



# BANZIANA

## Megathema Sicherheit:

- Freiheit gibt es nicht zum Nulltarif
- Demokratie und Extremismus
- Rüstungsexporte in Krisenregionen

## Bayerns schönste Arbeitsplätze

Die Enthüllung: Merkels erstes Mal

Als Jugenddelegierter bei der UNO

# 2016

Informations- und Servicedienst für Stipendiaten  
und Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

# BANZIANA 2016 – Inhalt

## BANZIANA 2016 voraus

- 3 Editorial: Die Geister von Wildbad Kreuth
- 3 Impressum
- 4 Evaluierung der ideellen Förderung des Instituts für Begabtenförderung
- 11 Top-Termine des CdAS 2016
- 28 JFS-Termine/Fachforen 2016
- 29 Dr. Markus Ehm blickt aus Moskauer Perspektive auf Religion und Geopolitik: Papst trifft Patriarch in Havanna
- 66 Das letzte Wort hat HSS-Vorsitzende Prof. Ursula Männle: Mit Mut und Engagement auf dem Weg zu neuen Ufern

## Seminare, Tagungen und Akademien

- 9 **Promotionsfachtagung „Extremismus – Terrorismus – Islamismus“: „Demokratie kann nur bestehen, wenn sie genügend Demokraten hat“**
- 10 Buchvorstellung: Anstößige Positionen in „Extremismus und Demokratie, Parteien und Wahlen“
- 11 Altstipendiat Dr. Lennart M. Hügel ist jetzt Staatsanwalt: Kämpfer für Recht und Freiheit
- 13 Grundakademie diskutiert Ordnungsmodelle politischen Zusammenlebens: Kein Geld war die Grundlage der Demokratie
- 15 Kooperationsseminar in Brüssel: Europa verstehen, Europa lenken
- 17 Aufbauakademie beschäftigt sich mit der Zukunft der EU: „Wohin steuert Europa?“ – gegen die Vernunft?
- 20 Promotionsfachtagung Ideengeschichte: Mensch und Heimat – Auf der Suche nach einem abstrakten Begriff
- 31 Aufbauakademie „Mensch-Maschine-Komplex“: Wenn die Macht erwacht
- 40 Medien und die DDR – 25 Jahre nach der Deutschen Wiedervereinigung: Erscheinen? Freiwillig!
- 55 Selbstgestaltete Promovendentagung: Die Kuh ist kein Klimakiller!

## Fachforen, Journalismus und Medien

- 24 Fachforum Medien nimmt Verlage in Berlin unter die Lupe: Relevanz ist der Schlüssel zum Erfolg auf dem Medienmarkt
- 25 Fachforum Medizin 2015: Wenn Mediziner Fehler machen
- 27 **Fachforum Wirtschaftswissenschaften 2015: Rüstungsexporte in Krisenzeiten**

## Aus der Stipendiatenarbeit

- 12 Nachwuchs für die Begabtenförderung: Junge Talente informieren sich in Berlin über ein Stipendium
- 47 docnet-Seminar: Sprechen will gelernt sein
- 48 Stipendiaten aus Augsburg und München auf Stippvisite im Baltikum – Spielball der Geschichte: Lettlands Hauptstadt
- 50 Hochschulgruppe Friedrichshafen: Altstipendiatin Dr. Alice Neuhäuser referiert an der Zeppelin-Uni über Israel
- 54 Hochschulgruppe Augsburg: Medizin zwischen Ethik und Monetik
- 57 Hochschulgruppe Uni München III besucht Justizminister Bausback: Justiz ist auch eine Kunst
- 58 Hochschulgruppe Uni München V: „GegenKunst“
- 59 Hochschulgruppe Augsburg: Stipendiaten im Kunstzentrum H2 – Gesichter des Verschwindens
- 60 Hochschulgruppe Berlin/Potsdam: Botschafts-Besuch – Hoffnung auf eine ukrainisch-russische Aussöhnung
- 64 **HSS-Stipendiat Rupert Heindl als Jugenddelegierter bei der UNO**

## Jahrestagung 2015 der ausländischen Stipendiat(inn)en der HSS

- 32 Jahrestagung in Wildbad Kreuth: Flucht, Vertreibung, Migration – Ausländische Stipendiaten befassen sich mit einem naheliegenden Thema
- 33 Dr. Johannes Urban: Maßnahmenkatalog der EU – Brüssels Mühlen mahlen langsam
- 34 Prof. Dr. Andreas Weber: Das Jahrhundert der Vertreibung
- 34 Prof. Dr. Gerd Strohmeier: Umfrage-Knick durch ein einziges Thema
- 35 Dr. Kayode Salau: Migration ist ein globaler Trend
- 36 Impressionen vom Folkloreabend

## Club der Altstipendiaten (CdAS)

- 6 7. Gemeinsames Treffen – Bayerns Innenminister Joachim Herrmann über die Flüchtlingskrise: Ursachen, Strategien und Lösungsansätze
- 7 Impressionen vom 7. Gemeinsamen Treffen
- 8 **CdAS München/Oberbayern: Freiheit ist nicht zum Nulltarif zu haben – „Deutschland muss auch sicherheitspolitisch vorangehen“**
- 18 CdAS-Herbstakademie „Der deutsche Sozialstaat“ – Ein letztes Mal den „Kreuther Geist“ spüren
- 22 CdAS-Medienfachtagung befasst sich mit der Zukunft des Fernsehens: „Fernsehen ist wie YouTube, nur kaputt“
- 28 CdAS-Fachtagung Jura 2015: Putin, Patentamt, paneuropäische Juristen
- 37 Kooperationsseminar von CdAS und Heinrich-Böll-Alumnis zur Flüchtlingsproblematik: Trinkst Du aus meinem Glas, trink ich aus Deinem Glas
- 38 CdAS in der Landesausstellung „Napoleon und Bayern“: Als Bayern königlich wurde
- 41 CdAS-Fachtagung in der tschechischen Hauptstadt Prag: Vom Fenstersturz bis zum politischen Umsturz
- 43 CdAS Bundesländer-Fachtagung: Wurzeln der Reformation – Auf Luthers Spuren
- 44 Glanzpunkt des Sozialismus: Panorama-Museum am Schlachtberg bei Bad Frankenhausen
- 45 Schandfleck des Sozialismus: Geschlossener Jugendwerkhof Torgau
- 46 CdAS-Regionalgruppe NRW auf Entdeckungsreise: NRWler gehen auf dem Flötenweg dem Riesling auf den Grund/Der Weinzehnt
- 49 CdAS-Regionalgruppe NRW: Exkursion in die lebenswerteste Stadt der Welt – Münster
- 51 CdAS-Regionalgruppe Nürnberg/Mittelfranken: BAMF-Vizepräsident Dr. Michael Griesbeck referiert beim Jahrestreffen
- 52 **CdAS-Regionalgruppe Niederbayern im Bayerischen Wald: „Wir tun nix!“ – Bayerns schönste Arbeitsplätze/Liv(f)e im Bayerischen Dschungel**
- 54 Premiere für CdAS-Neujahrsempfang in Kloster Banz: Weltpolitik bei einem Glas Sekt
- 58 CdAS Augsburg besucht Römer-Ausstellung: Geschichte in Kisten gepackt
- 62 CdAS Berlin: Digitalisierung im Verlagswesen

## Das Wichtigste zum Schluss

- 61 **Die Enthüllung: Angela Merkels erster Besuch in Kreuth**
- 63 „Tango in Tel Aviv“ – Altstipendiatin als Autorin eines politischen Romans
- 65 Kulissengeflüster: Namen und Neuigkeiten
- 67 Namensverzeichnis / Autorenverzeichnis

## Titel-Themen sind fett markiert.

**Hinweis:** Zur besseren Lesbarkeit wurde in den meisten Texten auf die gleichzeitige Nennung von männlichen und weiblichen Personenbeschreibungen (z. B. Stipendiaten und Stipendiatinnen) verzichtet. Soweit aus dem Kontext nichts anderes hervorgeht, beziehen sich alle Angaben grundsätzlich sowohl auf die weibliche als auch auf die männliche Form.

## Editorial

# Geister, die uns rufen

**Vielbeschworen war er, der „Kreuther Geist“, in den vergangenen Monaten. Doch welcher Geist eigentlich? „Der“ eine Kreuther Geist – oder welcher? Reden da alle vom gleichen Geist?**

Betrachtet man diese „geistige“ Szene genauer, so findet man – „sieht“ kann man ja nur bei wenigen Geistern schreiben – deren viele. Da war erst einmal der polternde Kreuther Geist, den Franz-Josef Strauß einst aus dem Sack gelassen und der Schwesterpartei mit der Trennung gedroht hatte. Dies, um es einmal in aller Deutlichkeit zu sagen, ist in der Regel der Geist, von dem die Medien immer reden und schreiben – also inzwischen geredet und geschrieben haben.

„Der Geist von Kreuth“ ist sogar ein Roman, den die HSS aus Anlass des Endes der Kreuther Ära (ein Nachruf sozusagen, noch bei lebendigem Leibe gedruckt) herausgegeben hat. Aber das ist eher ein kleines Gespenst, das überall hineinschaut, quasi unsichtbar (und auch unfühlbar für die Gäste im Bildungszentrum) durch Wände und Türen geht. Dieser Geist ist eher aus der Kategorie Schlossgespenst.

Sichtbare Geister gab es natürlich auch in Kreuth – da brauchte man nur an der Rezeption danach fragen. 40 Prozent hat dieser Geist gehabt. Ob der ausgetrunken ist? Oder im Devotionalienhandel Preise auf Schwarzmarktniveau erzielt?

Nicht vergessen wollen wir die dienstba-

ren „Geister“ in Kreuth. Ihnen allen gilt ganz besonderer Dank!

Schon so viele Kreuther Geister: polternde, unsichtbare, sichtbare, dienstbare, flüssige, überflüssige! Und wo war „unser Kreuther Geist“? War da der Geist, von dem Stipendiaten und CdASler reden, schon dabei? Mitnichten! „Unser“ Kreuther Geist ist ein ganz anderer. Ein inspirierender Geist, der interdisziplinär, inter-generational (hä? generationenübergreifend halt) und auch international gewirkt hat. Ein Geist, der auch – ohne Dose – beflügelt hat!

Natürlich hat für jede(n) von uns auch der politische Poltergeist eine Rolle gespielt. Wer zum ersten Mal durch den dunklen Weg im Wald auf die Lichtung kam, zuerst nur die Dachgiebel, das Obergeschoss und dann das ganze Wildbad am Rande der Lichtung erblickte, hat das Gefühl nie vergessen: Das ist also das berühmte Kreuth – und ich darf da jetzt auch hin! Der Glanz der weltpolitischen Scheinwerfer fiel auch ein wenig auf die braven Studier- und Promovierenden.

Dort angekommen war der Alltag verschwunden, hängen geblieben irgendwo im Wald oder schon im Bräuhaus am Tegernsee. Man war offen für Neues, für hervorragende Referenten, für andere Sichtweisen auf ein Thema, für einen Blick über den Tellerrand. Und in so manchem Seminar wagten wir uns über unsere gefühlten Grenzen hinaus. Unvergessen sind auch die Spaziergänge in den Pausen zu den Siebenhütten, oder wenn

nachts ein warmer Föhn durch den Talkessel blies, Diskussionen über die großen Probleme der Welt oder die kleinen einer Dissertation – die uns oft einen Schritt weiter brachten. Wir alle verbinden mit Kreuth ein Stück unserer Entwicklung, unserer Lebenserfahrung!

Die letzte Bildungsveranstaltung der Stiftung in Kreuth war die Jahrestagung der ausländischen Stipendiatinnen und Stipendiaten. „Wir müssen Kreuth verlassen, aber Kreuth wird niemals unsere Herzen verlassen“, war dort das Credo vor allem „altgedienter“ (Alt-)Stipendiaten. Das letzte Mal (der „Krexith“) und der Geist von Kreuth ziehen sich folglich wie ein roter Faden durch diese Ausgabe der BANZIANA. Thema dort und bei vielen anderen Veranstaltungen war: Migration, Flucht, Vertreibung.

Mehrere Beiträge zu diesem Thema machen es zu einem Schwerpunkt der vorliegenden Ausgabe. Ein weiterer Komplex, um den sich mehrere Veranstaltungsberichte drehen, ist das Thema Sicherheit. Besonders bemerkenswert daran ist, dass fast alle diesbezüglich dokumentierten Veranstaltungen vor den Anschlägen in Paris am 13. November stattgefunden haben! Aber natürlich gibt es auch viele Beiträge in dieser Ausgabe, die von „lustigeren“ Themen handeln – erbauliche Lektüre für beide Bereiche wünscht Euch/Ihnen

Dr. Volker Göbner  
Altstipendiat, Chefredakteur BANZIANA

## Impressum

**BANZIANA** – Informations- und Servicedienst für Stipendiaten und Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

**Herausgeber:** Hanns-Seidel-Stiftung e. V., Lazarettstraße 33, 80636 München, Tel.: +49 (0)89/1258-0, E-Mail: info@hss.de

**Vorsitzende:** Prof. Ursula Männle, Staatsministerin a.D.

**Hauptgeschäftsführer:** Dr. Peter Witterauf

**Leiter PRÖ/Publikationen:** Hubertus Klingsbögl

**Leiter des Instituts für Begabtenförderung:** Prof. Hans-Peter Niedermeier

**Redaktion:** Dr. Volker Göbner (banziana@goebner.com), Prof. Hans-Peter Niedermeier (verantwortlich), Roswitha Weiß (weiss-r@hss.de)

**Internet:** www.hss.de

**Auflage:** 3.500

**Druck:** Druckerei Joh. Walch, Augsburg

**Titelfoto:** Die Otterin im Naturpark Bayerischer Wald grüßt alle Leserinnen und Leser der BANZIANA 2016! © Volker Göbner

**Autoren/Fotografen in dieser Ausgabe:** siehe Seite 67.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Das Copyright für diese Publikation liegt bei der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

# Mia san mia – oder kömma besser werd'n?

## Evaluierung der ideellen Förderung des Instituts für Begabtenförderung

Von Dr. Volker Göbner

**Eine anonymisierte Befragung unter den Stipendiaten (siehe Kasten) des Instituts für Begabtenförderung (IBF) der Hans-Seidel-Stiftung wurde im zweiten Halbjahr 2015 durchgeführt. Wie kommen Beratung und Betreuung oder das Seminar-Angebot – wichtige Pfeiler der ideellen Förderung – bei den Stipendiaten an?**

### Ergebnisse der Befragung

Alle Fragen konnten mit Werten zwischen 1 (sehr gut) und 5 (unzufrieden oder ähnliche negativ) bewertet werden. Erfahrungsgemäß werden Höchstnoten wie auch maximaler Verriss nur selten angekreuzt, denn Potential nach oben ist eigentlich immer – und grottenschlecht sollte die Stiftung nicht sein (zugegebenermaßen ein unwissenschaftliche Anmerkung des Autors dieses Beitrags, der die 66-seitige Auswertung der Evaluierung hier zusammenfasst). Auf die Nuancen kommt es also an – und vor allem die vielen Kommentare in Freitextfelder. So verwundert es nicht, dass die meisten Stipendiaten zu einem Gesamtbild beitragen, das zu einem „Einser-Schnitt“ führt. Lob wird sowohl allgemein wie auch für einzelne Personen ausgesprochen, bestätigt und spornt an – soll aber hier nicht weiter vertieft werden. Denn Verbesserungen – die inzwischen bereits in Arbeit sind – gilt es zunächst bei Kritikpunkten anzusetzen.

Die großen Kritikpunkte – eher durch individuelle Kommentare konkretisiert – sind in einzelnen Bereichen die Erreichbarkeit von Mitarbeitern im IBF, das Thema Berechnung und Auszahlung von Stipendien und das „steinzeitliche“ Intranet einerseits sowie die Platzvergabe für Seminare andererseits. Während manche Hochschulgruppen hervorragend laufen, mehr als fünf Treffen pro Semester (immerhin 37 Prozent) durchführen und vorbildlich von Vertrauensdozenten betreut werden, gibt es auch hier verbesserungsfähige Gruppen. So wird insbesondere außerhalb süddeutscher Schwerpunkte an einer neuen Struktur für Hochschulgruppen gearbeitet, denn dass die Anreise zu einer Veranstaltung nicht überall so einfach ist wie in München, liegt auf der Hand. Auch eine Verbesserung der Kontakte zu Vertrauensdo-

zenten steht nach der Umfrage auf der Agenda des IBF.

### Das Intranet – ein verblasster Leuchtturm

Vieles weiß man eigentlich, wenn man seinen Laden auch von innen kennt. Doch die Vordringlichkeit bestimmter Veränderungen erfährt durch solche Umfragen manchmal eben eine neue Priorität. Leuchtendes Beispiel hierfür ist das Intranet ... Was einst wie eine LED hell leuchtete, verliert eben nach Jahren an Leuchtkraft und muss auch einmal poliert, aufgemöbelt oder ersetzt werden. Vor gut zehn Jahren wurde dieses Intranet nach langen Diskussionen und mit viel Aufwand eingerichtet. Denn eigentlich hatten damals alle Förderungswerke ähnliche „Probleme“. Die zugrunde liegende Software sollte nur einmal programmiert werden. Verknüpfungen (oberhalb sensibler Daten) zu anderen Förderungswerken sollten im Sinne des Elite-Netzwerkgedankens möglich sein, waren es ab 2006 auch – sind aber bald ungenutzt eingeschlafen und verschwunden. Was damals recht fortschrittlich erschien, ist heute eher ein Sanierungsfall: Funktioniert noch, könnte aber besser sein – und soll es auch werden. Ende 2016 erscheint ein realistischer Zeitpunkt für einen Relaunch.

### Ohne Moos nix los

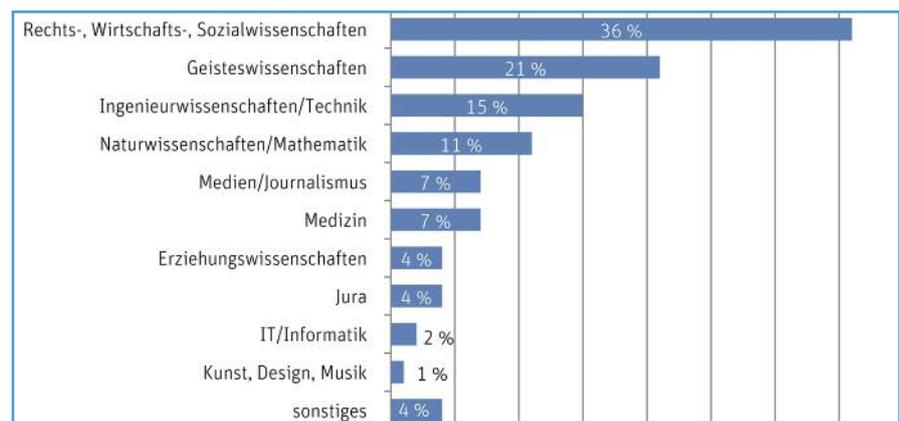
Auch beim Thema Stipendienberechnung wurden bereits Sofortmaßnahmen getroffen, um die finanzielle Sicherheit der Stipendiaten zu gewährleisten. Die Studienkostenpauschalen werden (für Stipendiaten in der Hauptförderung) zum Semesterbeginn im Voraus überwiesen, übersichtliche Informationen (die berühmten FAQse) im neuen In-

tranet sollen auf der Seite des Kommunikationsbedarfs entlasten. Heute müssen hier aber mehr als doppelt so viele Stipendiaten betreut werden wie noch vor ein paar Jahren – bei unverändertem Personalbestand. Hier hilft nur eine personelle Aufstockung wirklich.

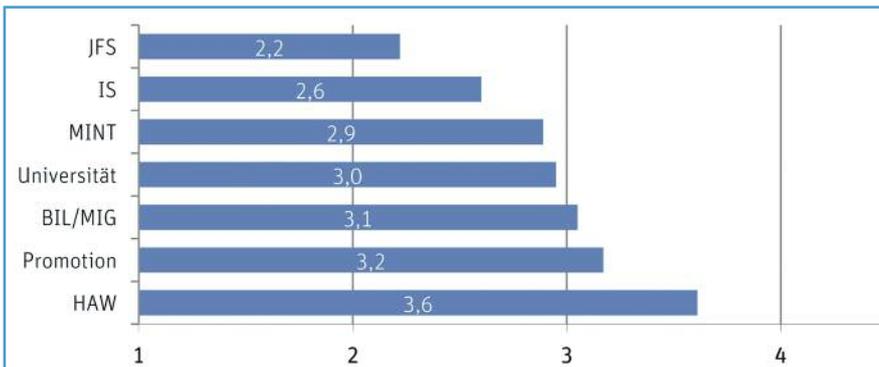
### Ideelle Förderung

Kommen wir zu den Veranstaltungen des IBF im Bereich der ideellen Förderung, also Seminaren, Fachforen etc.

Insgesamt werden die Angebote der ideellen Förderung positiv bewertet. Am besten schneiden das Seminar- und Tagungs-Management sowie die Atmosphäre bei den Veranstaltungen mit einem Mittelwert von 1,4 ab. Häufig wird ein größeres Seminarangebot gefordert. Insbesondere Langzeit-Stipendiaten wünschen sich mehr Abwechslung. Gemessen an der sonstigen Zufriedenheit ist der Anmeldeprozess ein echter Kritikpunkt. Einen Platz im gewünschten Seminar zu bekommen ist mit einem Mittelwert von 3,0 (auch hier wieder Unterschiede in den verschiedenen Stipendienbereichen mit bis zu +- 0,6 Notenpunkten) der heftigste Ausreißer der gesamten Umfrage. „Mehr Seminarplätze wären hilfreich, um der Teilnahmeverpflichtung nachkommen zu können“, ist ein häufig sinngleich erwähnter Kommentar. Auch die Platzvergabe, bisher etwa vier Wochen vor dem Seminar, ist vielen Stipendiaten zu kurzfristig. Einerseits sind Studierende heutzutage offenbar langfristiger als früher verplant, andererseits spielt heute auch der Frühbucherrabatt bei der Anreise eine größere Rolle. Am einfachsten empfinden es die JFS-Stipendiaten (Journalistisches Förderprogramm für



Studienfachbereiche der Stipendiat(inn)en, die bei der Befragung geantwortet haben.



Signifikante Unterschiede gibt es in den einzelnen Förderbereichen, wenn man einen Platz für ein Seminar ergattern möchte. JFS-Stipendiaten empfinden das deutlich leichter als HAW-Studierende. Die Notenskala reichte von 1 (es ist sehr leicht, einen gewünschten Seminarplatz zu erhalten) bis 5 (sehr schwer).

Stipendiaten, nicht zu verwechseln mit FJS ...  
Anmerkung des Setzers).

### Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Verbesserung

Gemessen an den Zielen kann die ideelle Förderung der Hanns-Seidel-Stiftung als gelungen bezeichnet werden. Die Atmosphäre wird als vertrauensvoll beschrieben, die Qualität der Maßnahmen positiv bewertet. Besonders die Kommentare gaben wertvolle Informationen und Anregungen, um Prozesse und Strukturen weiter optimieren zu können.

Auch wenn die Zufriedenheit mit der Betreuung sehr hoch ist, besteht noch Optimierungspotential, insbesondere im Bereich der Kommunikation. Um Fragen zu allgemeinen Themen wie Stipendiumsverlängerungen, Auslandsförderanträge etc. ebenso allgemein zu beantworten, wird das Intranet der Begabtenförderung eine zentrale Rolle spielen. Im Zuge des Intranet-Relaunchs in der zweiten Jahreshälfte 2016 wird dieses durch das IBF neu konzipiert. Vor allem Automatisierung von Datentransfers in das EDV-System sollen bisherige zeitintensive Veränderungen per Hand erübrigen.

Zudem wird das Intranet zur zentralen Wissensdatenbank aufgebaut, auf der Stipendiaten aktuelle Informationen rund um das Stipendium finden, auch zur Berechnung der Stipendien – eine enorme zeitliche Entlastung der Mitarbeiter, zugleich bessere Information für die Stipendiaten. Der Austausch untereinander wird durch ein virtuelles Stipendiaten-Netzwerk deutlich verbessert. So wird es möglich sein, Gruppen anzulegen, in denen sich die Mitglieder „privat“ austauschen können. Möglich sind beispielsweise Gruppen für die einzelnen Förderbereiche, die einzelnen Hochschulgruppen, aber auch temporäre Semingruppen, um Veranstaltungen vor- beziehungsweise nachzubereiten zu können.

Nun wird erstaunen, dass das Veranstaltungspflichtprogramm in der Hauptförderung von einem Seminar auf zwei Veranstaltungen pro Jahr ausgedehnt wird. Doch damit einher geht auch eine Flexibilisierung: Die Teilnahme an Fachforen sowie mehrtägigen Veranstaltungen des Altstipendiatenreferats werden künftig von allen IBF-Referaten zur Abdeckung der Seminarverpflichtungen anerkannt. Da insbesondere Fachforen von den Stipendiaten selbst mitorganisiert werden, ist damit auch gewährleistet, dass auf individuelle Wünsche und Interessen mehr Rücksicht genommen werden kann. Auch wird die Platzvergabe früher als bisher erfolgen, um den Stipendiaten die Planung zu erleichtern. Um die Qualität der Veranstaltungen weiter an die Bedürfnisse der Stipendiaten anpassen zu können, werden alle Referate Feedback-Bögen (in einem Pilotprojekt bereits getestet) einsetzen. Hierdurch haben die Stipendiaten die Möglichkeit, Seminare und deren Referenten anonym – im Gegensatz zu den üblichen Abschlussbesprechungen – zu bewerten sowie Verbesserungsvorschläge und individuelle Kritik einzubringen. Beide Maßnahmen sollen in der zweiten Jahreshälfte 2016 realisiert sein.

### Verlagerung der Veranstaltungsorte

Nachdem von den bisherigen Bildungszentren Kloster Banz und Wildbad Kreuth letzteres bekanntlich nicht mehr zur Verfügung steht, sollen verstärkt das Konferenzzentrum München und das HSS-Büro in Berlin (seit 2015 an neuem Ort mit einem Tagungsraum) genutzt werden.

### Mutig vorwärts

Mit verschiedenen Maßnahmen, vor allem in der Priorität angeschoben durch die Ergebnisse der Befragung, soll die ideelle Förderung insgesamt nachhaltiger und tiefgreifender gestaltet werden.

## Statistik der Befragung

Zwischen August und Oktober 2015 wurde eine Befragung unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten des Instituts für Begabtenförderung durchgeführt. 1094 Stipendiaten wurden angeschrieben, 521 füllten den Online-Fragebogen anonym aus – was 48 Prozent entspricht. Dabei antworteten fast gleich viele Frauen wie Männer (ob die Geschlechter-Verteilung bei den insgesamt angeschriebenen ebenso ausgeglichen ist, verrät die Auswertung nicht). Alle folgenden Angaben (wie auch in nebenstehendem Beitrag) beziehen sich natürlich auf die 521 Antworten. Die Begriffe „Befragte“, „Stipendiaten“ beziehen sich auf antwortende Umfrageteilnehmer beiderlei Geschlechts.

80 Prozent der Antwortenden studieren in Bayern, 42 Prozent befinden sich im Bachelor-, 24 im Master- und 16 im Promotions-Studium. Fast zwei Drittel studieren Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften (40 Prozent) sowie Geisteswissenschaften (21 Prozent). Rund ein Viertel der Stipendiaten studiert im Bereich MINT: Ingenieur- und Technikwissenschaften (15 Prozent), Naturwissenschaften oder Mathematik (11) sowie Informatik (2). Weiterhin sind Medienbereiche und Medizin mit je sieben Prozent vertreten.

64 Prozent erhalten die volle finanzielle Förderung, 26 Prozent nur die Studienkostenpauschale, je fünf Prozent nur ein Teilstipendium oder nur die ideelle Förderung. Unterscheidet man die Antworten nach Stipendienbereichen, so haben überdurchschnittlich viele JFS-Stipendiaten geantwortet, unterdurchschnittlich waren die „BIL/MIGs“ („Bildungsinländer mit Migrationshintergrund“, also beispielsweise Kinder ausländischer Eltern mit einem deutschen Abitur).

Gesellschaftliches Engagement ist eine Aufnahmevoraussetzung für ein Stipendium bei der „parteinahen“ Hanns-Seidel-Stiftung. 57 Prozent der Stipendiaten ist im sozialen Bereich aktiv, je etwa 40 Prozent in den Bereichen Hochschule und Kirche. Nur ein Drittel engagiert sich in der Politik. Bei 39 % der Befragten hat sich ihr Engagement während ihrer bisherigen Förderung nicht verändert, bei der Hälfte wurde es sogar ausgebaut.

Nicht befragt wurden die ausländischen Stipendiaten, deren Stipendien vom auswärtigen Amt finanziert werden.

# Flüchtlingskrise: Ursachen – Strategien – Lösungsansätze

## Bayerns Innenminister Joachim Herrmann beim „7. Gemeinsamen Treffen“

Von Silke Schubert

**Auch im Dezember 2015 fanden sich rund 250 Stipendiaten und CdAS-Mitglieder zum „7. Gemeinsamen Treffen des CdAS mit aktiven Stipendiaten“ im Konferenzzentrum der Hanns-Seidel-Stiftung in München ein, um das Veranstaltungsjahr zu beschließen, diesmal mit der Rede eines hochkarätigen Politikers: Joachim Herrmann, bayerischer Staatsminister des Innern, war „Stargast“ des Treffens.**

Der Vorstandsvorsitzende des CdAS, Dr. Andreas Burtscheidt, freute sich über den regen Anklang der Veranstaltung, die einen wichtigen Baustein in der Vernetzung von aktiven Stipendiaten und Altstipendiaten darstelle. Er skizzierte kurz die Ursachen der Konflikte, die zu den aktuellen Flüchtlingszahlen führten und stellte das besondere Gewicht des bayerischen Innenministers aufgrund der geopolitischen Lage der bayerisch-österreichischen Grenze heraus.

Durch Aktualität und Brisanz des Themas konnte sich Joachim Herrmann der vollen Aufmerksamkeit seines Publikums sicher sein. Er begann seinen Vortrag mit einer hochaktuellen Zahl: Insgesamt eine Million Menschen waren in der vorangegangenen Woche mit der EASY-Registrierung (Erstregistrierung für Asylbewerber) im Jahr 2015 bereits erfasst worden. Diese große Anzahl führe in der öffentlichen Wahrnehmung zu einer Spaltung der Gesellschaft. Vor allem ergäben sich ab dem Jahr 2016 große Herausforderungen hinsichtlich Wohnraum, Kindergarten- und Arbeitsplätzen. Angesichts dessen sei eine Stabilität der Gesellschaft nur durch Integration möglich, stellte Herrmann heraus.

Die unkontrollierte Zuwanderung von nichtregistrierten Personen stelle Deutschland vor große Probleme, so Herrmann. Deshalb seien temporäre Grenzkontrollen mit dem Ziel, den Flüchtlingsstrom in gerichtete Bahnen zu lenken und eine vollständige Registrierung sicherzustellen, notwendig. Die Probleme begannen aber schon an den Außengrenzen des Schengen-Raums, an denen europäisches Recht nicht eingehalten werde. Denn nach dem Schengen-Abkommen und der Dublin-Verordnung sei eine Einreise nur

möglich für Personen, die Bürger eines Schengen-Mitgliedsstaates seien, ein Visum hätten oder an der Außengrenze einen Asyl-Antrag stellten. Wenn dieses Hinwegsetzen über europäisches Recht weiter ohne Konsequenzen bliebe, würde sich die Situation weiter verschlimmern, prognostizierte Herrmann.

Zudem stellte der Innenminister heraus, dass es zu lange gedauert habe, bis die Balkan-Länder als sichere Herkunftsländer anerkannt worden wären. Seitdem seien die Flüchtlingszahlen aus dieser Region deutlich zurückgegangen.

### Kooperation mit Herkunftsländern soll Schleuserbanden den Boden entziehen

Aus den dargestellten Problemen leitete der bayerische Innenminister die Notwendigkeit der Begrenzung der Flüchtlingszahlen ab und stellte dabei folgende Punkte besonders heraus: Eine Begrenzung sei notwendig hinsichtlich dessen, was Deutschland leisten könne, denn eine Million Flüchtlinge pro Jahr bezeichnete er als nicht verkraftbar. Durch eine Kontingentierung und ein eventuelles Abholen in den Herkunftsländern könnte mafiosen Schleuserbanden ein Riegel vorgeschoben werden. Er wünschte sich eine größere Ehrlichkeit in der politischen und medialen Diskussion und stellte heraus, dass es bei der Begrenzung nicht um die Menschen ginge, denen tatsächlich politisches Asyl gewährt werde. Hier sei rechtlich keine Kontingentierung möglich. Diese Gruppe mache aber auch nur zwei Prozent aller Asylbewerber aus. Alle anderen Flüchtlinge bekämen „Asyl“ nach der Genfer Flüchtlingskonvention bzw. „subsidiären Schutz“.

### Integration ist nicht nur ein Angebot

Die Strategien im Umgang mit der Flüchtlingskrise fasste Joachim Herrmann unter zwei großen Überschriften zusammen: konsequentes Anwenden geltenden Rechts sowie Integration. Zur Anwendung geltenden Rechts führte er aus, dass man zwischen Flüchtlingen mit und ohne Bleiberecht unterscheiden müsse. Bei Personen ohne Bleiberecht müsste eine Abschiebung auch durchgeführt werden, was in der Konsequenz auch zu einem Rückgang des Zustroms führen würde. Wenn Flüchtlinge ein Bleiberecht hätten, müsste die Trennung zwischen subsidiärem Schutz und Schutz nach der Genfer



Staatsminister Joachim Herrmann beim 7. Gemeinsamen Treffen von CdAS und Stipendiaten.

Flüchtlingskonvention auch tatsächlich vollzogen werden. Da erstgenannter kein Recht auf Familiennachzug enthalte, der zweite aber schon, würde eine falsche Einstufung einen wesentlich größeren Nachzug mit sich bringen. Des Weiteren sei eine Rückführung in das Land der Erstregistrierung laut dem Dublin-Abkommen unverzichtbar. Zum Thema Integration betonte Herrmann die Bedeutung der Sprache als Grundvoraussetzung und stellte heraus, dass eine Integration nicht nur in unsere Gesellschaft, sondern insbesondere auch in unsere Rechtsordnung notwendig sei, um Parallelgesellschaften zu verhindern. Dies dürfe kein Angebot sein, sondern müsse durchgesetzt werden.

### Vielfältiges Integrationspotential

Im Anschluss an die Rede des bayerischen Innenministers bot sich die Möglichkeit zu einer Fragerunde, in der vor allem Integrationskonzepte und die geistige Auseinandersetzung mit unseren Werten und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung diskutiert wurden. Joachim Herrmann stellte das große Integrationspotential von Vereinen, Freiwilliger Feuerwehr, Rotem Kreuz etc. heraus und nannte sie eine ideale Möglichkeit, mit der deutschen Kultur in Berührung zu kommen.

Das anschließende gemütliche Beisammensein nutzten die Teilnehmer dann, um das hochaktuelle Schwerpunktthema und die Informationen aus erster Hand noch einmal ausführlich zu diskutieren.

# Impressionen des 7. Gemeinsamen Treffens



StM Joachim Herrmann (r.), auf dem Podium HSS-Vorsitzende Prof. Ursula Männle, Dr. Andreas Burtscheidt, Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein, Heiko Richter, Prof. Hans-Peter Niedermeier und Gabriele Schreyer-Brummer (v.r.).



Intensive Fragerunde mit dem Auditorium.



Voll besetzte Reihen im Konferenzzentrum der HSS



CdAS-Vorsitzender Dr. Andreas Burtscheidt, HSS-Vorsitzende Prof. Ursula Männle und Joachim Herrmann (v.l.) beim „Gemeinsamen Treffen“.



Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein (Mi.) mit Dr. Claudia Häpp und Dr. Jianfei Kralle (r.)



Jetzt red i!



Gelegenheit zum Austausch.



Peter Dilling (l.) und Dr. Klaus Löffelbein.



Corinna Emser (l.), Sascha Albrecht und Annika Clarner.



Ehemalige Stipendiaten unter sich: Schön war's, bis zum nächsten Mal!

Fotos: Richard Schubert

## Freiheit ist nicht zum Nulltarif zu haben „Deutschland muss auch sicherheitspolitisch vorangehen“

Von Heiko Richter

**Ein Hochkaräter der deutschen Sicherheitspolitik war im Oktober Gast der CdAS-Regionalgruppe München/Oberbayern: Sprecherin Dr. Freya Amann begrüßte Dr. Erich Vad, Brigadegeneral a.D. und militärpolitischer Berater der Bundeskanzlerin von 2007 bis 2013, zu einem Gesprächskreis im Konferenzzentrum der HSS in München.**

Zunächst galt es, den Rahmen abzustecken: Geht es um Außen- oder Innenpolitik? „Das lässt sich heute kaum trennen“, so Vad, um dann anzusetzen zu einer beeindruckenden Tour d'Horizon durch die politischen Minenfelder dieser Tage. Bei seinem Impulsreferat wurde schnell deutlich: Alles ist mit allem verknüpft. Es wäre zu kurz gegriffen, das Thema Syrien losgelöst von der gesamten Nahostpolitik, der politischen Lage in Nordafrika oder der Schuldenkrise in Griechenland zu behandeln.

„Russland ist dabei ein wichtiger Baustein“, gab der Brigadegeneral a.D. zu Protokoll, um für ein offenes Verhältnis zum Kream zu werben. Putin habe dem Westen mit der Krim-Annexion eine wichtige Lektion beigebracht: Freiheit ist nicht zum Nulltarif zu haben. Vad: „Putin hat uns gezeigt: Man kann auch Fakten schaffen und so die sicherheitspolitische Lage Europas verändern. Der Westen lässt Putin viel Raum.“ Die Krim-Krise habe verdeutlicht, wie wichtig es ist, Sicherheitspolitik nicht zu vernachlässigen. Doch wie? Die Bundeswehr: kaum einsatzbereit, durch viel zu viele Sparrunden am Ende ihrer Möglichkeiten. Die NATO? Ob sie auf die Fragen der Zukunft heute die richtige Antwort hat, sah Vad ebenfalls skeptisch, denn die Herausforderungen kämen aus anderer Richtung: „Die Cyber-Dimension etwa wird aus keinem Konflikt mehr herauszuhalten sein.“

Das Bild, das Vad zeichnete, stimmte wenig optimistisch: Der strategische Fokus der USA läge heute in Asien: „China ist der große Herausforderer der USA. China gewinnt mehr und mehr Einfluss und Macht – mit weitgehend friedlichen Mitteln.“ Der Westen dagegen suche noch immer vergeblich nach der politischen Rendite der vergangenen Kriege. Statt Probleme zu lösen, habe

man Unsicherheit geschaffen, ein Grund für die Flüchtlingsströme des Jahres 2015. Und Europa schaue zu: „Der Massensexodus ist Folge des europäischen Nichthandelns“, war sich der Referent sicher – mit dem Potential der Radikalisierung als Begleitphänomen.

Jetzt müsse gehandelt werden: „Wir müssen als Europäer nicht nur über die Alpen schauen, sondern auch über das Mittelmeer!“ Für den Sterne-General bedeutet das: Europa muss auch präventiv handeln, Europa braucht eine abgestimmte Afrika-Politik. „Wir müssen das Problem in Nordafrika an den Wurzeln fassen“, so der Appell Vads, der bemängelte, dass geostrategisches Denken aus den Köpfen der Europäer verschwunden sei. „Die Amerikaner haben in Syrien ein strategisches Vakuum hinterlassen, das wir besetzen müssten. Der Hauptfeind Europas ist der Islamische Staat!“



Dr. Erich Vad analysierte die Sicherheitslage.

Bequem wird das nicht. „Auch der Einsatz militärischer Machtmittel muss eine Option sein“, so Vad. Nur, wenn Grenzen gesetzt und verteidigt werden, könne man erfolgreich sein – „Soft Power“ sei zu wenig. Dabei dürfte es auch für Deutschland keine Tabus geben: Einsätze der Bundeswehr im Inneren und der Polizei an den europäischen Außengrenzen – möglicherweise wichtig in der Zukunft. Nicht vereinbar mit dem Grundgesetz? „Dann wird es Zeit, dass wir unsere Verfassung in diesem Punkt eben ändern!“, so das deutliche Fazit des Ex-Militärs.

Für ihn, den langjährigen Berater von Angela Merkel, steht außer Frage: Deutschland muss endlich auch sicherheitspolitisch eine Führungsrolle einnehmen: „Der Flüchtlings-

strom wird die Kernfrage der Kanzlerschaft Merkel. Es ist eine hochbrisante Frage, die jeden Bürger betrifft und die die Regierung sprengen kann.“ Deutschland könne den Prozess nicht mehr laufen lassen. „Der Flüchtlingsstrom muss innerhalb der EU gesteuert werden.“ Warum beispielsweise nicht eine gemeinsame Grenzsicherungstruppe aufbauen, auf die sich jeder EU-Staat einigen könne? Noch immer reagierten die europäischen Volksvertreter viel zu passiv, während die Flüchtlingswelle weiter über Europa hinwegfegt.

Vielleicht, so Vad, habe die aktuelle Situation auch etwas Gutes: Endlich müsse Deutschland, müsse Europa nachdenken über die gemeinsamen Werte und handeln – Selbstreflexion als Beginn einer gemeinsamen Strategie des Kontinents.

### Zur Person

Erich Vad kennt die deutsche Sicherheitspolitik nicht aus der Ferne – er prägte sie lange Jahre an führender Stelle. Nach seiner Promotion in Neuerer Geschichte und Philosophie in Münster und Tel Aviv startete er seine militärische Karriere noch während des Kalten Krieges als Zugführer und Kompaniechef, absolvierte während der weltpolitisch spannenden Zeit von 1988 bis 1990 die Generalstabsausbildung und arbeitete bald darauf im Internationalen Militärstab der NATO in Brüssel. Es folgten Stationen im Bundesministerium der Verteidigung sowie im Auswärtigen Amt, bevor er 2006 ins Kanzleramt kam, erst als Referatsleiter, dann von 2007 bis 2013 als militärpolitischer Berater der Bundeskanzlerin. 2010 wurde der Träger der Clausewitzmedaille (diese wird jedes Jahr nur einem Offizier der Bundeswehr verliehen für eine Abschlussarbeit an der Führungsakademie der Bundeswehr, die richtungsweisend für den Aufbau und Bestand des Gemeinwesens und für die Entwicklung der Rechte und der freiheitlichen Lebensform der Menschen förderlich sein soll; Vad erhielt die Auszeichnung 1990 für eine Arbeit über Kanonenbootpolitik) Brigadegeneral, heute ist er Berater und hat einen Lehrauftrag am Geschwister-Scholl-Institut der LMU.

# „Demokratie kann nur bestehen, wenn sie genügend Demokraten hat“ Promotionsfachtagung zum Thema „Extremismus – Terrorismus – Islamismus“

Von Elisa Linseisen

**Die Promotionsfachtagung „Extremismus – Terrorismus – Islamismus“ (organisiert von Dr. Rudolf Pfeifenrath, moderiert und geleitet von Altstipendiatin Dr. Alice Neuhäuser) Mitte Oktober 2015 in Wildbad Kreuth näherte sich ihrem Gegenstand kaleidoskopartig: Sicherheitspolitisch, journalistisch, demokratietheoretisch, juristisch und ökonomisch wurde die Frage nach Formen der Gefährdung einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung in den Blick genommen.**

## Deutschland als Ziel des islamistischen Terrorismus

Zunächst sezierte Johannes K.\*, Mitarbeiter des Bayerischen Landesamts für Verfassungsschutz, den islamistischen Terrorismus (Jihadismus). Er grenzte ihn dabei von der bloßen strengen Religionsausübung (islamischer Fundamentalismus) und den extremistischen politischen Ideologien (Islamismus) ab. Letztere bedienen sich nur der Sprache des Islam, um ihre Ziele zu erreichen. Islamisten stellen mit etwa einem Prozent der 4,3 Millionen Muslime in Deutschland eine Minderheit dar.

Deutschland, so Johannes K.\*, sei keineswegs mehr bloßer „Ruhe- und Logistikraum“ für den Jihadismus. Nach der „Hamburger Terrorzelle“ um Mohammed Atta, die die Anschläge vom 11. September 2001 plante und durchführte, wurde der „Import-Terrorismus“ der „Bonner Kofferbomber“ (2006) zunehmend vom „homegrown terrorism“ abgelöst. So handelte es sich bei der Sauerlandzelle (2007) um Konvertiten aus der „Mitte der Gesellschaft“. Adir Uka radikalisierte sich vor den Schüssen am Frankfurter Flughafen (2011) im Internet.

Die Machthaber des Nahen und Mittleren Ostens als „naher Feind“ wurden durch einen „fernen Feind“, den „Westen“, ersetzt, so Johannes K. Erst die al-Nusra-Front („Dschabhat an-Nusra“) und der „Islamische Staat (IS)“ kehrte diese Entwicklung um. Die Ausreise von ca. 740 Menschen zu Terrorzwecken nach Irak und Syrien bestätigte dies.

Ideologischer Überbau ist der jihadistische Salafismus. Der Salafismus ist die am schnellsten wachsende Bewegung innerhalb des Islam. Die ersten drei Generationen der islamischen Gemeinschaft („umma“) sind unbedingtes Leitbild der Salafisten. Im Alltag ahmen sie nicht nur die Kleidung dieser „rechtschaffenden Gefährten“ („al-salaf al-salih“) nach. Auch die „Zahnbürste des Propheten“ („miswak“), ein Stöckchen, darf nicht fehlen. Diese Rückkehr zu den Wurzeln des Islam verlangt nach deren Sicht aber auch die Einheit von religiöser und politischer Führung. In Demokratie und Gleichberechtigung sehen sie ein mit dem absoluten Geltungsanspruch der Scharia unvereinbares „Werk des Teufels“. Als Folge ihres streng dualistischen Weltbilds sehen sie in den vom Koran geachteten Anhängern der Buchreligionen Juden- und Christentum sowie in andersdenkenden Glaubensbrüdern pauschal „Kuffar“ (Ungläubige).

Eine Hauptströmung des Salafismus ist der im 18. Jahrhundert entstandene Wahhabismus, der heute Saudi-Arabien prägt. Millî Görüs ist ein türkischer, die Muslimbruderschaft ein arabischer Repräsentant des Salafismus. In Deutschland leben nach Schätzungen circa 7.000 Salafisten. Die politischen Salafisten bilden die Mehrheit. Sie verfolgen die langfristige Agenda der da'wa (Missionierung). Bekannt ist die Koranverteilung in deutschen Fußgängerzonen. Im Gegensatz zu den jihadistischen Salafisten lehnen sie Ge-

waltanwendung ab. Die Übergänge zwischen den Lagern sind allerdings fließend.

Johannes K. sieht die letztere Gruppe durch die Syrienrückkehrer gestärkt: „Deutschland ist erklärtes und tatsächliches Ziel. Wir gehen von einer hohen abstrakten Gefahr aus.“ Vor diesem Hintergrund seien Repressionen wie Passenzug, Abschiebung und Lauschangriffe unerlässlich. In der Prävention sieht Johannes K. eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

## Qualitätsjournalismus unter Druck

Aus einer „hilflosen“ Situation der Medien heraus beleuchtete Prof. Dr. Gabriele Goderbauer-Marchner die Seminarthematik. „Um klar zu sehen, genügt ein Wechsel der Blickrichtung.“ Mit diesem Zitat aus Saint-Exupérys Roman „Die Stadt in der Wüste“ appellierte die Professorin für Print- und Onlinejournalismus an der Universität der Bundeswehr in Neubiberg an die seinerzeit gegenwärtige Medienberichterstattung. Globalwirtschaftliche Interdependenzen sowie die mediale Ausdifferenzierung und die Einflussnahme des restriktionsfreien Informationsraums Internet setzen klassischere journalistische Organe und den Qualitätsjournalismus unter Druck.



Prof. Dr. Gabriele Goderbauer-Marchner

Diese grundlegende Situation der Medien hätte eindeutige Auswirkungen auf die Darstellung von und den Umgang mit extremistischen Inhalten. Es leide vor allem der „Medienanstand“, so Goderbauer-Marchner. Das Abnehmen eines verantwortungsvollen Umgangs mit Informationen befördere die Situation des konkurrierenden Überbietens. Die unbedachtsame Darstellung der Nachricht, fern ab von Persönlichkeitsrecht und Jugendschutz, schüre Erregung und Voyeurismus bei den Rezipienten, „die Bilder des Schreckens gelten als Faszinosum“. Es fehle an „Besonnenheit“, zitierte Goderbauer-Marchner ihren Kollegen Bernhard Pörksen. Eine weitere Form von Extremismus in Medien formiere sich durch den unkontrollierten Umgang vor allem mit „Social Media“. Facebook könne als „Drehscheibe der Hasskommunikation“ gelten und erlange durch die freie Distribution von vormalig in ge-

## Sicherheit

**Sicherheit oder Terrorismus, Islamisten, Extremisten ... Die Teilnehmer der Promotionsfachtagung im Oktober hatten keine Ahnung, wie nahe dieses Seminar an realen Bedrohungen war. Bei „Nine-Eleven“ waren die meisten gerade erst im Gymnasium, die anderen Anschläge wurden nicht wirklich wahrgenommen. Die Anschläge am 13. November 2015 in Paris änderten das Sicherheitsbewusstsein radikal, Hannover und München taten ein übriges.**

**Die BANZIANA 2016 greift das Thema Sicherheit in mehreren Beiträgen auf: Gesprächskreise (S. 8), Akademien (13), Promotionsfachtagung (hier) oder Fachforum (27) – alle fanden bereits vor Paris statt.**

\* Name von der Red. aus Sicherheitsgründen geändert.

geschlossenen Gruppen und Chats kursieren den extremistischen Inhalten eine neue Öffentlichkeit. Die Anonymität einerseits, die semi-passive Nutzung dieser Kommunikationsorgane andererseits („Sharing“ oder „Likes“) führe zu einer unreflektierten und schwer eindämmbaren Verbreitung nicht kritisch eingeholter Informationen. „Die breite Masse schaut zu oder liest mit“, pointierte Goderbauer-Marchner dieses Problem.

### „Demokratie kann sich selbst gefährden“

Prof. Dr. Eckhard Jesse, Emeritus der TU Chemnitz, analysierte Extremismus-Tendenzen in Deutschland. Zunächst referierte er über den Terrorismus von recht und links. Im politischen Raum betrachtete Eckhard Jesse den „harten Rechtsextremismus“ einer NPD sowie den „weichen Linksextremismus“ von „DIE LINKE“ kritisch. Die wehrhafte Demokratie gebiete zwar „keine Freiheit der Abschaffung der Freiheit“, dennoch sieht er Parteiverbote eher als Symbolpolitik. Die aktuellen Extremisten könnten als politischer Bodensatz unsere Demokratie nicht gefährden. Jesse plädierte vielmehr für eine „Vorverlagerung des Demokratieschutzes“ durch aktive Bürger. Denn „Demokratie kann sich selbst gefährden, zum Beispiel durch Nichtwähler“. Vor diesem Hintergrund sehe er die aktuellen Tendenzen zur asymmetrischen Demobilisierung, also die eigene Position vom politischen Gegner abhängig zu machen, kritisch. „Eine Demokratie kann nur bestehen, wenn sie genügend Demokraten hat“, schloss Jesse.



Extremismus-Experte Prof. Dr. Eckhard Jesse.

Altstipendiat Dr. Lennart Hügel, Staatsanwalt in Kempten, referierte über die juristische Einschätzung des Terrorismus aus rechtsvergleichender Sicht (Deutschland im Gegensatz zu den USA). Die Frage nach der rechtlichen Beurteilung der Anschlagsvorbereitung und die Habhaftwerdung von Einzeltätern im Gegensatz zu terroristischen Gruppierungen – diese Problemstellungen formieren den Korpus seiner mit Förderung der Hanns-Seidel-Stiftung entstandenen Dissertation (zu Person und Thema siehe Seite 11).

### Finanzierungssysteme des Terrorismus

Michael Chandler, Security and Counter Terrorism Consultant aus Freiburg, setzt sich für die Bekämpfung der Finanzierung von Terrorismus ein. Der ehemalige Offizier der Briti-

schen Armee beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Identifizierung der Finanziers des Terrorismus und der Nachvollziehbarkeit der Finanzströme. Zwei kontradiktorische „Schlüsselmomente“ seien hier nachzuziehen, so Chandler. Einerseits sei der Terrorismus essentiell an eine gute Finanzierung gebunden: „Money is the life blood of terrorism“. Andererseits handle es sich um eine Ausdifferenzierung von „Event“ und Quelle. Es seien nicht die handelnden Akteure, die das Geld zur Verfügung stellen. „You have to join the dots“, das „Malen nach Zahlen“ versteht Chandler als „Financial Forensics“: Nach der schon vollbrachten Tat müssen die Indizien interpretiert und nachverfolgt werden („Did they always use the same ATM?“), um an die Mittlerpersonen zu gelangen (ATM: Automatic Teller Machine, svw. Bankomat).

Chandler arbeitete mit dem Beispiel des Islamischen Staats. Ein Großteil der Gelder werde von sympathisierenden Spendern aus dem Mittleren Osten und Nordafrika transfertiert. Institutionelle Geldgeber seien islamische Wohltätigkeitsvereine, Koranschulen und Moscheen. Kriminelle Handlungen wie Erpressungen und der Handel mit Drogen seien weitere lukrative Einnahmequellen für die Finanzierung terroristischer Akte. Die Bombenanschläge in Madrid seien zum Beispiel durch gestohlene Autos, Kreditkartenbetrug und den Verkauf von Haschisch finanziert worden. Auch Öl-Schmuggel bilde eine gut ausgebaute Einnahmequelle. Große Beiträge würden vor allem durch makabre Löse-

gelderpressungen erzielt. Die Videobotschaften von Exekutionen der Geiseln, welche immer wieder die Welt erschüttern, machen den Menschen zur makabren „Ware“ im Finanzierungssystem des Terrorismus.

Neben der Art und Weise der Finanzierung ist die Nachverfolgung der Transaktionen ein weiteres Problemfeld. Es gehe darum, herauszufinden „how the money moves“. Dabei gebe es zwei grundsätzlich unterschiedliche Systeme: einerseits das offizielle, globale Bankensystem, andererseits das Hawala-Finanzsystem, ein informelles und in Deutschland illegales Transaktionsnetzwerk, welches über Mittelmänner läuft. Das Hawala-System arbeitet auf Vertrauensbasis (Sanskrit Hawala „Vertrauen“); es ist kostengünstig, da es ohne Gebühren und Provisionen arbeitet. Für den Terrorismus eignet sich diese Art der Geldtransaktion besonders, da keine Aufzeichnungen oder Dokumentationen der Geldflüsse existieren.

Wie kann man nun diesem komplexen System der Finanzierungsstränge von Terrorismus begegnen – auf staatlicher, aber auch supranationaler Ebene? Als ehemaliger Chairman der Monitoring Group des UN Security Councils, welche die Sanktionen gegen terroristische Netzwerke beaufsichtigt, erkennt Chandler jegliche Maßnahmen als gescheitert an, wenn nicht ein politischer Wille hinter den Maßnahmen existiere: „None of this is working, when no government doesn't want to“, resümierte der Anti-Terrorismus-Berater.

## Buchvorstellung

### Anstößige Positionen

Selten ist eine Sammlung von Essays über einen gewissen Zeitraum aktueller als Eckhard Jesses Sammelband „Extremismus und Demokratie, Parteien und Wahlen“. In seinen „historisch-politischen Streifzügen“ durchwandert der emeritierte Politik-Professor der TU Chemnitz die Veränderungen in der Parteienlandschaft Deutschlands. Fundiert betrachtet und begründet er Entwicklungen (oder Nicht-Entwicklungen, wenn etwa während einer Regierungsperiode statt beim Regierungswechsel die Richtung geändert wird), ohne mit der eigenen Meinung hinter dem Berg zu halten. „Mir ist Leisetreterei ein Gräuel“, sagt der streitbare Demokrat. „Wer ‚anstößige‘ Positionen vermeidet, vermag keine Anstöße zu geben.“

24 Beiträge, die Jesse zwischen 2009 und 2015 in den renommiertesten Blättern der Republik veröffentlicht hat, sind in dem 488

Seiten dicken Buch enthalten. Dabei wurde keiner der Texte nachträglich aktualisiert, betont Jesse, der auch zu erfolgten Fehleinschätzungen steht. Die Ergebnisse der Bundestagswahlen von 2009 und 2013 werden ebenso noch einmal analysiert wie das Verhältnis der Parteien zu den Erscheinungen am linken wie rechten Rand des Spektrums.

Erst auf Seite 18 der Einleitung (gewissermaßen ein politikwissenschaftliches Credo) verrät Jesse, wem er dieses Buch gewidmet hat: seinen Schülern. Denn Jesse ist seit Jahrzehnten Hochschullehrer mit Leib und Seele.

„Extremismus und Demokratie, Parteien und Wahlen“, erschienen 2015 im Böhlau-

Verlag, ISBN978-3-412-22302-1. Nicht ganz billig (wie fast alle Bücher Jesses), aber vielleicht lohnt es der eine oder andere Vertrauensdozent der HSS interessierten Stipendiaten aus.



## Kämpfer für Recht und Freiheit Altstipendiat Dr. Lennart M. Hügel ist jetzt Staatsanwalt

Von Stephan Faber

„Terrorismus ist als eines der spannendsten und die Grenzen der Rechtsordnung belastende Phänomene für mich eine klare Wahl gewesen“, so Altstipendiat Dr. Lennart M. Hügel zur Wahl seines Disser-  
tations-Themas.

Der 1983 in Hildesheim Geborene studierte von 2004 bis 2010 in Freiburg im Breisgau Rechtswissenschaft. Seit 2007 war er Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung. „Für mich war es eine besondere Auszeichnung, zu wissen, dass Vertrauen in einen gesetzt wird. Dieses Vertrauen war stets auch Antrieb für Engagement in der und für die HSS“, so der ehemalige Stipendiatengruppensprecher. Dieses Engagement teilte er mit seiner Ehefrau Dr. Alina Hügel, ebenfalls HSS-Altstipendiatin. Sein Rechtsreferendariat absolvierte Lennart Hügel ab 2013 am Oberlandesgericht (OLG) München und schloss das Zweite Juristische Staatsexamen 2015 mit Prädikat ab.

In Anlehnung an seine durch ein HSS-Stipendium geförderte und 2012 vollendete Dissertation war die „Strafbarkeit der Anschlagsvorbereitung durch terroristische Einzeltäter und deren Unterstützer. Eine rechtsvergleichende Untersuchung anhand der deutschen und amerikanischen Rechtsordnung“ Thema seines Vortrags im Rahmen der Promotionsfachtagung „Extremismus – Terrorismus – Islamismus“ Mitte Oktober 2015 in Wildbad Kreuth (siehe Seite 9).

Mit der Einführung der §§ 89a ff. StGB erweiterte das deutsche Strafrecht seit 2009 seinen Fokus. Es zeichnete eine Entwicklung nach, die von der Terrororganisation zum Einzeltäter („lone wolf“) (s. S. 10), §§ 89a, 89b StGB, und Terrorfinanzierern, § 89c StGB, und -unterstützern, § 91 StGB, führte (s. S. 10). In jedem Stadium der Anschlagsvorbereitung, vom bloßen Gedanken bis hin zur Vollendung, steigt die Gefährlichkeit und stellt sich somit die Frage des strafrechtlichen Zugriffs.

Kennzeichen des deutschen Terrorstrafrechts ist die weite Vorverlagerung der Strafbarkeit, wie z.B. die Verschaffung von Anleitungen zur Anschlagsdurchführung oder die Ausreise in Terrorlager. Diese zeitliche Weite

sucht der Gesetzgeber über einen engen sachlichen Anwendungsbereich auszugleichen. Er erfasst nur ganz bestimmte Handlungen. Auch müssen schwerste Straftaten, wie Mord, Totschlag oder Geiselnahme, vorbereitet werden. Diese müssen zudem besonders qualifiziert sein, indem sie Bestand oder Sicherheit des Staates beseitigen sollen.

Dem stellte Hügel die Rechtslage in den USA gegenüber. Im 18. Titel des United States Code (18 U.S.C.) §§ 2339A ff. sind besonders frühe Vorbereitungsstadien, wie die Verschaffung von Anleitungen zur Anschlagsdurchführung, nicht strafbar. Dafür genügt im Weiteren die Unterstützung jedweder Straftat durch „material support“, was jede Art von Gegenständen oder Diensten erfasst. Ausgenommen sind nur Medizin und sakrale Gegenstände. Hier ist das US-Terrorstrafrecht deutlich ausgreifender.



Dr. Lennart Hügel

Der Einwand, die §§ 89 ff. StGB seien „strafrechtliche Fremdkörper“ oder gar „verfassungswidriges Gesinnungsstrafrecht“, möchte Lennart Hügel nicht gelten lassen. Vorfeldstrafbarkeit sei dem StGB nicht unbekannt und stets sei eine besondere Handlung Anknüpfungspunkt für die Strafe.

Er vermute allerdings, dass auch dann auf die Vorfeldstrafbarkeit zurückgegriffen werde, wenn die Teilnahme an Terrorakten noch nicht beweisbar sei. Die Hauptaufgabe der Neuerungen bestehe dann darin, frühzeitig das strafprozessuale Ermittlungsinstrumentarium, wie z. B. die Kommunikationsüberwachung, zur Anwendung zu bringen, um Anschläge zu verhindern. Dies sei aus staatsanwaltlicher Sicht zu begrüßen.

Als Staatsanwalt in Kempten folgt Lennart Hügel seit August 2015 seinem Berufsziel, Staatsanwalt bzw. Richter zu werden, das er bereits in der Schule ins Visier genommen hatte. Er sieht in seiner Tätigkeit im Staatsdienst eine wichtige Möglichkeit, einen gesellschaftlichen Dienst zu leisten. Seine neue Position lässt Hügel im Bewusstsein der hohen Verantwortung für Recht und Gerechtigkeit und der großen Freude und Dankbarkeit für seine berufliche Tätigkeit in die Zukunft schauen.

### Die Top-Termine des CdAS 2016

Die wichtigsten Termine des Clubs der Altstipendiaten (CdAS) der Hanns-Seidel-Stiftung für 2016:

Die **Frühjahrsakademie** vom 11. bis 13. März 2016 in Kloster Banz wird sich mit dem Thema „Lobbyismus“ beschäftigen.

Die **Bundesländer-Fachtagung 2016** führt vom 29. Mai bis zum 2. Juni nach Sachsen. Aspekte aus Politik und Geschichte, Wirtschaft und Medien sowie Kultur und Gesellschaft werden das Programm füllen.

Zur **Jahrestagung/Mitgliederversammlung** in Kloster Banz laden CdAS und HSS am 16. und 17. Juli 2015 ein.

Eine spezielle **Ostsee-Fachtagung** vom 6. bis 9. Juni 2016 wird in Lübeck, Rostock und Wismar „Hafen, Händler und Hansestädte“ beleuchten.

Die **Herbstakademie 2016** vom 21. bis 23. Oktober in Kloster Banz beschäftigt sich mit dem Thema „Islam“.

Ziel des **CdAS-Länderseminars** vom 29. Oktober bis 2. November 2016 ist das Nachbarland Frankreich (Marseille, Avignon, Aix-en-Provence, Abschluss voraussichtlich in Toulouse mit einem Termin bei Airbus). Infos: cdas.org.

Das **Frankentreffen** findet vom 4. bis zum 6. November in Kloster Banz statt. Das achte **Gemeinsame Treffen mit den Stipendiaten** wird am Samstag, 10. Dezember 2016, im Konferenzzentrum München stattfinden.

#### Fachtagungen 2016

Die Fachtagungen der CdAS-Fachgruppen finden 2016 alle im Konferenzzentrum München der HSS statt. Themen und Termine lauten:

**Wirtschaftswissenschaften:** Wohlstand durch Handel – Wohlstand für alle?, 16. April

**Medizin:** Kindergesundheit, 11. Juni

**Physik/Ingenieurwissenschaften:** nn, 24. September

**Jura:** Auslandseinsätze der Bundeswehr – juristische Rahmenbedingungen und Herausforderungen, 8. Oktober

**Medien:** nn, 8. Oktober

**Geisteswissenschaften:** Heimat, 15. Oktober

**Agrar-Bio-Chemie (ABC):** Kommunikation der Pflanzen, 12. November

## Nachwuchs für die Begabtenförderung

Junge Talente informieren sich in Berlin über ein Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung

Von Maximilian Schramm

„Wer war denn dieser Hanns Seidel?“, „Muss man nicht aus Bayern kommen, um bei euch aufgenommen zu werden?“, „Seid ihr alle von der CSU?“. Beim „Tag der Talente“ in Berlin hatten die Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung alle Hände voll zu tun, um die Fragen der interessierten Schüler zu beantworten.

300 Gewinner von bundesweiten Schülerwettbewerben werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung jedes Jahr zum „Tag der Talente“ in die Bundeshauptstadt eingeladen – dieses Mal (am 19. September 2015) in die „Station Berlin“ am Gleisdreieck. Als Austauschplattform für junge Erfinder, Denker und Kreative bietet die Veranstaltung ein abwechslungsreiches Programm. In anspruchsvollen Workshops können die Teilnehmer ihr Fachwissen erweitern oder in ganz neue Themen eintauchen. Den Höhepunkt des „Tages der Talente“ bildet die festliche Abschlussveranstaltung, auf der die Jugendlichen ausgezeichnet werden.

### Freie Auswahl auf dem „Markt der Möglichkeiten“

Im Laufe des Abends haben die Teilnehmer auch die Möglichkeit, über den „Markt der Möglichkeiten“ zu schlendern: Hier haben die verschiedenen Begabtenförderungswerke ihre Informationsstände aufgebaut. Es dauert nicht lange, bis sich die ersten Schüler für die Hanns-Seidel-Stiftung interessieren – so wie Jonas aus Baden-Württemberg. Er möchte



HSS-Stipendiaten teilen ihre Erfahrungen mit interessierten Schülern.

Mathematik studieren und fragt sich, welches Stipendium wohl am besten zu ihm passt. Aufmerksam betrachtet er den HSS-Informationenflyer. Die erfahrenen Stipendiaten lenken seinen Blick auf den Förderbereich „MINT“. Mit diesem speziellen Programm fördert die Hanns-Seidel-Stiftung ihre Förderung von mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Jonas scheint überzeugt: „Das Bewerbungsverfahren hört sich nicht einfach an, aber ich werde es versuchen!“

### Zwischen Live-Musik und Zukunftsplanung

Im Obergeschoss des denkmalgeschützten Klinkerbaus erwartet die jungen Talente ein Bühnenprogramm mit Live-Band und Lyrik-Session. Bis zum späten Abend strömen die Teilnehmer jedoch auch nach nebenan in die „Halle 5“, um mehr über ein zukünftiges Stipendium zu erfahren. Die einen möchten die Möglichkeit nutzen, Unterstützung für ein Auslandsstudium zu finden. Die nächsten werden von den gemeinsamen Veranstaltungen und dem Austausch in den Hochschulgruppen gelockt. Wieder andere sind positiv überrascht von den historischen Tagungsorten: „Kloster Banz kannte ich bisher nur als Ausflugsziel. Schön, dass dort auch Veranstaltungen zur politischen Bildung angeboten werden“, sagt Lisa aus Niederbayern. Die HSS-Baumwolltasche voller Informationsmaterial umgehängt, verlässt sie zusammen mit den letzten Schülern den Saal. Vielleicht treffen sich die einen oder anderen wieder auf einem Seminar der Hanns-Seidel-Stiftung ...

Viel Betrieb in der „Halle 5“: Die Begabtenförderungswerke sind der Publikumsmagnet am „Tag der Talente“.



Foto: Anastasja Wischniewskaja

## Kein Geld ... war die Grundlage der Demokratie

### Grundakademie diskutiert Ordnungsmodelle politischen Zusammenlebens

Von Florian Dorn und Matthias Knölker

Seitdem sich der Mensch in Gruppen organisiert, benötigt er im Spannungsfeld von Freiheit und Ordnung ein Umfeld, das Überleben, Frieden, Freiheit, Schutz, Menschenwürde, aber auch Partizipation, Legitimation, Herrschaft und Macht ermöglicht. Gleichzeitig wird aber seit Niccolò Machiavelli politisches Handeln auch als Machtspiel verstanden, für das feste Regeln gesetzt werden müssen. Unser heutiges politisches System und gesellschaftliches Zusammenleben in Deutschland kann unter diesen Gesichtspunkten jedoch nicht als Selbstverständnis betrachtet werden. Mit diesem Hintergrund beleuchtete eine informative Grundakademie im September 2015 in Kloster Banz das aktuelle politische System Deutschlands sowie die Geschichte politischer Partizipation in diesem Land, die Rolle der Medien und der Kirche innerhalb der Gesellschaft – sowie Extremismus und autoritäre Ordnungsmodelle als politische Gegenentwürfe.

#### Der „Gottesstaat“ des IS: Staat oder Organisation?

Der „Islamische Staat“ (IS) kontrolliert gegenwärtig ein großes, zusammenhängendes Gebiet (etwa von der Größe Belgiens und der Niederlande) an der Grenze zwischen dem Irak und Syrien, sowie erste Landesteile Libyens. Die anfangs als reine Aufstandsbewegung unterschätzte Organisation hat in kürzester Zeit staatliche Strukturen errichtet und dadurch eine innere Stabilisierung herbeigeführt, wie Prof. Dr. Markus Bresinsky zum Auftakt des Seminars zu staatlichen Ordnungs-

modellen in Kloster Banz referierte. Mit provokanten und überspitzten Eingangsthesen versuchte der Referent dabei, allgemein existierendes Staatsverständnis zu hinterfragen und gleichzeitig ein umfassendes Verständnis von der Staatsdefinition bis hin zur langen Geschichte politischer, religiöser und ethnischer Konfliktlinien in der Wirkungsregion des IS zu vermitteln.

Zur Analyse der heutigen Situation müssen jeweils auch die tieferliegenden Ursachen identifiziert werden, so Bresinsky. Aufgrund seiner intensiven Befassung mit der Krisenregion zeigte er etwa die Ursprünge des Konfessionsstreits zwischen Sunniten und Schiiten in der Frage des rechtmäßigen Nachfolgers Mohammeds auf und wies dabei auf die verschiedenen Ethnien und Konfessionen in der Konfliktregion hin. Darüber hinaus konnte er mit der künstlichen Grenzziehung zwischen Syrien und Irak durch die englisch-französischen Kolonialmächte im Rahmen des Sykes-Picot-Abkommen nach dem Ersten Weltkrieg, der CIA-Operation zur Re-Installation des Schah-Regimes in Persien oder jüngerer militärischer Interventionen wie im Irak, auch westliche Eingriffe als Mitursachen des Konflikts und der Instabilität in der Region ausmachen. Im Laufe des Vortrags wurde schließlich erarbeitet, dass der IS durchaus erste Grundbedingungen eines Staats in Form eines eigenen Staatsgebietes mit Volk sowie einem in diesem Gebiet bestehenden Gewaltmonopol erfüllt.

#### Die Kirche als moralisches Regulativ?

Mit einem ausführlichen und hochanspruchsvollen Streifzug durch die Philosophie begründete Prof. Dr. Thomas Schärtl-Trendel seine These, dass die Kirche das moralische Vakuum unserer Zeit ausbalancieren kann – „als moralisches Regulativ“. Er be-



Ist Religion privat oder relevant für den Staat? Prof. Dr. Thomas Schärtl-Trendel diskutierte die Rolle der Kirche.

schrrieb dabei das Dilemma der Nichtbe gründbarkeit ethischen Handelns ohne transzendente Instanz und wies auf die Chance für die Kirche hin.

In seinem eindrucksvollen Diskurs führte er dabei zunächst in die Thesen von Richard Rorty ein, der in einer modernen Gesellschaft die Verlagerung der Religion ins Private als notwendig begründet. Diesem stellte er anschließend die Ausführungen von Charles Taylor gegenüber, der eine gewisse dogmatische Religion auch für moderne Staatsformen als interessant erachtet. Spannend war dabei insbesondere auch die Verknüpfung zu zahlreichen weiteren philosophischen Vertretern, wie etwa Jefferson, Adorno, Horkheimer, Rawls oder Kant. Schärtl-Trendel schlussfolgerte schließlich auf Basis des philosophischen Diskurses den möglichen Beitrag der Kirche in einer liberal-demokratischen Gesellschaft, indem sie ein Lernort für Tugenden ist, indem sie als Polis eine Subgemeinschaft reziproker Beziehungen in einer sonst offenen, pluralen Kultur darstellt sowie in der Formulierung superergatorischer Maxime. Kirche kann somit für Subgemeinschaften als „moralisches Regulativ“ existierende Lücken in einer liberalen Gesellschaft füllen. Allerdings konstatiert er nüchtern, dass auf Grundlage dieser Betrachtungsweise Kirche auch durch andere partikuläre Institutionen ersetzbar wäre, was die Problematik des Be-

Die Grundakademie „Politische Ordnungsmodelle“ traf den Nerv der Stipendiaten.



deutungswandels von Kirche in der heutigen Gesellschaft wiederum verdeutliche. Gleichzeitig sei Kirche jedoch auch eine historisch gewachsene Erfahrung, auf die man sich als moralische Institution verlassen kann. Besonders bemerkenswert war, dass Prof. Dr. Thomas Schärtl-Trendel während des gesamten Vortrags immer auf philosophischer Grundlage argumentierte und als Theologe die Grenze zu einer religiösen Begründung nicht überschritten hatte.

**Vom Untertan zum Bürger – politische Partizipation in Bayern einst und jetzt**

Nach der globalen Herangehensweise an das Thema politischer Ordnungsmodelle war der Vortrag von Prof. Dr. Reinhard Heydenreuther mit dem Vortrag „Politische Partizipation: Vom Untertan zum Bürger“ eine willkommene Abwechslung. Unter Hinzunahme verschiedener Quellen hörten die Stipendiaten über die Entwicklungen politischer Partizipation im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Mittelalter bis hin zur Verabschiedung der Verfassung des Freistaats Bayern und dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Besonderes Augenmerk legte der Referent dabei auf die Rolle der Städte sowie die Entwicklungen in Bayern.

Heydenreuther bezeichnete schließlich insbesondere den „Staatsbankrott als Vater der Demokratie“ und erklärte, wie die finan-



Buchautor, Quizmaster, Politikwissenschaftler: Prof. Dr. Eckhard Jesse beherrscht viele Rollen.

sammlung fortan für die Schulden des Staates haften sollten.

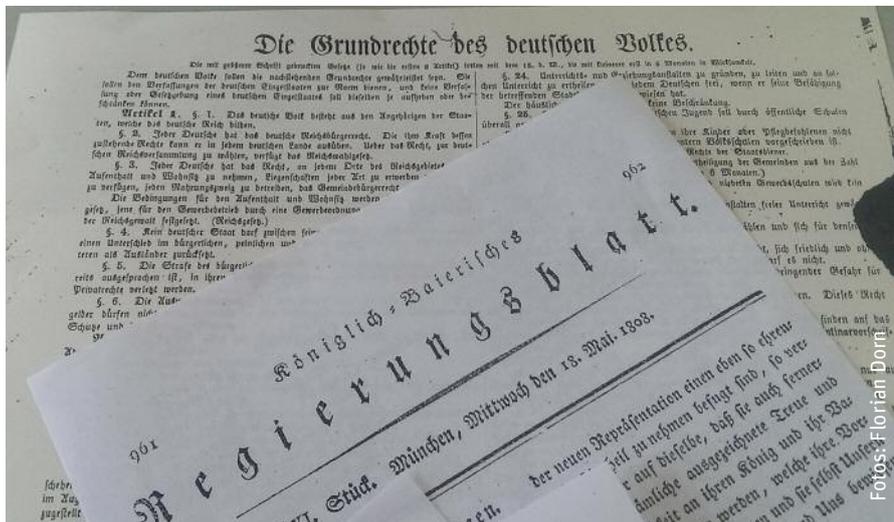
**Das politische System der Bundesrepublik**

Mit einer bisher allen Stipendiaten unbekanntem Quizshow machte Prof. Dr. Eckhard Jesse von sich reden. Es gab die Möglichkeit, für die richtige Beantwortung seiner Fragen zwischen zwei und 32 Euro zu gewinnen. Die Wertigkeit einer Frage gab er vorher stets bekannt. Der Politikwissenschaftler analysierte

form des deutschen Wahlrechts, bei dem eine Hilfsstimme dann greifen soll, wenn die Partei der Hauptstimme nicht in den Bundestag einziehen kann. Letzteres hätte beispielsweise bei der letzten Wahl, bei der etwa 15 Prozent der Stimmen aufgrund der Fünf-Prozent-Hürde keinen Niederschlag im Parlament fanden, für deutliche Lagerverschiebungen gesorgt.

**Extremismus als Staatsmodell**

In einem Streifzug über Entwicklungen von DDR und Bundesrepublik bis hin zur Wiedervereinigung referierte Jesse als Experte für Extremismusforschung auch über Kernmerkmale autoritärer und totalitärer Diktaturen als Staatsmodell und begründete seine Ansicht des heute fehlenden Gefahrenbewusstseins für linksradikale und islamistische Bewegungen in Deutschland. Bei einem Fragenumfang, der von der Begründung, warum das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland nie Verfassung genannt wurde und bis hin zum Abiturdurchschnitt von Horst Mahler reichte, konnten die Teilnehmer im Quiz schließlich eine beträchtliche Summe erspielen und als Dank für die Kaffeekasse des Personals in Kloster Banz spenden.



Bereits am 18. Mai 1808 wurden die „Die Grundrechte des deutschen Volkes“ im königlich-bayerischen Regierungsblatt veröffentlicht.

ziellen Nöte im Staatshaushalt die Einbindung des wohlhabenden Bürgertums von Nöten machte, was letztlich auch im preußischen Dreiklassenwahlrecht und in der bayerischen Ständeversammlung Ausdruck fand. So wurde die Ständeversammlung insbesondere aufgrund der hohen Staatsverschuldung mit der Verabschiedung der Verfassung des Königreichs Bayern im Jahre 1818 eingeführt, wobei die Mitglieder der Ständever-

dabei zunächst spielerisch das politische System der Bundesrepublik Deutschland und ging dabei insbesondere auf die Staatsstrukturprinzipien, die Rolle der Verfassungsorgane sowie die Begriffe der Kanzlerdemokratie, der streitbaren und repräsentativen Demokratie sowie der Parteiendemokratie ein. Er merkte in seinen Ausführungen an, dass die Medienmacht als vierte Gewalt stark zugenommen habe und warb auch für eine Re-

**Mehrwert durch Zugaben**

Die Grundakademie war sehr informativ und rundum gelungen, wobei ein großer Dank auch dem Seminarleiter Dr. Rainer Sontheimer gilt. Er trug während der Seminarvorträge nicht nur durch informative Kommentare aus der Medien- und Gesellschaftsforschung inhaltlich bei, sondern begeisterte die Teilnehmer zudem mit einem abendlichen Zusatzvortrag zur „konservativen Seele des Heavy Metal“.



## Europa verstehen, Europa lenken Kooperationsseminar in Brüssel

Von Damaris Rabe

Mehr als 50 Prozent der deutschen Innenpolitik werden durch europäisches Recht bestimmt. Es kommt also nicht von ungefähr, dass eine Stipendiatengruppe der Hanns-Seidel-Stiftung im Rahmen des Kooperationsseminars zur Europäischen Sicherheitspolitik Mitte Oktober 2015 nach Brüssel fuhr – als diese vor den Pariser Anschlägen noch aus einem gemütlicheren Blickwinkel betrachtet wurde. Betitelt wurde das von Dr. Kathrin Winkler und Hauptmann Marco Trebuth betreute Seminar mit „Leben und Arbeiten in Brüssel: Metropole Europas zwischen EU und NATO“.

### Kleine Kreise auf großer Bühne

Im Zentrum Europas, unweit der hoch aufragenden Gebäude des Europäischen Parlaments, des Berlaymonts und des Europäischen Rats, liegt die Landesvertretung des Freistaates Bayern bei der Europäischen Union – der Startpunkt des Seminars. Als „Neuwahnstein“ belächelt spiegelt das schlossähnliche ehemalige mikrobiologische Institut die Bedeutung der Europapolitik für den Freistaat Bayern wieder. Auf den Nutzen der repräsentativen Immobilie machte Altstipendiat Dr. Johannes Urban, Referatsleiter für Angelegenheiten des Bayerischen Innenministeriums für Bau und Verkehr, glaubhaft aufmerksam. In der großen europäischen Politik ginge es der Landesvertretung weniger um direkte Einwirkungsmöglichkeiten, z. B. innerhalb des weniger einflussreichen Ausschusses der Regionen, als vielmehr um das Pflegen von Netzwerken und Beziehungen, das Zusammenkommen im kleinen Kreis oder die Nutzung des Grundstücks für Veranstaltungen auf europäischer Bühne. Schon dieser erste Vortrag lud die Stipendiaten zu einer lebhaften Diskussion über die europäische Flüchtlingspolitik, die PKW-Maut oder die Tauglichkeit älterer Autofahrer ein.

### TTIP kommt, kommt nicht ...

Hitzig gestaltete sich die Diskussion um das Thema „TTIP“ im Anschluss an den Vortrag von Joscha Ritz, hier in der Funktion des Repräsentanten des Bundesverbands der Deutschen Industrie. Nachdem Ritz einen groben

Überblick über die Funktion des BDI im Gesetzgebungsprozess in Brüssel gegeben hatte, wurden nunmehr gemeinsam die Chancen und vor allem Risiken des anvisierten Freihandelsabkommens abgewogen. Die Stipendiaten konnte Ritz mangels einleuchtender Antworten auf die von Kritikern vorgebrachten Vorwände nicht überzeugen. Er schloss seinen Vortrag mit dem Satz: „TTIP wird kommen!“



Gläserne Fassaden sind auch ein Symbol für das Parlament der EU in Brüssel – nur nicht bei TTIP.

### Unmenschliche Arbeitszeiten

„TTIP wird nicht kommen!“ Diese unabhängig von seinem Vorredner getätigte Aussage des folgenden Referenten, Dr. Christoph B. Schiltz, Korrespondent von WELT-Online in Brüssel, sorgte verständlicherweise für allgemeine Erheiterung. Schiltz konnte viel Spannendes im Hinblick auf die Arbeit eines Journalisten in Brüssel berichten, mahnte am Ende jedoch an, diesen Beruf lieber nicht zu wählen. Die Arbeitszeiten seien „unmenschlich“ und die Arbeit leider zunehmend durch die Erfolgskontrolle im Netz geprägt, wobei „Klicks“ den Maßstab darstellten. Da die Leser heute über politische Fakten hinausgehende Information erwarteten, etablierte sich in der journalistischen Praxis leider die sog. „Hofberichterstattung“, welche von den Politikern mit Exklusivinformationen belohnt würde. Ein solches Zwiegespräch von Politikern und Journalisten bezeichnete Schiltz spöttisch als „Beichtstuhlverfahren“.

### Legalisierter Raub

Ein guter Lobbyist höre seinem Gegenüber genau zu, spüre dessen Problem in der Sache auf und stimme dann seine Argumente darauf ab. Dr. Herrmann Drummer veranschaulichte seine Vorgehensweise anhand einiger Anekdoten. Auf die Frage, ob er irgendwelche Interessen aus persönlicher Überzeugung nicht vertreten könne, sagte er: „Keine Unternehmen, die z. B. Landminen herstellen

und keine Banken“. Die Tätigkeit von Banken stelle nämlich legalisierten Raub dar.

### Besondere Probleme Deutschlands

Im Anschluss an die Vortragsreihe führte Madlen Hüttenrauch, Parlamentarische Referentin im Büro von MdEP Markus Ferber, durch das Europäische Parlament. Im anschließenden Gespräch mit dem schwäbischen Europaabgeordneten ging es erneut um die Flüchtlingssituation, wobei er den Föderalismus und die Nichtregistrierung vieler Migranten in Deutschland als besonderes Problem beleuchtete.

### Hau den ... Tsipras

Am Abend wurde der Blick im Rahmen einer Podiumsdiskussion auf die Situation Griechenlands nach den Wahlen vom Herbst 2015 und etwaigen Reformperspektiven gelenkt. Neben dem Europaabgeordneten Markus Ferber und dem Wirtschaftsberater Jens

Bastian nahm mit Dr. Christos Dimas auch ein Mitglied des griechischen Parlaments teil. Ferber gab gegenüber Dimas zu Bedenken, dass die griechische Tsipras-Regierung in ihrer ersten Regierungsperiode wertvolle Zeit durch ineffektives Handeln verloren hätte. Sie sei verantwortlich für den Fall der griechischen Wirtschaft. Schuld ist Bastian zufolge keine Regierung allein, sondern die allgemeine Zögerlichkeit im Hinblick auf Strukturformen, insbesondere auch in der Bevölkerung. Die griechische Wirtschaft könne leider noch nicht unabhängig von den jeweiligen politischen Faktoren wie Wahlen etc. existieren. Während sich Dimas in dieser Hinsicht optimistisch zeigte, führte Ferber an, dass die griechische Parteipolitik gegebenenfalls das Hauptproblem bleiben werde. Deshalb werde Griechenland in absehbarer Zeit noch nicht zu wirtschaftlicher Stabilität kommen.

### Karrierechancen ohne Grenzen

Am zweiten Tag startete das Programm in der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der EU mit dem Thema „Karriere in der EU-Institution“. Nachdem Anke Pilarski einen kurzen Überblick über die verschiedenen EU-Institutionen gegeben hatte, thematisierte sie Karrieremöglichkeiten bei der EU und die Anforderung an die Bewerber. Dabei hob sie die Vorteile einer Tätigkeit in einer EU-Institution hervor und bewarb in besonderer Eindringlichkeit die Teilnahme am „(Spezialisten-)Concours“. Das Bestehen des Concours ist die Voraussetzung für eine Tätigkeit als EU-Beamter bei der Kommission. Das Auswärtige Amt bietet sogar Vorbereitungskurse für den „Concours“ an.

Die Arbeitsinhalte in einer EU-Institution sind Pilarski zufolge herausfordernd und



Waterloo – blutgetränkter Schauplatz der Schlacht im Juni 1815.

sinnvoll, es erfolge viel Weiterbildung, man gestalte die Politik aktiv mit, es gäbe attraktive Aufstiegsmöglichkeiten sowie flexible Arbeitsbedingungen. Betont wurde das deutsche Interesse, die eigene Personalpräsenz im Sinne einer ausgewogenen geographischen Quote zu erhöhen.

Interessenten legte Anke Pilarski die Informationsmesse für Tätigkeiten innerhalb von internationalen Organisationen am 23. Januar 2016 im Auswärtigen Amt in Berlin (die schon zum elften Mal stattfindet – und sicher 2017 auch ein zwölftes Mal), ein Praktikum oder auch den Dialog mit den deutschen EU-Career-Embassadors ans Herz.

### Zwischen Weißwurst und Geschichte

Nach einem kurzen Zwischenstopp bei der HSS-Verbindungsstelle Brüssel und einer gut-bayerischen Verköstigung (Weißwürste!), erarbeiteten sich die Stipendiaten im Parlamentarium, dem sehr interaktiven Museum des Europäischen Parlaments, die Geschichte

der EU. Mit der geschichtlichen und auch kulturellen Bildung ging es bei einer Stadtrundfahrt weiter.

### Im Glauben treu

Der dritte Tag führte die Stipendiaten nach Mons zum Hauptquartier der NATO in Europa, dem Supreme Headquarters Allied Powers Europe (SHAPE). Die im Nieselregen stehenden grauen Plattenbauten wurden von einem Guide mit unerschöpflichem Witz präsentiert, sodass die Busrundfahrt über das Gelände in der Tat großen Spaß machte. In einem anschließenden Vortrag wurden einige Eckdaten zu NATO vermittelt, u.a. die Leitprinzipien „Bündnistreue“, „Treue zu Europa“ oder „Bündnis mit Israel“.

### Kanonendonner, Nebelfetzen, Schlachtgebrüll ...

Ein besonderes Highlight war der anschließende Besuch des brandneuen Waterloo-Museums. Nicht nur interaktive Wandtafeln und zahlreiche Relikte, wie z.B. die unterschiedlichen Uniformen, sorgten für eine besondere Anschaulichkeit, sondern vor allem ein fünfzehnminütiger 3D-Kinofilm, welcher die Museumsbesucher direkt in die Mitte der Schlacht versetzte. Der Blick über das ehemalige, im leichten Nebel liegende Schlachtfeld sowie das diesige, trübe Wetter machten ein Nachempfinden der damaligen Situation bildhaft möglich.

### Reisen bildet (auch Freundschaften und Netzwerke)

Das mit hochinteressanten Programmpunkten vollgepackte Seminar bereitete allen sehr große Freude. Die Stipendiaten entwickelten eine wunderbare Gruppendynamik und es dürften sich einige Freundschaften gebildet haben. Ein herzlicher Dank gebührt den Organisatoren für diese einmalige Erfahrung!



Foto: Verena Bauer

200 Jahre nach der Schlacht vermittelt das Museum in Waterloo Eindrücke der damaligen Zeit.

## „Wohin steuert Europa?“ – gegen die Vernunft? Aufbauakademie beschäftigt sich mit der Zukunft der Europäischen Union

Von **Claudia Hainthaler** und  
**Dr. Alice Neuhäuser**

**Tagesaktueller kann die Thematik einer Aufbauakademie kaum sein: „Wohin steuert Europa?“, lautete der treffende Titel eines Wochenendseminars Ende Juli 2015 in der Universitätsförderung. Ein drittes Hilfspaket für Griechenland, der drohende Austritt Großbritanniens aus der EU und stetig steigende Flüchtlingszahlen sind elementare Herausforderungen, denen sich die EU nicht nur zum Zeitpunkt des Seminars in Wildbad Kreuth stellen muss.**

Die auseinanderdriftende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einzelner Mitgliedsländer und die bei einigen – wie Großbritannien – sinkende Bereitschaft zur politischen Integration lassen dabei Fragen wie diese aufwerfen: Entwickelt sich die EU von der Wertegemeinschaft zur bloßen Transferunion? Führt die Schuldenkrise unweigerlich zur Identitätskrise?



Foto: I. Wagner

Die Hilfe für Griechenland sei als Hilfe zur Selbsthilfe zu verstehen, so Europaabgeordneter Markus Ferber (stellvertretender Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung), nicht als Dauerzustand.

Als Experten hatte Referatsleiterin Dr. Gabriele-Maria Ehrlich den Politikwissenschaftler und Erlanger HSS-Vertrauensdozent Prof. Dr. Roland Sturm, den Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Gerald Mann von der Hochschule für Ökonomie und Management München sowie Markus Ferber MdEP eingeladen. Die Referenten analysierten die politischen und ökonomischen Perspektiven und formulierten Prognosen für die kommenden Monate und Jahre.

### Unterschiedliche Zukunftsperspektiven

Es zeigte sich sehr deutlich, dass für intensivere Formen der Zusammenarbeit und Integration auf europäischer Ebene oftmals der politische Wille vieler EU-Staaten fehlt. Professor Sturm wies darauf hin, dass der starke deutsche Integrationswunsch auf andere unbeabsichtigt vereinnahmend wirke, weswegen Deutschland vermehrt als Hegemon gesehen wird. Eine tatsächliche Hegemonie Deutschlands könne am ehesten in ökonomischer Hinsicht festgestellt werden, während eine rechtliche und politische rein faktisch gar nicht konstatiert werden könne. Als Beleg führte Sturm an, dass „ein über seine überragenden Einflussmöglichkeiten in der EU definierter Hegemon wohl kaum Institutionen zugestimmt hätte, in der der vermeintliche Hegemon überstimmt werden kann“. Dies ist z. B. in der EZB und im Rat der Fall, wo Deutschland mit seinem Abstimmungsverhalten den Kürzeren ziehen könne. Wenn das wirtschaftlich erfolgreiche Deutschland eigene Interessen vertrete, komme häufig der Hegemonie-Vorwurf, so Sturm. Deutschland müsse nicht nur bei der Rettung Griechenlands, sondern auch in ganz besonderer Weise bei der Formulierung der institutionellen Zukunftsfragen der EU eine tragende Rolle übernehmen, auch wenn dies im europäischen Ausland mit Verweis auf die Geschichte immer mal wieder kritisch betrachtet werde.

### EU kurz vor dem ökonomischen Kollaps

Prof. Dr. Gerald Mann zeichnete ein düsteres Bild der wirtschaftlichen Zukunft der EU und verglich die Situation mit jener der damaligen UdSSR kurz vor deren Kollaps. Zur Begründung führte er an, dass sich die EU entgegen ihrer ursprünglichen rechtlichen Konzeption zu einer Transferunion entwickelt habe. Da weitere Gelder an Griechenland gezahlt würden, ohne dass sich dessen Wettbewerbsfähigkeit verbessere, sieht Mann seine These bestätigt. Als besonders gefährlich schätzte er dabei das von ihm als „Trio euroferne“ bezeichnete Verhalten folgender drei Akteure ein: Aufgrund der Verflechtung der Politik mit den großen Banken, die die Kredite der verschuldeten Staaten finanzieren, und der EZB, die schon allein aus Gründen des Selbsterhalts den Euro immer unterstützen und daher auch um jeden und zu jedem Preis zu retten bereit sei, sei ein System der gegenseitigen Abhängigkeit und Unterstützung

entstanden. Zukunftsfragen des Euros würden daher nicht nach sachlichen Erwägungen entschieden, sondern am Euro auch dann festgehalten, wenn dies ökonomischen Aspekten und der Vernunft entgegenstünde.



Foto: V. Göbner  
Prof. Dr. Roland Sturm diskutierte die tatsächliche und gefühlte Rolle Deutschlands in der EU.

### Die EU – immer noch eine Wertegemeinschaft?

Mit der Frage, ob es sich bei der EU überhaupt noch um eine Wertegemeinschaft handle, beschäftigte sich der CSU-Europaabgeordnete Markus Ferber. Auch wenn das christlich-jüdische Erbe als gemeinsame Basis verstanden werde, unterschieden sich die Mitgliedsländer in ihrer Interpretation der christlichen Soziallehre. Die daraus resultierenden Grundsätze der Personalität, der Subsidiarität und der Solidarität würden in jedem Mitgliedsstaat unterschiedlich ausgelegt. Vor dem Hintergrund der Rettung Griechenlands stellte Ferber klar, dass der Grundsatz der Solidarität lediglich Hilfe zur Selbsthilfe und keine dauerhafte Alimentation bedeuten dürfe. Für die Flüchtlings- und Asylpolitik müsse dieser Grundsatz ferner zur Folge haben, dass die hohe Belastung der Mittelmeerstaaten von allen anderen Mitgliedsländern gesehen werde und Flüchtlinge nach einer europäischen Quote gerecht auf alle EU-Staaten verteilt werden müssten.

Die zahlreichen Diskussionsbeiträge der Stipendiaten belegten, dass die Seminarthematik und auch die verschiedenen Blickwinkel der Referenten eine gelungene Komposition darstellten, welche für die persönliche Meinungsbildung der Teilnehmer in jeder Hinsicht gewinnbringend war. //

## Ein letztes Mal den „Kreuther Geist“ spüren CdAS-Herbstakademie zum Thema „Der deutsche Sozialstaat“

Von Alexander Kropp

Ende November 2015 hieß es auch für den Club der Altstipendiaten, endgültig Abschied von Wildbad Kreuth zu nehmen. Dieser Umstand, ein letztes Mal dem „Kreuther Geist“ in dem altherwürdigen und sicherlich auch lieb gewonnenen Bildungshaus der Hanns-Seidel-Stiftung nachzuspüren, dürfte bei vielen Teilnehmern (den Autor mit eingeschlossen) ein triftiger Beweggrund gewesen sein, sich vom 13. bis 15. November 2015 in das Kreuther Tal am Tegernsee zur letzten CdAS-Herbstakademie dort zu begeben.

Aber auch das Thema der Tagung („Der deutsche Sozialstaat“) klang sehr vielversprechend – und es war von Anfang an zu merken, dass die Organisatoren, Club-Sprecher Dr. Andreas Burtscheidt und CdAS-Mitglied Dr. Christoph Leifer, viel Herzblut und Mühe in die Vorbereitung des Seminars gesteckt hatten. Bei der Einführung wurde deutlich, wie aktuell das Thema nach wie vor ist: Zwar geht die Tradition der Sozialgesetzgebung weit über die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hinaus, da das Deutsche



Fotos: Heiko Richter

Die Leistungen des Sozialstaats müssen auch erwirtschaftet werden, so Alois Glück, stellvertretender Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung.

Kaiserreich als erstes Land 1883 eine gesetzliche Krankenversicherung für Arbeiter eingeführt hatte, doch trotz dieser langen Tradition werden seit Jahren „kontroverse Debatten über Kürzungen von Sozialleistungen und den Umbau der sozialen Sicherheitssysteme geführt“. An einem Beispiel machte

Leifer diese sozialpolitische Herausforderung deutlich: Hätten 1950 nur 34 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahren eine Altersrente bezogen, seien es 2002 schon 78 Prozent gewesen. Deutschland habe 2008 an die 770 Milliarden Euro für die soziale Sicherung aufgebracht. Dennoch müsse bei allen Debatten der „Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens“ beachtet werden, nämlich der „menschliche Zusammenhalt in Form der Solidarität“ und die Eigenverantwortung.

### Christliches Menschenbild als Fundament

In medias res ging es schließlich sofort mit dem hervorragenden Abendvortrag von Alois Glück, dem langjährigen Fraktionsvorsitzenden der CSU-Landtagsfraktion im Bayerischen Landtag (und zum Zeitpunkt seiner Ausführungen noch amtierender Vorsitzender des Zentralkomitees der deutschen Katholiken ZdK), der zum Thema „Die Zukunft des Christlich-Sozialen“ sprach. Glück ließ keinen Zweifel daran, dass für die CSU das „Fundament des Sozialstaats und des politischen Auftrags als Grundorientierung das christliche Menschenbild“ sei, denn das Soziale sei etwas spezifisch Christliches. Der Referent plädierte für eine neue Kultur der Verantwortung, die sich im Übernehmen von Verantwortung für Mitmenschen ausdrücken solle. Aus dieser Kultur der Verantwortung ergebe sich die solidarische Leistungsgesellschaft. Zudem machte Glück deutlich, dass ein gerechter Sozialstaat einen funktionierenden Rechtsstaat voraussetze, da dieser das Recht des sozial Schwachen schütze.

### Leistungen des Sozialstaats erwirtschaften

Doch auch zur Zukunft des „solidarischen und gerechten“ Sozialstaats machte sich der CSU-Politiker Gedanken, auch und vor allem vor dem Hintergrund der damals schon sehr aktuellen Flüchtlingskrise. Die Frage sei dabei, wie „wir die Mittel für diesen Sozialstaat künftig erwirtschaften.“ Dabei zeige sich das Spannungsverhältnis zwischen ökonomischem und sozialpolitischem Denken, mit dem sich die CSU „seit jeher“ auseinandersetze. Beides, die Verteilung wie die Erwirtschaftung, müsse dabei gleichrangig betrachtet werden. Als Grundvoraussetzung sehe er dabei weiterhin die Soziale Markt-

wirtschaft, die – gegenüber einer rein kapitalistischen Wirtschaftsordnung – den Menschen „in den Mittelpunkt stelle und weniger den reinen ökonomischen Erfolg.“

Damit der deutsche Sozialstaat zukunftsfest werden könne, müsse die Gesellschaft gegenüber technischen und ökonomischen Innovationen wach sein, „damit wir die Leistungen des Sozialstaats auch morgen und übermorgen noch erwirtschaften können.“ Gerade für die Herausforderung, wie sich die Flüchtlingskrise auf den deutschen Sozialstaat auswirke, sei es wichtig, politische Antworten bei der Frage von Solidarität und Gerechtigkeit zu finden.

Abschließend stellte Glück die Frage, ob „wir den Wandel gestalten oder erleiden wollen“. Je offener die Gesellschaft für die Zeichen der Zeit sei, desto mehr würden wir diese letztlich gestalten.



Clemens Bieber (Caritas, r.) mit den Organisatoren der Herbstakademie, Dr. Andreas Burtscheidt und Dr. Christoph Leifer (l.).

### Caritas als sozialer Lückenfüller

So schön die Tagung mit dem Vortrag von Alois Glück begonnen hatte, so sehr machte sich während des anschließenden Empfangs in der Bibliothek Fassungslosigkeit breit, als im Wildbad die ersten schrecklichen Meldungen von den islamistischen Terroranschlägen aus Paris die Runde machten. Umso schöner war es, als am Samstagmorgen CdAS-Mitglied Domkapitular Clemens Bieber vor seinem Vortrag über die Caritas („Braucht es einen kirchlichen Sozialverband im sozialstaatlichen Gefüge?“) einen geistigen Impuls in Form des Gebetes der Vereinten Nationen gab und der Toten von Paris gedachte.

Bieber unternahm in seinem sehr engagierten Vortrag eine Tour d'Horizon durch die Aufgaben und die Organisation des Caritasverbandes in Deutschland und im besonde-



Mit der Zukunft der Renten befasste sich Prof. Dr. Jörg Althammer.

ren des Caritasverbandes in der Diözese Würzburg. Der Referent ließ keinen Zweifel daran, dass die Caritas „eine unverzichtbare Qualität in die gesellschaftliche Sozialarbeit“ einbringe. So sei der Caritasverband Würzburg im sehr ländlich geprägten Regierungsbezirk Unterfranken – unterstützt durch Mittel aus der Kirchensteuer – gerade dort präsent, wo andere soziale, kommerzielle Anbieter aus ökonomischen Gründen keine Dienstleistungen anbieten. „Die Caritas legt sogar noch drauf, wenn es nötig wird“, betonte Bieber. Ihm wie der Caritas insgesamt gehe es darum, „den Gedanken an die Solidarität in der Gesellschaft wachzuhalten, aber auch den professionellen Sozialdienst zu organisieren.“ Er beklagte, dass immer stärker auf den „starken Staat“ gesetzt werde – auch bei vielen Politikern auf den unterschiedlichen Ebenen –, obwohl das Wort „Subsidiarität“, das eigenständige Handeln der gesellschaftlichen Kräfte in der sozialen Landschaft in Deutschland, gerne im Mund geführt werde.

Wichtig war ihm unter anderem auch die Tatsache, dass in den von der Caritas betriebenen Kindergärten den Kindern eine Haltung vermittelt werde, die „sie mit der Frohen Botschaft in Kontakt“ bringe. Katholische Kindergärten würden immer stärker zu „Familienstützpunkten“; so erreiche die Caritas beispielsweise in der Diözese Würzburg mehr als 28.000 Kinder und die damit verbundenen Familien. Es war Bieber anzumerken, mit wieviel Leidenschaft er seine Tätigkeit für die Caritas in Würzburg ausübt.

### Modifikation der Rentenformel „unumgänglich“ – und die Rolle der Migration

Deutlich theoretischer ging es in den beiden folgenden Vorträgen zu: Zunächst referierte Prof. Dr. Jörg Althammer von der Katholischen Universität Eichstätt zum Thema „Der bundesdeutsche Sozialstaat: Entwicklungen und



Wie viel Sozialstaat können wir uns leisten, fragte Prof. Dr. Hermann-Josef Große Kracht.

Herausforderungen“. Zuerst beschrieb Althammer die Genese der sozialstaatlichen Entwicklung in der Bundesrepublik auf Basis der Sozialen Marktwirtschaft bis heute. Der Volkswirt stellte dabei klar, dass der „sozio-demographische Wandel das System der Alterssicherung vor große Anpassungsprobleme stelle“. Er prognostizierte, dass langfristig eine weitere Erhöhung des Renteneintrittsalters und eine Modifikation der Rentenformel „unumgänglich“ seien.

Auch das Thema „Migration“ streifte Althammer, wobei eines sehr deutlich wurde: Je gelungener eine Integration von Migranten in unsere Gesellschaft sei, desto stärker sinke die Armutsgefährdung und damit die Belastungen für das soziale Sicherungssystem.

### Wie viel Sozialstaat können wir uns leisten?

Prof. Dr. Hermann-Josef Große Kracht, der am Institut für Theologie und Sozialethik an der Technischen Universität Darmstadt lehrt, sprach schließlich zum Thema „Was ist ein guter Sozialstaat? Anmerkungen aus Sicht der katholischen Soziallehre“. Sein mit vielen historischen Bezügen gespickter Vortrag – schließlich war die katholische Soziallehre ein „Produkt“ des 19. Jahrhunderts – drehte sich dabei um die Frage, wie viel Sozialstaat „wir uns bei immer knapper werdenden öffentlichen Kassen“ werden leisten können, zumal die Frage seit den 1990er Jahren heftig diskutiert werde.

### Tarife, Streiks und Verhandlungen

Den sonntäglichen Abschluss bildete schließlich der Vortrag „Subsidiarität und Solidarität – Gewerkschaften in der Sozialen Marktwirtschaft?“ von Dr. Regina Görner, der ehemaligen saarländischen Ministerin für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales im Kabinett Peter Müller (1999 – 2004). Sie erläuterte sehr anschaulich die Tarifautonomie, ihre Ak-



Dr. Regina Görner erläuterte das Tarifsysteem der Bundesrepublik.

teure und den Gang von Tarifverhandlungen.

Das heutige Vorstandsmitglied in der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) plädierte für dieses System, vor allem aber für den Flächentarifvertrag, mit dem die ausgehandelten Bedingungen möglichst breit und weitreichend für viele Unternehmen gelten würden. Dies schaffe Sicherheit für die Unternehmen im Hinblick auf die Personalkosten, aber auch für die Arbeitnehmer. Sie ging auch auf die Inflexibilität des Tarifsystems ein (derzeit würde es in Deutschland rund 15.000 – 18.000 laufende Tarifverträge geben), doch stellte sie einen wesentlichen Erfolgsgaranten bei Tarifverhandlungen heraus: So würden die Verhandlungen nicht gegen, sondern immer mit den Arbeitnehmern geführt werden.

In der anschließenden Diskussion ging es immer wieder um die Streiks der letzten Monate bei der Bahn (Stichwort GDL), der Lufthansa oder beim Kita-Streik. Beim Stichwort „Tarifeinheitsgesetz“ machte Regina Görner aus ihrem Herzen keine Mördergrube und gab frei zu: Hier schlugen „zwei Seelen in meiner Brust“, denn die Bildung von Gewerkschaften müsse stets gewährleistet sein, aber es sei problematisch, „wenn sich zwei Gewerkschaften in einem Betrieb gegenseitig Konkurrenz machen.“

### Ein leises „Servus!“

Nach dem Gruppenfoto vor dem Tagungshaus und dem abschließenden Mittagessen ging die letzte Tagung des CdAS in Wildbad Kreuth schließlich zu Ende. So blieb den Teilnehmern letztlich nichts anderes mehr übrig, als beim Hinausfahren noch einmal zurück zum malerisch gelegenen Wildbad Kreuth zu blicken, dem Ort, mit dem ganze Generationen von (Alt-)Stipendiaten und (Alt-)Stipendiatinnen vielfältigste Erinnerungen verbinden. So bleibt nur leise „Servus“ zu sagen und hoffentlich: Auf bald!



## Auf der Suche nach einem abstrakten Begriff Promotionsfachtagung Ideengeschichte: Mensch und Heimat

Von Michael Baumann

**Was ist Heimat? Ist Heimat das Elternhaus oder doch das Dorf bzw. die Stadt, in der man aufwuchs? Vermutlich beides. Ist Heimat etwas, das man hat – oder etwas, das man verloren hat? Ist Wildbad Kreuth Heimat für die Hanns-Seidel-Stipendiaten? Oder wird es Heimat durch seinen Verlust?**

### Heimatfilm:

#### Von der Lederhose zum Allgäu-Krimi

Was ist Heimat? Dies war die große Frage der „Promotionsfachtagung Ideengeschichte: Mensch und Heimat“, die Anfang Dezember 2015 in Wildbad Kreuth stattgefunden hat. Nachdem der Leiter des Referates für Promotionsförderung, Dr. Rudolf Pfeifenrath, das Seminar eröffnet, die Teilnehmer herzlich begrüßt und die Eckpunkte des weiten Themas gleichsam ausgelotet hatte, begann die Tagung mit dem Vortrag „Vom Heimatfilm zum Heimatkrimi – die Wiederbelebung eines totgeglaubten Genres“ von Dr. Carolina Raffelsbauer (Universität der Bundeswehr, München), in dem der Heimatfilm sowohl im Wandel der Zeit als auch in seinen verschiedenen Rollen vorgestellt wurde. So kann der Heimatfilm, wie es auch für die Heimat als Idee zutrifft, verklärend oder kitschig, aber auch (gesellschafts-)kritisch sein. Auch die Politik – sowohl im NS-Regime, um Ideologien zu

verbreiten, als auch in der Adenauer-Ära, um Heimatvertriebenen eine neue Heimat zu geben – nahm sich des Heimatfilms als Mittel an. Nachdem in den 1970er Jahren Heimatfilme zu Klamauk oder zur Kulisse fragwürdiger Sexfilme, der sogenannten Lederhosenfilme, wurden, drohte der Heimatfilm aussterben. In den letzten Jahren erfuhr das Genre, eventuell bedingt durch eine wiederkehrende regionale Verbundenheit, gleichsam bottom-up eine Renaissance durch Heimatkrimis, wie am Beispiel des fiktiven Allgäuer Kommissars Kluffinger gezeigt wurde. Zahlreiche Filmbeispiele ließen alle Facetten des Heimatfilms lebendig werden und, was sich erst im Verlauf des Seminars zeigen sollte, gaben damit auch einen ersten Überblick über den Facettenreichtum der „Heimat“ – was auch immer das ist.

### Heimat wandelt sich

„Flüchtlingskrise in Europa – Herausforderung für die bayerische Identität?“ war der Titel des zweiten Vortrags, der von MdL Martin Neumeyer, dem Integrationsbeauftragten der bayerischen Staatsregierung, gehalten wurde. Suchen Flüchtlinge eine neue Heimat in Bayern? Manche, manche nicht. Wird sich Bayern dadurch ändern? Ja. Aber: Manches, und zwar nicht nur das Grundgesetz, darf sich nicht ändern: Freiheit, Recht, Frieden, Gesetz, Demokratie etcetera. Ist jeder politisch Rechts, der Angst hat, dass sich die Heimat ändert? Nein. Und es wäre sehr gefährlich, jeden mit zweifelndem Blick in die Zukunft



MdL Martin Neumeyer, Integrationsbeauftragter der bayerischen Staatsregierung.

schauenden Bürger als Nazi zu diffamieren. Denn wer sich in der Öffentlichkeit nicht mehr traut, seine Meinung zu sagen, tut es an den Wahlurnen und wählt die, die nicht nur Angst, sondern Hass im Herzen tragen. Es muss also wichtig sein, mit allen, auch mit Rechtspopulisten, das Gespräch über eine sich immer wandelnde Heimat zu suchen, niemanden aufzugeben und für seine (hoffentlich) selbst gelebte Willkommenskultur zu werben.

### Gibt es eine allgemeingültige Definition von Heimat?

Ist die Heimat des Christen das Paradies? Oder der Himmel? Darf man Heidegger glauben, der, sich selbst in einer Zeit des Verfalls sehend, eine Heimat nicht sah? Oder kann es Heimat gar nicht geben? Kann es sie immer nur gegeben haben? Ist Heimat vielleicht

## Heimat

„Da bin i dahoam“ und „Bayern ist meine Heimat“ dröhnt es bei öffentlich-rechtlichen wie privaten Rundfunkanstalten aus den Lautsprechern, ja selbst Johannes Oerding schmettert „Ooaahu Heimoooh“ ins Mikro. Waren Medien- und Musikszene vor Jahren eher heimatlos, um nicht zu sagen heimatfern, so fokussieren sie inzwischen regelrecht in einem Wettlauf auf diesen Begriff. Aber was steckt neben Marketing und Wettbewerb wissenschaftlich gesehen hinter dem abstrakten Begriff „Heimat“? Die Promotionsfachtagung in Kreuth beleuchtete das Thema aus verschiedenen Perspektiven.

„Mensch und Heimat“ – welcher Seminarraum hätte da besser passen können als der Festsaal von Wildbad Kreuth?



Foto: Kathrin Kemmer

vielmehr der Ort, in dem immer alles schon Bedeutung hatte? Diese und andere Fragen stellte sich Prof. Dr. Thomas Schärftl-Trendel (Universität Regensburg), der im dritten Vortrag, der den Titel „Heimat als philosophische Kategorie“ trug, zusammen mit den Promovenden nach einer allgemeingültigen Definition von Heimat suchte. Nach Erkundungen im Metaphernfeld – Heimat zwischen Herkunft, Nährboden und dem Verlassenen – wurden die Konzepte des Exils und der Utopie behandelt. Definitionen über Gegenbegriffe, über Vergleiche zur Kindheit oder im Konfliktfeld von großen Begriffen und konkreten Orten (vgl. M. Heidegger, E. Bloch, B. Schlink) konnten jedoch nicht zufriedenstellen. Schließlich wurde eine vom Referenten vorgestellte und die von A. Clark und D. Chal-



Prof. Dr. Thomas Schärftl-Trendel versuchte, „Heimat“ philosophisch zu definieren.

Bei Dr. Christoph Meixner ist die Musik mit kultureller Identität gleichgesetzt.



Prof. Dr. Andreas Otto Weber ist als Direktor des „Hauses des Deutschen Ostens“ für die Bewahrung dieser Kultur zuständig.

mers entwickelte Extended-Mind-View benützende Definition, die Heimat als alle Live-Sphären und Live-Sphären-Interaktionen stabilisierenden Faktoren postuliert, die in soweit befriedigend ist, dass sie Einflüsse von Zeit und Ort und Netzwerk berücksichtigt, jedoch aufgrund ihrer Komplexität eine gewisse Herausforderung darstellt, diskutiert.

#### Musik stiftet Identität

Als viertes hörten die Seminarteilnehmer einen akustischen und intellektuellen Lekturbissen (so Pfeifenrath), mit dem Titel „Musik und kulturelle Identität“ von Dr. Christoph Meixner (Hochschule für Musik Franz Liszt, Weimar). Wie Lieder wirken durften die Teilnehmer anhand vieler kurzer Hörbeispiele erleben. Beispiele aus der Politik, z. B. Barack Obamas Amazing Grace nach dem Charleston-Attentat, zeigten, dass ein Lied mehr als tausend Worte sagt. Musik stiftet Identität. Deshalb werden große Anstrengungen unternommen, Musik und Kultur zu bewahren, z. B. in Afghanistan. Musik wird adaptiert. Musik wird weiterentwickelt. Musik wird zum Weltkulturerbe. Musik kann Heimatgefühle wecken, so wie es der „Schweizer Kuhreigen“ tat. Musik kann Heimat erschaffen, wie es Brahms' „Ungarischer Tanz Nr. 5“ tat. Musik kann Heimat erlebbar machen, z. B. die Deutsche Bauernmesse. Musik, wie der Kehlkopfgesang, kann einige abschrecken und zeitgleich andere begeistern. Musik berührt uns – und vielleicht gerade deshalb: Musik ist Heimat.

#### Ein Heimatort für Vertriebene

Zu guter Letzt berichtete Prof. Dr. Andreas Otto Weber über das Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München, dessen Direktor er ist, in seinem Vortrag „Das HDO als Heimatort für Heimatvertriebene und Spätaussiedler“. Nach einem geschichtlichen Abriss über die deutsche Besiedlung des europäischen Ostens, der Bevölkerungsbewegungen im Zweiten Weltkrieg, der Flucht und der Vertreibung, wurde die Aufgabe des HDO – die Bewahrung der Kultur des deutschen Ostens – beschrieben. Projekte, u. a. in Polen und Ungarn, verschiedene Ausstellungen, Stammtische, Feste, Bücher und vieles mehr wurden vorgestellt. Sehr bewegend war eine Diashow, die anhand von Einzelstücken, die auf der Flucht mitgenommen wurden, Einzelschicksale nicht nur zeigte, sondern – soweit das möglich ist – nacherleben ließ. Mit den Seminarteilnehmern wurde über Parallelen zur heutigen Flüchtlingskrise diskutiert und schließlich aufgezeigt, wie das HDO Völker verständigt sowie Aus- und Versöhnung bewirkt.

#### Der Vorhang fällt

Eine Abschlussbesprechung beendete die Fachtagung, auf die, um nochmals Dr. Pfeifenrath zu zitieren, die Teilnehmer mit einem lachenden und einem weinenden Auge zurückschauen könnten. Das lachende, da es eine gelungene, informative, berührende und bildende Promotionsfachtagung – das traurige, da es die letzte in Wildbad Kreuth war.



## „Fernsehen ist wie YouTube, nur kaputt“ CdAS-Medienfachtagung befasst sich mit der Zukunft des Fernsehens

Von Thomas Pfannkuch

**Fernsehsender und ihre Macher stehen vor der größten Herausforderung seit dem Bestehen: Mediatheken und Streaming-Dienste ermöglichen es, Sendungen, Filme und Serien überall und jederzeit abzurufen. Und Dank Smartphones und Tablets wird der Video-Konsum mobiler, spontaner und vielfältiger.**

Zudem sind neue Player auf dem Medienmarkt aktiv geworden. Mit Apple und Amazon seien nur zwei Unternehmen genannt, die aus dem IT- oder Handelssegment kommen und in den Medienmarkt drängen. Zu den Veränderungen und Zukunftsaussichten des TV-Markts begrüßten die Fachgruppensprecher Sabine Winter und Thomas Pfannkuch die Teilnehmer zur CdAS-Fachgruppentagung Medien Mitte Oktober 2015 im Konferenzzentrum München.

**Richard Gutjahr, Moderator und Blogger, begegnet Mustafa Isik, Leiter Softwareentwicklung und Plattform beim Bayerischen Rundfunk. Journalist trifft auf Programmierer. Medienmacher auf Medienentwickler.**

„Noch nie wurde so viel ferngesehen wie heute. Dennoch ist das Fernsehen wie YouTube, nur kaputt“, beginnt Richard Gutjahr seinen Vortrag. Betrachtet man einzelne Altersschichten, ergeben sich deutliche Unterschiede beim TV-Konsum. Während über 50-Jährige täglich durchschnittlich 291 Minuten vor dem Fernsehgerät sitzen, schauen die 14- bis 19-Jährigen nur noch rund 128 Minuten klassisch fern. Sie sind allerdings 233 Minuten täglich im Internet aktiv – und das immer häufiger mobil. Der demografische Wandel sorgt für einbrechende Quoten bei Sendern. Junge Nutzer, so Gutjahr, haben ein ganz anderes Mediennutzungsverhalten.

### Neue Player sorgen für Verschiebungen

Sie schauen Sendungen, Filme oder Serien wann und wo sie wollen. Dank Mediatheken und Streaming-Diensten kein Problem. Und sie nutzen dafür immer häufiger ihr Smartphone oder Tablet: „Über 50 Prozent des mobilen Datenverkehrs wird 2019 durch

Video-Streaming verursacht“, so Gutjahr. Die immer höheren Datenraten verstärken zudem diesen Trend.

Mit neuen Anbietern wie Amazon Instant Video oder Netflix bieten zudem Unternehmen Video-Inhalte an, die ursprünglich nichts mit Fernsehen zu tun hatten. Sie haben die



„Das ist die Fernbedienung des Lebens!“, fokussierte Richard Gutjahr auf das mit allem verknüpfte Händi.

Möglichkeiten erkannt und passende Geschäftsmodelle entwickelt. Erlösmodelle und Einnahmequellen etablierter Medienhäuser – insbesondere werbefinanzierter Sender – stehen hier

durch stark unter Druck. Die Streaming-Dienste gehen auch immer stärker dazu über, eigene Serien zu produzieren. In Hollywood-Qualität, abgestimmt auf die Interessen der Nutzer. Und mit Preisen gekrönt. ‚House of Card‘ oder ‚Transparent‘ sind nur zwei Serien, die exklusiv auf Amazon oder Netflix laufen und neue Kunden locken. Die neue Währung auf dem TV-Markt heißt Aufmerksamkeit, nicht Quote. Amazon oder Netflix erlangen diese durch die selbstproduzierten und kinoreifen Serien – und können zudem über ihre Webseiten gezielt dafür werben.

„Durch das Internet wurde auch das ‚Einbahnstraßen-TV‘ aufgehoben. Während frü-

her klar definiert war, wer Sender und Empfänger ist, löste sich dies in den vergangenen Jahren durch neue Technologien auf“, berichtet Richard Gutjahr, wenn er unter anderem an den Einfluss von sozialen Netzwerken denkt. Über Facebook und Twitter können Zuschauer zu Sendungen diskutieren oder direkt Kontakt mit den Produzenten aufnehmen. YouTube ist aus der Medienlandschaft nicht mehr wegzudenken. Die Stars des Kanals, teilweise noch Jugendliche, werden heutzutage professionell vermarktet. Und Periscope revolutioniert das Live-Video-Streaming.

### Dumme Bildschirme für Streaming von Mobilgeräten

Die Zukunft des Fernsehens sieht Gutjahr nicht in Smart-TVs. Die Geräte sind für ihn bereits ‚Dead on Arrival‘. „Sie befinden sich heute da, wo Smartphones vor dem Start des iPhones waren: Sie bieten nur eingeschränkte Funktionen, sind langsam und lassen sich nur gering an die persönliche Nutzung anpassen.“ Gutjahr sieht die Zukunft des TVs in „dummen Bildschirmen“ – allerdings mit hervorragender Bildqualität. Die Inhalte werden dann drahtlos von Smartphones oder Tablets auf die Bildschirme ge-



Mustafa Isik, Chef der „digitalen Garage“ des Bayerischen Rundfunks.

streamt. Alle Anwendungen und den Content haben die Nutzer für den täglichen Einsatz bereits auf Mobilgeräten installiert. Sie sind zudem bei Streaming-Diensten bereits eingeloggt und können sofort losstreamen. „Wer träumt nicht davon, alle Fernbedienungen wegzuschmeißen und das Gerät für die Bedienung des TVs zu nutzen, das man eh immer in der Hand hat: das Smartphone“, fasst Gutjahr seine Sicht zusammen.

## BR24 – Neues Angebot beim Bayerischen Rundfunk

Wie der Bayerische Rundfunk die Digitalisierung und Veränderungen auf dem TV-Markt in Angriff nimmt, stellte Mustafa Isik in seinem Vortrag in den Mittelpunkt. Als Leiter der ‚Digitalen Garage‘ ist er mit seinem Team Impulsgeber für neue technische Entwicklungen und zuständig für die digitalen Angebote des BR. In einem über zweijährigen Experiment konnte er beim Bayerischen Rundfunk neue Technologien testen und Ideen ausarbeiten. Entstanden ist so zuletzt auch die neue Nachrichten-App ‚BR24‘. „Wir haben in nur neun Monaten eine App programmiert, die Text, Audio und Video verbindet sowie personalisierbar und regionalisiert ist“, fasst Isik die Vorteile zusammen. Der Nutzer kann die App nach eigenen Interessen anpassen und so entscheiden, welche Themengebiete ihn interessieren oder über welche Nachrichten er per Benachrichtigung informiert werden möchte. Video- und Audio-Beiträge sind speziell für den mobilen Abruf produziert: „Der Nutzer bekommt alle wichtigen Informationen in maximal ein bis zwei Minuten.“

Mit Blick auf die Mediatheken der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten geht Isik darauf ein, dass hier sehr enge rechtliche Beschränkungen bestehen. Insbesondere Bild- und Musikrechte sowie die Vorgaben des Rundfunkstaatsvertrages zur Verweildauer schränken das Angebot ein: Inhalte müssen nach gewissen Fristen gelöscht werden. Auf Nachfrage betont er, dass nur die Nutzer selbst durch politische Forderungen hier eine Veränderung herbeiführen können.

Bei der Entwicklung von neuen Angeboten vertritt Mustafa Isik die Meinung, dass die Zeiten, in denen technische Rahmenbedingungen auf lange Frist unverändert bleiben, vorbei sind. Die Veränderungen werden in kürzeren Zyklen und mehrdimensional eintreten. Darauf müssen alle Anbieter reagieren und passende Lösungen bereitstellen.

Den Bedarf nach neuen Formaten und Lösungen haben die meisten Anbieter erkannt. Der Frage, wie diese zu bedienen sind, bleiben sie aber häufig noch die Antwort schuldig. Dennoch bewegt sich laut Mustafa Isik der TV-Markt. Ähnlich wie Richard Gutjahr sieht auch er die Qualität der Inhalte als wichtigsten Aspekt für den zukünftigen Erfolg von TV-Sendern und Plattformen. Wer die ‚Filetstücke‘ der Mediatheken entdecken möchte, dem hilft beispielsweise der Blog ‚Mediasteak‘. Anna Krüger und Laura Pohl sammeln auf der Webseite, die bereits für den Grimme-Online-Award nominiert war, das Beste aus den Mediatheken: hochwertige Dokumentationen, Spielfilme, Serien und Satire-Stücke. Mit kurzen Empfehlungen und Kritiken. Ein Beispiel für eine Plattform, die neue Wege bei Videos geht, ist VHX.tv: Produzenten bieten dort ihre eigenen, hochwertigen Produktionen zum Verkauf an.

### Fazit:

#### Die zwei Welten des Video-Markts

Aktuell bewegen sich Video-Content-Produzenten noch in zwei getrennten Welten: Die alte TV-Welt ist gekennzeichnet durch lineare Fernsehprogramme, und Sender, die auf Ländergrenzen beschränkt sind und Verbreitungsvorgaben berücksichtigen müssen. Die neue Welt ist durch weltweit agierende Streaming-Anbieter geprägt, die selbst hochwertige Inhalte produzieren und mit einem breiten Angebot an Filmen und Serien auf den Markt drängen. „Das klassische TV ist kein geschütztes Refugium“, so Richard Gutjahr in der abschließenden Diskussion. Die Rah-



Richard Gutjahr blickt in die Zukunft des TV.

menbedingungen können sich schnell ändern und zwingen Anbieter, darauf zu reagieren. Zudem wird der Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Nutzer zunehmen. Wer Inhalte und Informationen am besten oder als Erster zur Verfügung stellt, wird auf dem Markt bestehen. Mit neuen Ideen und frischen Formaten werden die öffentlich-rechtlichen Sender die Herausforderungen meistern, ist sich Mustafa Isik sicher.



Fachgruppentagung Medien: von rechts Mustafa Isik, Richard Gutjahr, Thomas Pfannkuch, Sabine Winter und Gabriele Schreyer-Brummer (HSS).



## Relevanz ist der Schlüssel zum Erfolg auf dem Medienmarkt

### Fachforum Medien nimmt Verlage in Berlin unter die Lupe

Von André Kannenberg

„Redakteure, das sind Künstler, die durch ihre spannenden Geschichten begeistern wollen. Wir Verleger, wir sind Erbsenzähler.“ Ulf Reimer legt sein schweres Sakko auf einem Stuhlrücken ab. Reimer ist Verlagsleiter der Berliner Morgenpost, einer echten Berliner Institution. Seit über einem Jahrhundert informiert die Morgenpost täglich über regionales, nationales und internationales Geschehen.

Die Spannung zwischen Journalisten und Verlegern stehe im Zentrum des Dilemmas, in dem sich ein jedes Medienunternehmen befinde. Insbesondere in einem diffizilen Marktumfeld wie dem derzeitigen trete dieser Konflikt häufig zutage. Dort, wo kein Geld übrig sei, könne kein Geld in teure Rechercheprozesse und digitale Aufbereitungen investiert werden. Die Anstrengungen, die Journalisten unternähmen, um trotzdem außergewöhnliche Geschichten zu Papier zu bringen, seien vor diesem Hintergrund beachtlich.

Die Berliner Morgenpost stehe vor drei besonders gewichtigen Problemen: Sie müsse die verschlafene Digitalisierung aufholen sowie die stark rückläufige Nutzung von Tageszeitungen kompensieren und dies in einem hart umkämpften Markt wie Berlin. Fortschritte seien im Digitalen zu verzeichnen. Allerdings, und dies gibt Reimer offen zu, keine, die bereits einen bedeutenden Beitrag zum finanziellen Gesamtergebnis beisteuerten.

#### David gegen Goliath

Einige Straßen weiter im „Haus der Presse“ behandeln Stephan Scherzer und Peter Klotzki den kränkelnden deutschen Zeitschriftenmarkt. In einem Viertel, in dem durch Axel Springer und die Proteste der 68er-Generation Geschichte geschrieben wurde, versuchen Scherzer und Klotzki, die Zukunft zu gestalten.

Die beiden Verantwortlichen des Verbandes deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) kennen die Probleme, die ihre Mitglieder plagen, gut. Das traditionelle Geschäftsmodell der deutschen Zeitschriftenverleger würde durch Quasi-Monopole und Duopole im Wer-



Peter Klotzki (rechts) vom Verband deutscher Zeitschriftenverleger versuchte, den Teilnehmern des Fachforums Medien und Prof. Hans-Peter Niedermeier (links) die Veränderungen im Zeitschriftenmarkt zu verdeutlichen.

bemerkte unter Druck gesetzt. Eine kleine Zahl von Unternehmen teile das Gros der ausgegebenen Werbegelder unter sich auf, beklagt VDZ-Hauptgeschäftsführer Scherzer. Zudem sei ein gefährlicher Trend auf vielen Märkten zu beobachten, der auch den Zeitschriftenmarkt bedrohe. Plattformen wie Facebook seien zwar abhängig von den bereitgestellten Inhalten der traditionellen Medien, jedoch übernahmen sie nicht die mit beispielsweise der Erstellung von Inhalten in einem Medienhaus verbundenen (finanziellen) Risiken.

Selbige würden alleine durch die Medienhäuser getragen.

„Relevanz“, bekräftigt Scherzer, „Relevanz ist der Schlüssel zu einer erfolgreichen Strategie.“ Relevante Medien würden auch im aktuellen Marktumfeld hervorragend angenommen. Das Magazin „Landlust“, die britische Wochenzeitschrift „The Economist“ und das US-amerikanische Magazin „Wired“ seien nur drei der zahlreichen Beispiele, die bewiesen, dass relevante Inhalte sich verkauften.

#### Wer nicht wagt, der nicht gewinnt

Bei Axel Springer SE bläst man in das gleiche Horn. Neue Untersuchungen und technische Werkzeuge hätten gezeigt, dass Inhalte nicht in einem Maße gelesen würden, in dem Journalisten und Verlage es vor einiger Zeit noch erwartet hätten. Christian Maier, Medienredakteur von DIE WELT, betrachtet die Situation, in der sich deutsche Medien befinden, nüchtern. Maier steht inmitten der Stipendiatinnen, ganz so, als hätte er keine Zeit, sich zu setzen. Wer auf der Stelle sitzen bleibt, der verliert. Maier ist ein Getriebener mit Vision. Es müssten neue, kreative Problemlösungen her. Der Verlag habe in den vergangenen Jahren viel gewagt und ernte heute erste Früchte seiner kühnen Strategie. Zu dieser gehöre das theoretische Mantra „digital first“ ebenso wie die praktische Einrichtung eines Newsrooms, in dem eine Redaktion mit drei Geschwindigkeiten arbeite: Welt online, Welt, Welt am Sonntag.



Ulf Reimer, Verlagsleiter der Berliner Morgenpost, sieht sich als Erbsenzähler. „Redakteure sind Künstler“, unterscheidet er klar.

### Ärmel hochkrepeln

An neuen kreativen Ideen sollen nun auch die Stipendiatinnen selbst arbeiten. Prof. Dr. Alexander Grossmann schlägt die Ärmel seines Hemds um. Deutschland sei der fünftgrößte Zeitungsmarkt der Welt. Auf dem Medienmarkt würden jährlich Gelder in Höhe von 76 Milliarden Euro umgeschlagen, ein Viertel davon durch die Zeitungen. Früher seien diese Gelder hauptsächlich durch Werbeeinnahmen verdient worden. Heute machten dieselben nur noch 30 Prozent aus. Der Markt habe sich grundlegend verändert und verändere sich immer weiter. „Es ist ein Trugschluss, zu glauben, dass irgendein Zeitpunkt kommen wird, der die Digitalisierung beendet. Die Digitalisierung ist ein fortwährender Prozess“, warnt Grossmann.

Gemeinsam mit Grossmann entwickeln die Stipendiatinnen deshalb Attribute, mit denen eine Zeitung sich auch in einem stetig wan-



Alexander Grossmann von der Universität Leipzig analysiert mit den Fachforumsteilnehmern den Zeitungsmarkt.

delnden Marktumfeld behaupten könne. Aktuell müsse das Angebot sein. „Und irgendwas möchte ich auch nicht lesen. Ich möchte Geschichten, die mich persönlich tangieren“, meldet sich eine Stipendiatin zu Wort. „Individualisierung also“, pointiert Grossmann. Plötzlich fällt es wieder, das Wort, das sich bis hierher wie ein roter Faden durch das Fachforum Medien 2015 gezogen hat: Relevanz. Die Inhalte dürften nicht beliebig sein, meint ein Stipendiat. Denn wieso solle man für etwas bezahlen, was es auch kostenlos an jeder Ecke des Internets gäbe?

Grossmann schließt das Fachforum. Die Stipendiatinnen verlassen Berlin in Richtung ihrer Heimatstädte mit vielen neuen Impressionen und der Erkenntnis, dass Künstler Künstler und Erbsenzähler Erbsenzähler bleiben können, wenn nur beide ihre Leserinnen vor lauter Kunst bzw. Geld nicht aus den Augen verlieren.



Stephan Scherzer, Hauptgeschäftsführer des VDZ, fokussiert auf den Bezug zum Leser: „Relevanz ist der Schlüssel zu einer erfolgreichen Strategie!“

## Wenn Mediziner Fehler machen

### Fachforum Medizin 2015 mit interdisziplinärem Teilnehmerrekord

Von Kathrin Steinbeißer

**Fehler sind menschlich. Doch müssen sie wirklich immer passieren? Gerade in der Medizin können sie schwerwiegende Konsequenzen mit sich bringen. Im Jahr 2013 starben insgesamt 893.825 Menschen im Krankenhaus. Auf den ersten Blick hört sich die Zahl erschreckend hoch an – 859.692 davon erlagen jedoch einem natürlichen Tod. Doch aus welchem Grund endete das Leben der übrigen 34.133?**

Diese und viele weitere Fragen klärten Mediziner, ein Jurist und ein Krankenhausseelsorger auf dem Fachforum Medizin zum Thema „Fehler und ihre Konsequenzen in der Medizin“. Dieses Mal knackte die Teilnehmerzahl einen neuen Rekord: 52 begeisterte Stipendiaten aus den Fachbereichen Medizin und Jura, der Pflege, den Wirtschaftswissenschaften, aber auch aus der Technik, besuchten vom zweiten bis vierten Oktober 2015 das Kloster Banz.

#### Fehler sind menschlich – in der Medizin können sie jedoch fatale Folgen haben

Wenn Ärzte Fehler machen, kann es schlimmstenfalls zum Tod führen. Damit es erst gar nicht so weit kommt, befassen sich viele Berufsgruppen mit dem heiklen Thema. Dr. Roland Kaiser, der ehemalige Geschäftsführer der Landesärztekammer Hessen, erläuterte, dass es bei einem Behandlungsfehler eigentlich gar nicht um die „falsche Behandlung“ gehe, sondern einen Zwischenfall definiere,



Fotos: Isabel Küfer

Jurist Friedhelm Damm.

bei dem etwas falsch gemacht werde. Sozusagen, wenn der Experte seiner Tätigkeit nicht richtig nachgegangen sei. Doch auch ein Sturz im Krankenhaus fällt in den Bereich der Fehler.

Für einen gestürzten Patienten kann der Arzt erst einmal nichts. Nur selten führt es zu schwerwiegenden Konsequenzen, wie etwa einer Anklage. Bei einem durchtrennten Harnleiter während einer gynäkologischen Operation ist der Sachverhalt komplizierter. Kommt es zur Anklage, stellt sich der Jurist die Frage, ob der Fehler vermeidbar gewesen wäre. Friedhelm Damm, Vorsitzender Richter am Landgericht Kassel a.D., vertrat während seiner Karriere schon mehrere Ärzte, wenn es zu unerwünschten Ereignissen bei Operationen kam. „Die meisten Fehler passieren laut Statistiken in der Chirurgie. Das liegt jedoch daran, dass die Handlungen besser nachweisbar sind“, so der Jurist.

### Dokumentationspflicht – die solide Basis für die Juristen

Ohne Kausalität, also einen Grund, gibt es auch keine Anklage. Im Fallbeispiel wollte der Arzt den Harnleiter nicht durchtrennen. Der Patient erlitt dadurch einen Schaden, den er vor Gericht einklagt. Daraufhin prüft der



Roland Kaiser.

Jurist, ob der Vorfall auch unter anderen Umständen passiert wäre. „Hier kommt die Dokumentationspflicht ins Spiel: Alles, was der Chirurg gegen die Durchtrennung des Harnleiters hätte tun können, muss dokumentiert sein“, so der Jurist Damm.

In den wenigsten Fällen begeht ein Arzt einen Fehler mit Vorsatz. Die meisten sind fahrlässig, einige grob fahrlässig. Stirbt ein Patient im Krankenhaus und die Todesursache ist unklar, findet eine Obduktion statt. Dabei sei die ärztliche Einschätzung der Todesursache „das Nadelöhr“, so der Rechtsmediziner Prof. Michael Bohnert. Kreuzt der Mediziner auf dem Todesschein das Feld „natürlicher Tod“ an, wird der Patient normal beerdigt. Eine Obduktion bleibt aus.

### Bereits in der Kindheit lernen wir, mit Fehlern umzugehen

Wie Menschen generell mit Fehlern und Schuld umgehen, ist eine andere Frage. Gerold Neudert, der seit 35 Jahren in der Kli-



Klinikseelsorger Gerold Neudert.

nikseelsorge tätig ist, veranschaulichte den Fachforumsteilnehmern eine Theorie dazu. Der Grundstein für unser Verhalten werde bereits in der Kindheit gelegt. Kinder machen Fehler. Die Crux daran ist jedoch, wie die Eltern oder Bezugspersonen damit umgehen. Die einen erklären ihrem Zögling, was er falsch gemacht hat und sehen den Fehler als Verbesserungschance. Irrtümer sind für sie keine Schande; das Kind wird sie auch im späteren Leben zugeben. Sehen die Eltern ihren Nachwuchs als Versager, prägen es Schuldgefühle. Im Beruf wird diese Person seltener Fehler zugeben – aus Angst, negative Konsequenzen davon zu tragen.

Die „Fehlerkultur“, also der Umgang mit unerwünschten Ereignissen, änderte sich auch in der Klinik. Heute gibt es Ethikkomitees, die Mediziner bei schwierigen Situationen beraten. Für Konflikte im Team sind Supervisionen da – Gespräche, die eine Fachperson moderiert und damit ein angenehmes Gesprächsklima schafft.

### CIRS - damit es gar nicht zu Fehlern kommt

Damit Fehler erst gar nicht passieren, existieren Präventionsprogramme wie CIRS. Die Abkürzung steht für Critical Incident Reporting System und ist ein Meldesystem für kritische Ereignisse. Wo Menschen arbeiten sind unsichere Situationen normal. CIRS lässt sich mit aufeinanderliegenden Schweizer Käse-



Prof. Michael Schmidt.

scheiben einfach erklären. Kommt es zu einem Fehler, der ein Loch im Käse durchdringt, fängt ein Sicherheitssystem (z. B. hohes Fachwissen des Arztes oder ein technisches Instrument) der nächsten Scheibe den Fehler ab. „Erst wenn sich alle Löcher auf einem Fleck befinden, also alle Sicherheitssysteme fehlschlagen, kommt es zu einem Fehler“, erläutert Prof. Michael Schmidt, der ehemalige Leiter des Klinischen Ethikkomitees am Universitätsklinikum in Würzburg. Mit CIRS können die Mitarbeiter des Klinikums jeden Missstand sofort melden. Langfristig verringert sich so nicht nur die Fehleranzahl. Auch die Fehlerkultur verbessert sich.



Rechtsmediziner Prof. Michael Bohnert.

### Menschliche Medizin braucht Zeit

Am Ende des Fachforums waren sich alle Referenten einig. Egal wie schnell sich die Verhältnisse in der Klinik ändern und wie viele Fehler die Technik vermeiden kann: „Menschliche Medizin braucht Zeit“.



## Rüstungsexporte in Krisenzeiten

### Fachforum Wirtschaftswissenschaften 2015

Von Nadja Petrat, Timo Keller und  
Markus Watko

Rund sechzig Teilnehmer erhielten beim Fachforum Wirtschaftswissenschaften am zweiten Oktober-Wochenende in Kloster Banz die Möglichkeit, sich zu einem aktuellen Thema zu informieren und sich an fesselnden Diskussionen zu beteiligen. „Rüstungsexporte in Krisenzeiten“ standen im Fokus des Fachforums.

Was sind Rüstungsexporte überhaupt, handelt es dabei nur um Waffen und was sind Rüstungsgüter? Diese und viele weitere Fragen wurden im Plenum diskutiert und von den ausgewiesenen Experten beantwortet. Dadurch entstand eine persönliche Atmosphäre, in der auch kritische Betrachtungsweisen gewürdigt und ausführlich debattiert wurden. Vor dem Hintergrund der derzeitigen internationalen Krisenherde, wie zum Beispiel in der Ukraine oder im Irak und Syrien, ist das Thema gerade jetzt aktueller denn je und mit einer gewissen Brisanz behaftet.

Zur Einstimmung in das Thema referierte Dr. Bernhard Moltmann, Gastforscher beim Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. In seinem Vortrag stellte er die ethische Betrachtungsweise deutscher Rüstungsexporte in den Mittelpunkt. Zuerst brachte er die deutsche Rüstungspolitik in einen faktischen Kontext. Beispielsweise stellte er dar, dass deutsche Rüstungsexporte weniger als ein Prozent des Außenhandels ausmachen. Weiterhin stellte er Kriterien heraus, die bei der ethischen Bewertung der Rüstungsexportpolitik einen Ansatz bieten sollen.

Am nächsten Morgen führte er das Auditorium zum Folgethema hin. Er erläuterte Normen und Bestimmungen der Bundesrepublik, der EU und der Vereinten Nationen im Hinblick auf Rüstungsexporte. Im Folgenden grenzte er Kriegswaffen von Rüstungsgütern

ab und stellte dann seine Vision einer funktionierenden Rüstungskontrolle in Form eines souveränen Rüstungskontrollamtes mit transparenter Vorgehensweise dar.

Nach der ethischen Betrachtung stand die Praxis im Vordergrund. Dazu referierte Ernst-August Kiel. Als Arbeitnehmervertreter und Betriebsratsvorsitzender bei ThyssenKrupp Marine Systems stellte er die Rahmenbedingungen dieser doch sehr speziellen Industrie vor. Er stellte klar, dass die Arbeitnehmer nicht nur über das Wie mitentscheiden möchten, sondern auch darüber, was produziert wird. Ein weiterer Punkt war die Vorstellung der Herausforderungen in der Branche. Lange Lieferzeiten, komplexe Gesetzgebung und der notwendige, aber schwer durchzusetzende Kompetenzerhalt standen im Mittelpunkt. Dabei stellte er jedoch klar: „Waffenexporte dürfen nicht vor Menschenrechte gehen.“



Ernst-August Kiel, Betriebsratsvorsitzender bei ThyssenKrupp Marine Systems.

#### Rüstungsexporte unter dem Aspekt der Verantwortung

Altstipendiat Dr. Reinhard Brandl, MdB und ordentliches Mitglied im Verteidigungsausschuss, zeigte Erwägungsgründe auf, die für die Rüstungsexportpolitik von Relevanz sind. Anhand verschiedener Beispiele gab er zu erkennen, dass die Bundesrepublik auch eine Verantwortung gegenüber der restlichen Welt hat und diese wahrnimmt. In der anschließenden Diskussion ging er auf sein Spezialgebiet, Cyber-Warfare (digitale Kriegsführung), ein und beantwortete zahlreiche Fra-



Altstipendiat Reinhard Brandl, MdB und ordentliches Mitglied im Verteidigungsausschuss.

gen aus dem Publikum.

Um die militärische Perspektive darzustellen trug Generalleutnant a.D. Dr. Klaus Olschhausen zur deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik vor. Ausführlich stellte er seine Überlegungen zu den aktuellen sicherheitspolitischen Herausforderungen dar. Die Rolle der Bundeswehr im internationalen Kontext wurde dadurch für jeden ersichtlich. Er hob hervor, dass Drohnen und Cyber-Warfare zukünftig nicht nur eine Herausforderung für die Bundeswehr, sondern auch die deutsche Rüstungsindustrie sein sollten. Ihnen käme eine ähnliche Bedeutung zu, wie dem Einsatz von Panzern und Flugzeugen im Ersten Weltkrieg.

Abschließend trug Dr. Christian Hütterer, Vertreter des österreichischen Parlaments bei der Europäischen Union, zum Thema Drohnen vor. Er beleuchtete das Thema von der Erfindung der Drohne bis hin zu deren modernen Einsatz, von der Aufklärung bis



Bernhard Moltmann, Gastforscher beim Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.

zum Waffenträger. Anhand der zahlreichen Wortbeiträge ließ sich erkennen, dass das Thema aktueller denn je ist. So bildete der Vortrag einen würdigen Abschluss für ein rundum gelungenes Wirtschaftsforum. 



Christian Hütterer, Vertreter des österreichischen Parlaments bei der EU, und die Forumsprecher auf dem Podium.

## JFS-Termine/ Fachforen 2016

### JFS-(Projekt-)Seminare 2016

Investigativer Journalismus, 18.-20.3., KB  
 Multimediales Storytelling, 7.-10.4., KB  
 Sprechtraining, 29.4.-1.5., KB  
 JFS-Europaseminar: Politik und Medien in der Republik Moldau, Mai 2016 (5 Tage), Rep. Moldau  
 JFS-Printakademie, 2.-5.6., KB  
 Radio on Air! Produktion einer einstündigen Magazinsendung, 10.-12.6., KB  
 Online-Journalismus, 10.-12.8., KB  
 Digitale Fotografie, 10.-12.8., KB  
 Ganz nah dran – Produzieren wie die Profis, 10.-18.9., München/KB  
 Medienethik, September, Salzburg  
 JFS-Hörfunkakademie, 20.-23.10., KB  
 Politikjournalismus, 4.-6.11., KB  
 JFS-Fernsehakademie, 10.-13.11., KB

### Fachforen 2016

**ABC:** Klimawandel, 26.-28.2., KB  
**Medizin:** Multiresistente Keime, 7.-9.3., Berlin  
**Physik/Ingenieurwissenschaften:** Grüne Technologien, 8.-10.4., Wissenschaftszentrum Straubing  
**Geisteswissenschaften:** Sex sells: Der Einfluss von Pornografie und Werbung auf gesellschaftliche Moral- und Rollenvorstellungen; 4.-6.5., KB  
**Jura:** Wirtschaft und Recht, 27.-29.5., KB  
**Fachforumssprecher-Konferenz,** 15.-16.7., KB  
**Medien:** Politische Kommunikation, 5.-7.9., Berlin  
**Wirtschaftswissenschaften:** Industrialisierung 4.0 – Potentiale und Risiken, 21.-23.10., KB

#### Abkürzungen:

JFS: Journalistisches Förderprogramm für Stipendiaten  
 KB: Kloster Banz; ~~WBK: Wildbad Kreuth~~

Kontakt für JFS-Seminare und Fachforen:

Institut für Begabtenförderung  
 Referat IV/5  
 Referatsleiterin: Isabel Küfer  
 Tel.: 089 1258-354  
 E-Mail: kuefer@hss.de

## Putin, Patentamt, paneuropäische Juristen CdAS-Fachtagung Jura 2015

Von Matthias Schöpf und Stefan Simon



**„Juristische Karrieren und juristisches Engagement im internationalen Umfeld“ – zu diesem Thema führte die CdAS-Fachgruppe Jura unter Organisation und Leitung der Dres. Lennart und Alina Hügel im Juli 2015 im Konferenzzentrum München eine Fachtagung für aktive und Alt-Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung durch.**

Was haben Wladimir Putin und Arkady Rotenberg abgesehen von der russischen Staatsbürgerschaft gemeinsam? Sie trainieren zusammen Judo und sind wirtschaftlich verflochten, was Arkady Rotenberg einen Platz auf der EU-Sanktionsliste im Gefolge der Ukraine-Krise einbrachte. Mit diesem interessanten Beispiel führte Rechtsanwalt Dr. Michael Albrecht von der internationalen Sozietät Skadden, Arps, Slate, Meagher & Flom in seinen Vortrag ein. Dessen Thema war „Asset Freeze und Investment Ban: Die Wirtschafts- und Finanzsanktionen der EU gegen Russland“. Dabei ging es zunächst um die Darstellung der umfassenden Sanktionierung von finanziellen und wirtschaftlichen Betätigungen diverser Einzelpersonen und Unternehmen aus Russland. Zugleich wurden hierbei die Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft insbesondere mit ihren Hochtechnologiegütern behandelt. Gleichwohl kann hiervon auch schnell der einfache Bürger betroffen sein. So ist es etwa europäischen Kreuzfahrtschiffen durch die Sanktionen untersagt, mit Touristen Häfen auf der Halbinsel Krim anzufahren. Des Weiteren betrachtete Albrecht mögliche Rechtsbehelfe von Betroffenen gegen die Sanktionen. Hierbei kann es beispielsweise im Einzelfall für Unternehmen sinnvoll sein, beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle oder bei der Bundesbank Sondergenehmigungen einzuholen. Im Übrigen führt eine gerichtliche Kontrolle entweder indirekt, über nationale Gerichte, oder direkt zum Gerichtshof der Europäischen Union in Luxemburg. Dadurch wird die europäische Dimension des Themas auch auf dieser Ebene deutlich.

#### Patentes Amt

Das zweite Thema des Tages war „Das Europäische Patentamt – Überblick über das EPA und das europäische Patentsystem“, betrachtet von Dr. Roland Böhler, der als Jurist

im Patentrecht beim Europäischen Patentamt (EPA) tätig ist und daher unmittelbare Einblicke in die Tätigkeit dieser der breiten Öffentlichkeit nicht so bekannten Behörde gewähren konnte. Dass es sich dabei nicht um eine „trockene Materie“ handelt, konnte er bereits anhand der Demonstrationsfreudigkeit von diversen gesellschaftlichen Interessengruppen vor dem Behördenhauptszitz in München veranschaulichen. Solche Demonstrationen etwa hinsichtlich kontroverser Patentfragen im Klonbereich bedeuteten für die Behördenmitarbeiter durchaus eine sinnvolle Bereicherung in Form von Denkansätzen für ihre tägliche Arbeit.

Das Europäische Patentamt – das keine Institution der EU ist – stellt als zweitgrößte zwischenstaatliche Einrichtung in Europa sowohl einen für HSS-Stipendiaten attraktiven Arbeitgeber als auch eine für die deutsche Wirtschaft bedeutende Einrichtung dar. Böhler ging diesbezüglich auf die verschiedenen Beschäftigungsmöglichkeiten ein, die von einem stark internationalen Klima geprägt sind. Zugleich zeigte er die Bedeutung dieser Stelle auf, welche eine Patentanmeldung – mit Deutsch als Verfahrenssprache – und Patenterteilung mit Wirkung für alle an das EPA angeschlossenen Staaten entgegen nimmt. Nach derzeitigem Recht hat diese Patenterteilung die Folge, dass die entsprechenden nationalen Patente als erteilt gelten. Durch ein neues Übereinkommen soll demnächst ein zumindest für die EU-Mitgliedstaaten einheitliches Patent eingeführt werden, für dessen Erteilung ebenso das EPA zuständig sein wird. Zudem wird es einheitliche Patentgerichte geben, von denen mehrere Kammern in Deutschland angesiedelt sein werden. Der Referent unterstrich die Attraktivität von Deutschland als Gerichtsstand, da eine ausgeprägte Expertise vorhanden und überschaubare Kosten für Kläger vorhersehbar sind. Insofern wird die Relevanz des geistigen Eigentums und des EPA hierzulande zunehmen.

#### Auf einer Welle von Elmau bis Europa

Eine Tätigkeit, die sich einerseits auf europäischer Ebene abspielt, andererseits bis an die Ränder Bayerns reicht, stellte Filip Ludwig, LL.M. (London) aus dem Bayerischen Wirtschaftsministerium bei seinem Vortrag über „Die Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie in Bayern und die Charta der Europäischen Kommission für einen Einheitlichen Ansprechpartner der zweiten Generation“ vor. Der Referent, der nach ersten bei-



rieflichen Stationen in einer Großbank und einer US-amerikanischen Wirtschaftskanzlei ins Ministerium wechselte, verstand es dabei hervorragend, mit den bereits in der Sperrigkeit des Titels konnotierten Klischees über das Berufsbeamtentum (Bürokratismus, Zuständigkeits- und Sicherheitsdenken) zu spielen und gleichzeitig auch in Frage zu stellen.

Ein Ministerialjurist übt die Rolle eines Spezialisten für ein bestimmtes Fachthema in einer der Fachabteilungen und Referate aus und ist in dieser Funktion für alle Tätigkeiten, die dieses Thema betreffen, zuständig. Als Experte ist er auch Ansprech- und Gesprächspartner für sein Fachgebiet nach außen (für die Wirtschaft, gegenüber anderen Bundesländern, dem Bund und der EU) und begleitet daher auch den Minister bzw. die Ministerin bei einschlägigen Terminen. Da in den bayerischen Staatsministerien ein generalistisches Prinzip gepflegt wird, findet alle drei bis fünf Jahre ein Wechsel in eine andere Abteilung bzw. ein anderes Fachgebiet statt. Nach der ersten Station findet allerdings eine Verwendung außerhalb des Ministeriums statt, im Fall des Wirtschaftsministeriums in der Privatwirtschaft im In- und Ausland. Aber auch Tätigkeiten bei internationalen Organisationen (Brüssel, New York)

sind möglich.

Im speziellen kümmert sich Ludwig darum, dass Bayern seinen Verpflichtungen im Hinblick auf die EU-Dienstleistungsrichtlinie nachkommt und bayerische Gesetze keine Hemmnisse für den europäischen Dienstleistungsverkehr enthalten. Aber auch aktuelle Themen, die die bayerische Bevölkerung und Politik betreffen, gehören zu den Aufgaben des Ministerialjuristen: So kümmerte sich der Referent etwa um die Hilfe für die Geschädigten des Jahrhundert-Hochwassers 2013 in Passau oder die Unterstützung der Hoteliers für die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen für den G 7-Gipfel in Elmau im Juni 2015.

#### Stein auf Stein – juristisches Bauen

„Juristisches Arbeiten an den globalen Megatrends“ könnte man als Tenor des Vortrages von Rechtsanwalt Andreas Dietzel über die Siemens Real Estate Rechtsabteilung formulieren. Die „Mandantin“ Siemens AG und ihr globales Geschäftsfeld stellte den Mittelpunkt des Vortrages dar und prägt natürlich ebenso die Tätigkeit eines Siemens-Syndikusanwalts. Der Referent selbst blickt nach dem Berufsstart bei einem US-amerikanischen Ölkonzern und einer weiteren Station bei einer Wirtschaftsprüfungs- und Steuer-

beratungsgesellschaft auf eine über 25-jährige, facettenreiche Tätigkeit in verschiedenen Sparten der Rechtsabteilung bei Siemens zurück. Die globalen Herausforderungen wie steigende Weltbevölkerung, zunehmende Verstädterung und Energieknappheit, denen sich Siemens als internationales Energie- und Technologieunternehmen stellen muss, spiegeln sich dann auch in der Tätigkeit des Unternehmensjuristen wieder. Dabei betreut die Siemens Real Estate Rechtsabteilung die vielen Bauprojekte des Konzerns auf der ganzen Welt. Die Spannweite reicht insoweit von einer Erneuerung des Hauptsitzes in München über „Null-Energie-Verbrauchsbürogebäude“ in London bis zum Bau vollautomatischer Fabriken in Deutschland, China und den arabischen Staaten.

Als für die Arbeit bei Siemens besonders bedeutende Faktoren stellte Dietzel die Nähe und die Orientierung zu den Wünschen des Mandanten, das Interesse an den Produkten des Konzerns und eine ausgeprägte Eigeninitiative heraus. Dies mache neben dem internationalen Umfeld beim Weltkonzern aber auch den Reiz der Tätigkeit aus, die nebenbei auch eine gute Work-Life-Balance biete.

## Papst trifft Patriarch in Havanna

### Markus Ehm blickt aus Moskauer Perspektive auf Religion und Geopolitik

Von Dr. Markus Ehm<sup>1</sup>

**Allein die Tatsache, dass sich ein römisch-katholischer Papst und ein Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche erstmals in der Geschichte (Ende Februar in Havanna) getroffen haben, macht die Unterredung zu einer Sensation. Trotz bestehender Differenzen wählten beide Seiten in einer gemeinsamen Erklärung einen versöhnlichen Ton, denn Orthodoxe und Katholiken vereint die Sorge um das weltweite Schicksal der Christen. Vor dem Hintergrund des Syrienkriegs gewinnt die Zusammenkunft eine besondere geopolitische Note.**

#### Das Treffen im Kontext der Kirchenbeziehungen

Die Trennung in West- und Ostkirche erfolgte im Jahr 1054, als Papst Leo IX. und der Patriarch von Konstantinopel Michael I. sich gegenseitig exkommunizierten. Bis 1965, als beide Seiten die damaligen Verbannungen

annullierten, hatte es überhaupt nur ein einziges Treffen der Kirchenoberhäupter gegeben, und zwar 1439 beim Konzil von Basel-Ferrara-Florenz. Seit 1589 hatte Moskau dann seinen eigenen Patriarchen (im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche ist die orthodoxe Kirche keine Weltkirche). Und dieser war tatsächlich bis zur Zusammenkunft im Februar 2016 nie einem Papst begegnet, was dem Treffen zwischen Franziskus und Kirill eine historische Dimension verlieh. Bereits 1996 hätte es zu einer Zusammenkunft in Wien kommen sollen. Dieses Vorhaben scheiterte am Vorwurf des Proselytismus der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber dem Vatikan. Damit ist das Abwerben orthodoxer Gläubiger in der Ukraine durch die griechisch-unierte Kirche, die Rom untersteht, gemeint. Die russisch-orthodoxe Kirche verteidigt aus ihrer Sicht ihr ureigenes kanonisches Gebiet. Trotz dieser signifikanten Differenz brachte die weltweite, insbesondere im Nahen Osten stattfindende Christenverfolgung die Moskauer Orthodoxie und den römisch-katholischen Papst nun im neutralen Havanna an einen Tisch.

#### Unterzeichnung einer Erklärung

Eine gemeinsam unterzeichnete Erklärung beklagt die Vernichtung ganzer christlicher Siedlungen im Nahen Osten und in Nordafrika. Die Staatengemeinschaft wird aufgefordert, die weitere Vertreibung von Christen aus dem Nahen Osten zu unterbinden. Außerdem trauern der Patriarch und der Papst um die Opfer des bewaffneten Konflikts in der Ukraine und fordern ihre dortigen Kirchen auf, seine weitere Entfaltung nicht zu unterstützen. Hinsichtlich des Themas „Proselytismus“ wird festgestellt, dass beide Seiten von einem Abwerben der Mitglieder anderer christlicher Gemeinden absehen und empfehlen, sich zu achten – man sei „keine Gegner, sondern Brüder“ und hoffe, dass das Treffen dort, wo es „Reibungen“ zwischen Griechisch-katholischen und Orthodoxen gebe, zu einer Versöhnung beitragen könne. Eine Vereinigung von orthodoxen Kirchen mit Rom, wie in früheren Jahrhunderten erfolgt, sei

<sup>1</sup> Der Autor, CdAS-Mitglied Dr. Markus Ehm, ist Leiter der Verbindungsstelle Moskau der Hanns-Seidel-Stiftung.

kein Weg zur Herstellung der christlichen Einheit, so der Patriarch und der Papst. Ferner drücken beide Seiten ihre Sorge über die Krise der Familie in vielen Ländern aus, wobei die Familie auf dem Eheschluss zwischen Mann und Frau basiere.

### Kirchliche Dimension für Russland

Der Theologe Andrej Desnitskij macht auf das panorthodoxe Konzil aufmerksam, das im Juni 2016 erstmals in der fast 1.500 Jahre dauernden orthodoxen Geschichte auf der griechischen Insel Kreta durchgeführt wird. Auch wenn die zahlreichen Patriarchen in Sachfragen den Konsens suchten, so gebe es doch eine Rivalität zwischen dem Patriarchen von Konstantinopel Bartholomäus und dem Moskauer Kirchenoberhaupt Kirill um die Vorherrschaft innerhalb der Orthodoxie. Da jener mit dem Papst bereits einen konstruktiven Dialog pflege, so Desnitskij, wolle Kirill unter keinen Umständen Bartholomäus als den legitimen Vertreter aller orthodoxen Kirchen aussehen lassen. Zudem spiele in diesem Kontext auch die Situation der Orthodoxie in der Ukraine eine wesentliche Rolle. Am Vorabend der Unabhängigkeit hätte dort eine Minderheit der orthodoxen Gläubigen ein eigenes Kiewer Patriarchat geschaffen, so der Theologe Desnitskij, das bisher von anderen orthodoxen Kirchen noch nicht anerkannt worden sei. In dieser Frage hoffe das Kiewer Patriarchat auf Unterstützung durch Konstantinopel. Die aktuelle politische Krise und der bewaffnete Konflikt hätten die Entfremdung der Anhänger des Kiewer Patriarchats von Moskau verstärkt, unterstreicht der Experte. Dieser Umstand erklärt auch, warum sich der russisch-orthodoxe Patriarch Kirill bezüglich der schwierigen politischen Situation zwischen Russland und der Ukraine stark zurückhält. Er möchte die ukrainischen Gläubigen nicht in die Arme des Kiewer Patriarchats treiben.

Gleichzeitig sucht das Moskauer Kirchenoberhaupt den Ausgleich mit dem Vatikan in der heftig umstrittenen Frage der griechisch-katholischen Gläubigen in der Ukraine. Die russisch-orthodoxe Kirche habe ihre Vorbehalte gegenüber Rom vollständig zurückgezogen, findet Sergej Tschaplin, der bis vor kurzem für die „Zeitung des Moskauer Patriarchats“ Beiträge verfasste. Er begründet seine Einschätzung damit, dass die Vereinbarung den Status quo festschreibe und zudem die handfesten Differenzen zurückhaltend als „Reibungen“ bezeichnet würden. Wie das Dokument, das für Tschaplin ernsthafte Absichten belegt, in der Zukunft die Entwicklung der Beziehungen konkret beeinflusst, hängt nach seiner Meinung vom weiteren Verlauf des Dialogs ab. Für ihn gehören

zu einer Intensivierung insbesondere regelmäßige Treffen des Papstes und des Patriarchen. Allerdings sei keineswegs sicher, ob sich Kirill über die scharfe Kritik von orthodoxen Fundamentalisten an einer Annäherung hinwegsetzen könne – sicher ein Grund für den neutralen Ort des Treffens.

### Geopolitische Bedeutung

Für Alexander Baunow vom Moskauer Carnegie Center steht fest, dass ein solch historisches Treffen nicht ohne die Zustimmung von Staatspräsident Wladimir Putin, vielleicht sogar nicht einmal ohne dessen ausdrücklichen Wunsch habe stattfinden können. Überdies sei dem Kremlchef die Kirchendiplomatie nicht unbekannt. Schließlich habe er 2007 die Wiedervereinigung des Moskauer Patriarchats mit der russisch-orthodoxen Auslandskirche persönlich zum Erfolg geführt. Und heute benötige Putin das Treffen des westlichen Papstes mit dem Patriarchen mehr denn je, so Baunow. Für den Kremlchef komme es darauf an zu zeigen, dass die traditionelle religiöse Kraft im Westen ihm weniger feindlich gesonnen ist als der politische Westen, der seine feindliche Einstellung gegenüber Russland und Putin persönlich offen zeige. Überhaupt, so der Experte, halte sich der Vatikan mit scharfer Kritik gegenüber Moskau im Allgemeinen zurück. Einen Grund dafür sieht Baunow darin, dass Franziskus aus Argentinien und damit aus einem Schwellenland stamme. Dort unterscheide sich die Meinung über Russland von derjenigen im Westen. Ein gemeinsames Thema hätten der Heilige Vater und Wladimir Putin beim Schutz der Christen im Nahen Osten gefunden (von Putin bereits 2013 erwähnt), während im Gegensatz dazu europäische und US-amerikanische Politiker wenig Worte über die Christenheit im Nahen Osten verlören. Dies führt dazu, dass der Kremlchef für seine Syrienpolitik von Christen vor Ort positive Rückmeldungen erhält. Die fürchterlichen Greueltaten des syrischen Staatschefs Baschar al-Assad nicht unerwähnt lassend, sagte Erzbischof Jeanbart von Aleppo im Oktober 2015 in Genf, dass Wladimir Putin der Sache der Christen helfe, selbst wenn dieser gleichwohl wie alle Beteiligten das Interesse seines Landes im Auge habe. Mit Blick auf zukünftige geopolitische Interessengemeinschaften findet es der Verfasser dieses Beitrags erwähnenswert, dass der Vatikan in Moskau anscheinend einen probateren Ansprechpartner sieht als in Brüssel, Berlin oder Washington, um Christen im Nahen Osten zu schützen und die dortige 2.000 Jahre alte religiöse Vielfalt aufrechtzuerhalten. Überlässt der Westen hier Wladimir Putin das Handlungsfeld?

Experte Baunow vom Carnegie Center versucht nachzuvollziehen, worin die Gründe für das Verhalten des Westens bestehen. Er weist auf Befürchtungen des Westens hin, dass ein besonderer Schutz der Christen an die Kolonialzeit erinnern könnte. Damals hätten Protektionsverträge Ungleichheiten begründet, indem sie die Europäer sogar gegenüber örtlichen Christen und Juden besser gestellt und mit dem Schutz des äußeren Protektors versehen hätten; heute gehe es dem Westen vielmehr um den Schutz vor Diktatoren (hier: der Schutz vor dem syrischen Diktator Assad, der nach westlicher Überzeugung für den Großteil der Opfer in seinem Land verantwortlich ist) und Terroristen im Allgemeinen und nicht um Unterstützung von Religionsgemeinschaften. Russland hingegen finde sich in seiner gewohnten Rolle als Beschützer der östlichen Christen wieder, die es auf der Höhe seiner imperialen Macht schon einmal innegehabt habe. Unter Zarin Katharina der Großen habe Moskau zum Beispiel den Griechen im Osmanischen Reich beigegeben und im 19. Jahrhundert Griechen, Serben und Bulgaren bei der Gründung eines eigenen Staates geholfen. In der sowjetischen Zeit habe sich dieser Protektionismus zu kommunistischen und antikolonialistischen Bewegungen hingewandt.

Ob der Schutz der Christen ein dauerhaftes konservatives Bündnis Moskau-Rom begründen könnte, wie manche russische Kommentatoren meinen, ist nach heutiger Lage eher unwahrscheinlich. Dagegen spricht, dass beide Seiten eine unterschiedliche Geschichte haben. Die katholische Kirche erlebte die Reformation und die Aufklärung. Diese wesentlichen geistesgeschichtlichen Etappen haben in der christlich-östlichen Welt nicht stattgefunden. Und daneben unterscheide sich Franziskus mit seinem bescheidenen Auftreten, so Alexander Baunow, diametral von Kirill bzw. der gesamten Putin'schen Bürokratie: für diese sei Askese ein Fremdwort, und sie frönten dem Luxus, während der Papst seinerzeit als Bischof auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Gottesdienst gefahren sei. Nichtsdestoweniger, so der Experte, habe das Treffen in Havanna Putins Ansehen gerade zu einer Zeit gesteigert, in der westliche Politiker den Vorwurf erhöhen, dass sich der Kremlchef persönlich an Korruptionsdelikten beteilige und russische Soldaten syrische Frauen und Kinder töteten.

Moskau, 24. Februar 2016

Quellenhinweise des Autors im Original-Manuskript, abrufbar unter:  
[www.hss.de/internationale-arbeit/verbindungsstellen/verbindungsstelle-moskau.html](http://www.hss.de/internationale-arbeit/verbindungsstellen/verbindungsstelle-moskau.html)



## Wenn die Macht erwacht

### Aufbauakademie „Der Mensch-Maschine-Komplex“

Von Vitus Seefried und  
Dr. Kathrin Winkler

**Der „Mensch-Maschine-Komplex“ stand im Mittelpunkt einer Aufbauakademie an einem Wochenende im Oktober in Wildbad Kreuth, die von Dr. Kathrin Winkler geleitet wurde. Künstliche „Menschen“, Roboter und fiktive Ideen bildeten den roten Faden, den es mal mehr im Hirn, mal mehr mit den Augen oder auch mit den Fingern zu begreifen galt.**

Mit dem Vortrag über „Golem, Roboter, Android. Der Traum vom ‚künstlichen Menschen‘ im Film!“ gestaltete Dr. Johannes Schmitt den Auftakt. Er erklärte verschiedene Begriffe, welche zur weiteren Verfolgung der Thematik wichtig waren, wie z.B. Subjekt- und Objekt-Instanzen. Anhand einiger Filmsequenzen der Serie „Star Trek – The Next Generation“ wurde gezielt der Fokus darauf gelegt, ob ein Roboter eine Objekt- oder doch eine Subjekt-Instanz ist. So untermauert eine Szene mit einem Roboter namens „Lal“, der in der Schule ausgegrenzt wird, aufgrund seiner fehlenden Sensibilität von Humor oder Sarkasmus, dass dieser nie eine Subjekt-Instanz sein kann. Darauffolgend wurden philosophische Fragen mit mehreren verschiedenen Filmsequenzen aus den Filmen wie „AI – künstliche Intelligenz“ (USA 2001), „Dark Star“ (USA 1974), Saturn 3 (USA 1980) und weiteren diskutiert.

Auch der Film „Source Code“ (USA 2011) wurde gezeigt. Dieser handelt von dem Einsatz eines Programms, das den Hauptdarstellern die Möglichkeit gab, die Zukunft zu beeinflussen. In dieser Parallelwelt sollte ein Attentäter entlarvt und ein zukünftiger terro-

R2D2 fühlt sich sichtlich wohl bei der HSS.

ristischer Anschlag verhindert werden können. Nach mehrmaligen Fehlschlägen gelang es, den Anschlag doch noch zu verhindern.

Am Samstagvormittag diskutierte Prof. Thomas Schärtl-Trendel über „Sind Menschen Maschinen? Und können Maschinen Menschen sein?“. Die Thematik wurde in drei unterschiedliche Thesen eingeteilt. Die erste These besagt: Es gibt einen substantiellen Unterschied zwischen Mensch und Maschine, da Maschinen kein Selbstbewusstsein haben, keine Erste-Person-Perspektive und auch keine Gefühle wie z.B. Schmerz empfinden können. Gemäß der zweiten gibt es graduelle Unterschiede, da die Intelligenz und kognitive Leistungen von der Komplexität der „Hardware“ abhängen, dass das Bewusstsein nur eine „Funktion“ in dieser sei und somit Maschinen mit hinreichend komplexer Rückkopplung Menschen seien. Nach der dritten These gibt es keine Unterschiede zwischen Mensch und Maschine, da sie beide in ein und dieselbe Kategorie gehörten. Mensch wie auch Maschine seien materielle Dinge, deren Funktionen sind vergleichbar und unterscheiden sich nur in der materiellen Umsetzung. Weil es auch keinen wesentlichen Unterschied zwischen Biologie und Physik gebe, könne es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Maschine geben. Im Vortrag wurden die Argumente der Thesen ausgewertet und darüber ein Diskurs geführt.

„Woher kommt die Maschinen-Sehnsucht des Menschen? Von Descartes Dualismus zu Robotermärchen und aktueller Hirnforschung“ diskutierte Dr. Karin Hutflötz. Nach einem historischen Überblick über Descartes Leben ging Hutflötz auf dessen Werk „Discours de la méthode“ ein. Gemäß der Entdeckung des methodischen Zweifels ist keine Erkenntnis als wahr zu akzeptieren als diejenige, welche man selbst entdeckt hat. Weiter ging es mit der historischen Entwicklung der Frage: „Der Mensch als Maschine?“ Hierbei wurde anhand des Romans „Frankenstein oder Der moderne Prometheus“ (1818) von Mary Shelley gezeigt, wie sich die Menschen mit dem Thema auseinandersetzen und auch gewisse Kritik am Fortschritt üben. Auch beschäftigte sie sich mit der Frage, ob der Mensch mehr als ein Computer sei, oder der Mensch zur Maschine – ein zu berechnendes Wesen – werde, wie dies z.B. in Fil-

men wie „I Robot“ (USA 2004), „Avatar“ (USA 2009), oder „Ex Machina“ (UK 2015) aufgegriffen wurde.

Auch von der Seite der Unterhaltungsindustrie wurde der Mensch-Maschine-Komplex beleuchtet. Mit dem Vortrag „Vom Spielzeug zum Terminator: Ein Streifzug durch die Geschichte des Roboterspielzeugs“ von Matthias J. Lange wurde die Entwicklung von „intelligentem“ Spielzeug geschildert. Diese hatte ihren Anfang im Straßburger Münster, wo bereits im Jahre 1574 eine astronomische Uhr vorgestellt wurde, welche einen mechanischen Hahn beinhaltete, der seine Flügel bewegen konnte. Später, im 20. Jahrhundert, ging die Entwicklung in Richtung von Roboterspielzeug, die nach dem Zweiten Weltkrieg noch aus Blech bestanden, bis hin zu funktionsfähigen elektrischen Robotern zur jüngsten Jahrtausendwende. Auch wurde auf die verschiedenen Bereiche eingegangen, in der derzeit Roboter im Alltag eingesetzt werden, etwa im Haushalt der Saug- oder Wischroboter, im Garten der Rasenmäh-Roboter oder auch im Bereich der Pflege. Der Referent hatte zahlreiche Spielzeuge dabei, welche unter dem Vortrag durch die Reihen gingen und ausprobiert werden konnten. Ein Höhepunkt des Abends war die Vorstellung von Matthias Langes Roboter R2D2, der fernsteuerbar ist und über einen eingebauten Projektor verfügt.

Beim Vortrag „Nanotechnik als Teil des menschlichen Lebens“ definierte Dr. Lorenz Kampschulte zunächst die Nanotechnologie. Er führte Beispiele aus der Natur an wie den bekannten Lotuseffekt. Danach wurde die ganze Bandbreite an Produkten im alltäglichen Leben, bei denen Nanotechnologie zum Einsatz kommt, diskutiert. Dies reicht von der Sonnencreme bis hin zu Autopolitur. Auch in der Krebsforschung kommen Nanopartikel vor, die in einen Tumor eingebracht werden. Bei den Nanopartikeln handelt es sich um sehr kleine, in Wasser gelöste Teilchen aus Eisenoxid, die mithilfe eines Magnetfeldes in Schwingung gebracht werden. Die dadurch erzeugte Wärme schädigt die Tumorzellen irreparabel oder macht sie anfälliger für eine anschließende Chemotherapie. Auch wurden Kohlenstoffnanoröhrchen (CNT) vorgestellt, die sehr gute mechanische und elektrische Eigenschaften aufweisen. Nach deren industriellen Anwendungsmöglichkeiten sucht die Forschung gerade noch. //



Foto: Thomas Blobel

## Jahrestagung in Wildbad Kreuth: „Flucht, Vertreibung, Migration“ Ausländische Stipendiaten befassen sich mit einem naheliegenden Thema

Von Dr. Volker Gübner e.al.

Seit Anbeginn der Förderung von ausländischen Stipendiatinnen und Stipendiaten in der HSS vor 27 Jahren beschließt eine Jahrestagung den kalendarischen Zyklus. Mehr oder weniger im Wechsel fand diese Veranstaltung in Kloster Banz und Wildbad Kreuth statt. Höhepunkt nach einer Reihe meist politischer Vorträge (diesmal zum Thema „Flucht, Vertreibung, Migration“, siehe Beiträge auf den folgenden Seiten) ist immer der Folkloreabend.

Ihre Eindrücke von der Tagung und diesem Festabend, wie es keinen zweiten unter dem Dach der HSS gibt, haben vier Stipendiaten aus Südamerika festgehalten. „Im Vorfeld meiner ersten Jahrestagung wusste ich nicht ganz genau, was ich zu erwarten hatte. Die Vorträge und Diskussionen waren zweifellos höchst interessant, aber schon von der ersten Sitzung an hatte ich den Eindruck, dass der Folkloreabend der Höhepunkt sein würde“, schwante es David Rafael Guevara aus Caracas (Venezuela, er studiert im Fach Master of Arts in North and Latinamerican Studies, MANoLaS an der Universität Passau) recht schnell, dass diese Veranstaltung nicht mit anderen zu vergleichen ist.

„Es sind hochinteressante Situationen, die sich bei der Jahrestagung wie selbstverständlich ergeben – aber außerhalb oft nicht vorstellbar sind. Da sitzen Stipendiaten aus China, Nord- und Südkorea beim Essen am selben Tisch. Das ist ein beeindruckendes Bild, das Hoffnung macht. Hier habe ich viel gelernt über Toleranz, Menschlichkeit und Vielfalt!“, schildert Karla Molina, ebenfalls aus Caracas (sie studiert Bildnerische Thera-

pie und Gestaltung an der Akademie der Bildenden Künste in München) die Atmosphäre der Jahrestagung.

### Ambivalenz von Freude und Traurigkeit

„An diesem Abend Mitte Dezember herrschte jedoch ein komisches Gefühl, eine gewisse Ambivalenz von Freude und Traurigkeit,



Nicht eine Flocke Schnee zierte Wildbad Kreuth am zweiten Dezemberwochenende. Für die (Auslands-)Stipendiaten war die Jahrestagung 2015 die letzte in dem Bildungszentrum über dem Tegernseer Tal.

unter den Stipendiaten“, sagt Jorge Schleyer aus Chile (er studiert Öffentliches und Privatrecht an der Uni Freiburg). „Auf der einen Seite Freude, weil die dreitägige Veranstaltung sehr erfolgreich war. Und auf der anderen Seite Traurigkeit, weil es die letzte Jahrestagung in diesem magischen Gebäude war. Das idyllisch gelegene Bildungszentrum Wildbad Kreuth, einer der herrlichsten Orte Bayerns, war ein letztes Mal in 40 Jahren Gastgeber eines Seminars des Instituts für Begabtenförderung der HSS.“

### Kreuth wirkt stark auf seine Besucher

Doch zunächst galt es ja, neben den politischen Vorträgen die Aufführungen vorzubereiten. „Meine erste Jahrestagung als ausländische Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung war in vielerlei Hinsicht ein besonders Erlebnis“, fasst Daniela Monje aus Bolivien (Master-Studium in Corporated Development

an der Universität Köln) zusammen. „In drei Tagen habe ich eine Vielzahl von Studenten kennengelernt. Dieses Bildungszentrum Wildbad Kreuth wirkt sehr stark auf seine Besucher! Auf der Jahrestagung wurde mir klar, wie stark und wichtig die Auslandsförderung

der HSS ist. Allein in diesem Jahr waren über 130 Studenten aus mehr als 40 Ländern anwesend. Sie haben die unterschiedlichsten fachlichen Hintergründe (Jura, Ingenieurwissenschaften, Sprachwissenschaften, Medien, Medizin und viele andere). Trotz dieser riesigen Vielfalt war es offensichtlich, dass wir auch vieles gemeinsam haben. Wir teilen

nicht nur eine besondere Zuneigung zu Deutschland und Deutsch als gemeinsamer Sprache. Darüber hinaus kennzeichnet uns das Bestreben, unseren Heimatländern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Auch einte uns die Absicht, unsere Freude und Dankbarkeit in

einer bestimmten Art und Weise zum Ausdruck zu bringen: die Kunst! Sechs Vorführungen wurden mit großem Aufwand vorbereitet – und dann sollte gesungen, getanz und musiziert werden!“

### Vertrauen führt zu Toleranz

Die Proben für diese Vorführungen sind weit mehr als ein Einstudieren eines Tanzes oder Liedes. „Man erkennt die eigene Grenzen und lernt, mit den Grenzen der anderen umzugehen“, so Karla Molina über das interkulturelle Üben. „Diese Erfahrungen erweitern die eigene Toleranz. Das ist hier möglich, weil ein vertrauensvolles Miteinander herrscht. Man öffnet sich, weil man weiß, dass alles Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung sind, und dass man sich hier auf die anderen verlassen kann.“

Mit einer motivierenden Rede über die künftige Rolle der Auslandsstipendiaten eröffnete Prof. Ursula Männle, Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, den Festabend. Aus den Berichten der Stipendiaten zitierte Referatsleiter Dr. Michael Czepalla – und drückte damit auf so manche Tränendrüse. Er bedankte sich aber vor allem auch bei seinem Team – Monika Gerhard, Björn Kröger, Florian Mayr und Mark Hanna – sowie dem IBF-Leiter Prof. Hans-Peter Niedermeier. Ein donnernder Applaus der Stipendiaten brachte die gute Stimmung für die Betreuung durch dieses Referat zum Ausdruck.



### Enthusiasmus und Vielfalt

David Guevara schildert den Folkloreabend weiter: „Anzahl und Enthusiasmus der Teilnehmer waren sehr beeindruckend. Die Freude, Zusammenarbeit und Tuchfühlung unter den Stipendiaten und Stipendiatinnen aus aller Welt sowie die Begegnung verschiedener Kulturen unter einem Dach, auf einer Bühne, machten aus dem Abend eine unvergessliche Erfahrung. Vielfalt war kennzeichnend für den Folkloreabend: indische Rap-Musik, Gospelsongs, Musik und Tanz vom Balkan, ein Geigen- und Klavierstück

sowie ein afrolateinamerikanisch-orientalischer Tanz bestimmten das Flair inmitten der nächtlichen oberbayerischen Umgebung. Gerade bei dieser Vorführung mit mehr als 30 Mitwirkenden aus aller Welt (inkl. Niederbayern), wurden Multikulturalismus, Toleranz, Zusammenleben und gegenseitiger Respekt klar erkennbar!“

„Jede Präsentation war aber in ihrer eigenen Art besonders. Es war, kurz ausgedrückt, eine fabelhafte Nacht!“, schwärmt Karla Molina. „Das, was wir gefeiert haben, war

aber nicht nur das Jahresende. Es war eher die Gewissheit, dass Bildung im Dienste von Frieden eingesetzt werden kann. Und ja, Wildbad Kreuth hat – wahrscheinlich wie nie zuvor – gefeiert!“

**Kreuth war angemessen verabschiedet.**  
Jorge Schleyer, Stipendiat aus Chile

## Maßnahmenkatalog der EU – Brüssels Mühlen mahlen langsam

**„Rescue, assistance, resettlement, relocation“ steht in der Migrations-Agenda der EU vom Mai 2015. Was die EU tatsächlich zur Bewältigung der Flüchtlingskrise macht, was sie machen kann und was sie nicht machen darf, hat HSS-Altstipendiat Dr. Johannes Urban von der Bayerischen Vertretung in Brüssel bei der Jahrestagung der Auslandstipendiaten in Wildbad Kreuth berichtet.**

Der Fokus von Urbans Beitrag lag auf den Antworten, die die EU als Staatengemeinschaft auf die Flüchtlingskrise hat, aber auch darauf, ob und inwiefern die einzelnen Staaten bereit sind, an einem Strang zu ziehen. Das Fazit seines Vortrags kann man durchaus als ernüchternd bezeichnen: Auf der Ebene der EU-Kommission kann momentan nicht viel gemacht werden, weil Migrations- und Flüchtlingspolitik immer noch im Großen und Ganzen Domäne der nationalen Politik ist. Auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs aber gibt es so wenig Einigung wie nie.

2015 ist zu einem Krisenjahr geworden – vor allem, weil die schiere Zahl der Ankünfte dramatisch gestiegen war. Im Vergleich zu 2014 kamen im Sommer 2015 512 Prozent mehr Flüchtlinge über die Mittelmeerroute und 962 Prozent mehr über die Balkanroute nach Europa. Hinzu kommt noch die neue arktische Route, bei der die Flüchtlinge über die russisch-norwegische Grenze nach Europa gelangen. Absolute Zahlen kann kaum jemand genau sagen.

Schon im Mai 2015 wurde von der EU die Migrations-Agenda mit dem Motto „rescue, assistance, resettlement, relocation“ (retten, unterstützen, umsiedeln, neu verteilen) verabschiedet. Um diese umzusetzen wurde die Zahl der im Mittelmeer eingesetzten Schiffe verdreifacht. Damit erzielte man zweierlei: Zum einen konnte man so mehr Menschen

aus der Seenot retten, zum anderen aber die Schlepperrouten besser erkunden, Schlauchboote beschlagnahmen und diese vernichten sowie die EU-Außengrenzen schützen. Die Versuche der EU, in der Flüchtlingskrise die Lasten zu verteilen, sind hingegen de facto gescheitert. Während der deutschen Regierung von Anfang an bewusst war, dass man die südeuropäischen Länder wie Italien und Griechenland (in denen die meisten Flüchtlinge ankommen) entlasten sollte, stieß der Ruf nach europäischer Solidarität in Osteuropa auf taube Ohren. Länder wie Polen, Tschechien oder Slowakei waren den Flüchtlingen gegenüber nicht unbedingt gastfreundlich, was diese wiederum wählerisch machte: Die meisten wollten nach Deutschland, Schweden, England und Österreich kommen. Während Deutschland alleine etwa 800.000 Flüchtlinge in 2015 aufnahm, erklärte die polnische Regierung sich bereit, aus Solidarität 80 Flüchtlinge aufzunehmen – und das, obwohl die Staaten, die Flüchtlinge aufnehmen, finanzielle Unterstützung aus Brüssel bekommen. Gleichzeitig rechnen die osteuropäischen Länder weiter mit sonstigen Zahlungen der EU, Polen allein soll seit Beginn seiner EU-Mitgliedschaft 180 Milliarden Euro bekommen haben. Dies baut Druck auf die östlichen Mitgliedsstaaten auf: Ihre europäische Solidarität wird von der Krise massiv auf eine Zerreißprobe gestellt.

Eine weitere Maßnahme, die die EU unternimmt, um die Flüchtlingskrise zu dämpfen, ist ein Paket an Hilfeleistungen für die Herkunftsländer. So wurde ein Abkommen mit der Türkei geschlossen, laut dem das Land Geld von der EU für Flüchtlings-Camps be-

kommen soll. Auch für Jordanien und Syrien selbst wurden Gelder locker gemacht. Des Weiteren sollen Fluchtursachen in Afrika bekämpft werden. Zum Beispiel will die EU sicherstellen, dass die Migrantinnen bei Banküberweisungen in ihre Heimatländer wesentlich geringere Gebühren bezahlen sollen. Momentan sind es noch teilweise bis zu 30 Prozent, bis 2030 (!) dürfen es nicht mehr als drei Prozent werden.

Im Anschluss auf den Vortrag fand eine lebhaftere Diskussion statt. Es wurde auf die Fehler der EU und einzelner EU-Mitgliedsstaaten in ihrer Politik in Afrika und im Nahen Osten hingewiesen, Stimmen nach mehr So-



Dr. Johannes Urban berichtete aus den Diskussionen hinter den Kulissen von Brüssel über die Flüchtlingskrise.

lidarität mit Flüchtlingen sowie nach dichteren Grenzen wurden laut. Am Ende blieb klar: die Flüchtlingskrise hat niemanden kalt gelassen. Obwohl aus dem Vortrag klar hervorging, dass die EU eine ganze Palette an Maßnahmen zu ergreifen versucht, reichen diese für keine der Seiten in der Debatte aus. Langfristig könnte sich aber genau diese Strategie als goldene Mitte erweisen.

Anastasia Vishnevskaya

## Das Jahrhundert der Vertreibung

**Migration und Zwangsmigration in Europa von 1940 bis 1947 schilderte Professor Dr. Andreas Otto Weber vom Haus des Deutschen Ostens in München. Der Direktor dieser Bildungs- und Begegnungseinrichtung des Freistaats Bayern beschreibt das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der Vertreibungen.**



Prof. Dr. Andreas Weber blickte auf die Fluchtbewegungen im Nachkriegsdeutschland zurück.

Die Ursprünge der Vertreibung in den 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts liegen im Vertrag von Lausanne von 1923, durch den Zwangsumsiedlung bzw. Vertreibung von griechisch-orthodoxen Christen und moslemischen Türken nachträglich legalisiert und die aktuellen Grenzen von Griechenland und der Türkei festgelegt worden sind. Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit sind geprägt von Vertreibung und Deportation großer Bevölkerungsgruppen, betroffen waren Juden, Polen, Rumänen, Bulgaren, Deutsche und Balten. So sind im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 ca. 900.000 Polen deportiert worden. 1945 folgten dann die „wilden Vertreibungen“ von Deutschen aus Tschechien und Polen. Sie waren geprägt vom Wunsch nach Vergeltung der NS-Verbrechen und der Bildung eines ethnisch homogenen Staates.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Aufnahme der über 12 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen, genauso wie heute trotz

gleicher staatlicher Herkunft, hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung problematisch. Allein der Freistaat Bayern nahm etwa zwei Millionen „Neubürger“ auf und stieß an die Grenzen seiner damaligen Kapazität.

### Gekaufte Migranten

Auch lange nach dem zweiten Weltkrieg hat sich die Aufnahme von Deutschen aus dem östlichen Europa fortgesetzt, besonders in den Jahren nach 1989. Insgesamt waren es rund 4,5 Millionen. Aus Rumänien waren schon vor 1989 zahlreiche Angehörige der deutschen Minderheit durch finanzielle Zuwendungen der deutschen Bundesregierung „herausgekauft“ worden. Diese Deutschstämmigen sind ein Teil der großen Zahl der Menschen mit osteuropäischer Abstammung im heutigen Deutschland.

Diese kurze Betrachtung der deutschen bzw. europäischen Flüchtlingsgeschichte durch Professor Weber verdeutlichte, dass Deutschland schon seit Jahren ein bedeutendes Einwanderungsland ist und aufgrund dieser Historie die heutigen Flüchtlingsströme durch vorausdenkende Planung zielgerecht gesteuert werden sollte. [Wahid Tabatabai](#)

## Umfrage-Knick durch ein einziges Thema

**„Die Flüchtlingskrise und ihre Auswirkung auf die politische Stimmung in Bevölkerung und Gesellschaft“ beleuchtete der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Gerd Strohmeier (TU Chemnitz). Offenbar hatte es im Herbst 2015 ein einziges Thema geschafft, die politische Stimmung massiv zu ändern. Strohmeier analysierte verschiedene Statistiken und Umfragen.**

Seitdem es eine Flüchtlingskrise gibt, gibt es auch zwei verschiedene Meinungen in Deutschland, die jeweils für oder gegen die Politik von Bundeskanzlerin Angela Merkel sind. Strohmeier notierte den 15. September 2015 als den Tag, der die politische Stimmung massiv verändert hat. Anhand der Umfrage-Kurven sieht man sofort, dass die CDU an diesem Tag Befürworter für ihre Politik verloren hat – und die AfD in eben diesem Maße dazugewonnen hat.

Auch im Seminar hatten die Stipendiaten verschiedene Meinungen zum Thema. In der Fragerunde ging es jedoch mehr darum, konstruktiv zu denken und gemeinsam potentielle Ideen

einzubringen, was „die beste Lösung“ beim Thema Flüchtlingskrise sein könnte. So wurde mehrmals erwähnt, dass alle Länder der Europäischen Union sich bei der Aufnahme der Flüchtlinge beteiligen müssen. Über die Rolle der Medien wurde ebenfalls gesprochen – und zwar im Zusammenhang mit den veröffentlichten Flüchtlingszahlen, die eine sehr große Auswirkung in der Gesellschaft haben. So gibt es einen Unter-

schied zwischen den Zahlen der gestellten Asylanträge und den Zahlen der offiziell registrierten Flüchtlinge. Wer diese Zahlen verwechselt, kommt schnell zu völlig anderen Ergebnissen.

### Suche nach Lösungswegen

Offen, ehrlich und mit guten Willen haben sich die Stipendiaten aus 42 Nationen mit dem Thema auseinandergesetzt. Trotz völlig unterschiedlicher Kultur- und Bildungshintergründe stand ein Ziel im Vordergrund: Lösungswege für die Flüchtlingskrise! „Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen so gut verstehen können. Wir alle wissen das sehr zu schätzen!“, charakterisierte nach der Diskussion eine Teilnehmerin, stolz auf das Miteinander unterschiedlichst geprägter Menschen. [Aferdita Berdufi](#)



Fotos: V. Göbner

Ein Tag, ein Satz: Prof. Dr. Gerd Strohmeier stellte die Auswirkungen von „Wir schaffen das!“ auf Wahlumfragen vor.

## Migration ist ein globaler Trend

**Über „globale Migrationstrends – eine Herausforderung für die Politik“ referierte Dr. Kayode F. Salau vom Münchner Chapter der Society for International Development (SID). Der ehemalige Stipendiat der HSS kommt aus Nigeria. Er lebt seit 1971 in Deutschland und arbeitete jahrelang im Umfeld der Entwicklungszusammenarbeit, zuletzt viele Jahre für die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).**

Salau wies darauf hin, dass der Anteil der internationalen Migranten an der Weltbevölkerung seit Jahren bei durchschnittlich etwa drei Prozent annähernd gleich geblieben ist. 2013 gab es weltweit laut United Nations Department of Economic and Social Affairs (UN-DESA) 232 Millionen Migranten. Sieben Prozent davon waren Flüchtlinge. Der OECD zufolge lebte die Hälfte der Migranten in zehn Ländern, mit den USA an der Spitze (45,8 Millionen, 20 Prozent), an zweiter Stelle Russland mit elf Millionen und an dritter Stelle Deutschland mit 9,8 Millionen. Migration gehört zur menschlichen Entwicklung. Salau zitierte Bertolt Brecht, der schon vor langer Zeit gesagt hatte: „Jeder ist ein Fremder, fast überall!“.

Menschen aus Entwicklungsländern wandern nicht ausschließlich in die „entwickelten“ Länder. Die Migrationstrends innerhalb von Entwicklungsregionen steigt stetig. Für 2013 führte Salau folgende Zahlen an: Süd-Nord-Migration (81 Millionen Menschen), Nord-Süd-Migration (13,7 Millionen), Süd-Süd-Migration (82,3 Millionen) und die Nord-Nord-Migration (53,8 Millionen).

Die Auswirkungen der Migration sind schwer abschätzbar, so Salau, da es sehr viele unbekannte Parameter hinsichtlich Migranten und Einheimischen gibt, die die integrierende Kultur darstellen. Es gibt aber eine künstliche Entscheidung zwischen freiwilliger und erzwungener Migration, was nicht selten einer nachhaltigen Migrationspolitik im Wege steht. Migration wird meist als eine Einbahnstraße verstanden, die Auswirkungen sind zumeist mit negativen Vorurteilen besetzt. Das Potential wird nicht erkannt. Konkurrenz zwischen Migranten und einheimischen Erwerbstätigen um die Arbeitsplätze sei unvermeidbar, meinen Kritiker. Weiter verursachten Migranten hohe soziale und Infrastrukturkosten, liegen also dem Empfängerland als „Brain Drain“ ohne „Brain Gain“ auf der Tasche. Migranten bedeuteten auch Risiken für die Umwelt, staatliche und öffentliche Sicherheit. Fest steht: Unfreiwillige

Migration muss aber vor Ort bekämpft werden, da niemand glücklich ist, seine Heimat zu verlassen. „Globale Migration muss politisch gestaltet werden“, sagte Salau.

Dazu gibt es auch einige innovative Politikansätze. 2002 wurde in Den Haag die Erklärung „Future of Refugee and Migration Policy“ verabschiedet. Sie erörtert in 21 Punkten verschiedene Aspekte der Migration, die berücksichtigt und implementiert werden sollen: Verantwortung der Staaten, Fokus auf neuem Dialog, regionale Ansätze, Migrationsmanagement, Mobilität und Sicherheit, geordnete Migration, ungeordnete Migration, Schutz der Migranten und Asyl, Binnenvertriebene, Migration und Entwicklung, Kon-



Dr. Kayode Salau analysierte die weltweiten Migrationsströme. Unten: Tagungsteilnehmer.

flikte und Konfliktvermeidung, Wiederaufbau, Ausrichtung auf Potentiale, Integration und soziale Inklusion, Beteiligung und Verantwortung, Flüchtlinge und migrierende Frauen, Kinder und Familien, Rolle des Unternehmenssektors, Leadership, Bildung und Information, Umsetzung gesetzlicher Instrumente, institutionelle Vereinbarungen.

Der Abschlussbericht der Weltkommission

für internationale Migration GCIM 2005 fordert die Weltgemeinschaft auf, das Potential der internationalen Migration zu erkennen und zu nutzen. Mit kohärenten Lösungsansätzen, Kooperation und dem Aufbau institutioneller Kapazitäten soll sie den Chancen und Herausforderungen der Migration auf globaler, nationaler und regionaler Ebene gerecht werden.

Deutschland hat ebenfalls innovative politische Ansätze ab 2000 implementiert: Die Greencard 2000, das Zuwanderungsgesetz 2005, das Arbeitsmigrationssteuerungsgesetz 2009, das Anerkennungsgesetz 2011, die Blaue Karte der EU 2012, die Beschäftigungsverordnung 2013 und die Änderung im Aufenthaltsgesetz 2015. Dadurch sollen die Rechte der Migranten gestärkt und der gesetzliche Rahmen für deren Beschäftigung geschaffen und verbessert werden. Die klaren Prozeduren, die Anerkennung der Qualifikationen und das Aufenthaltsgesetz sollen zu einer hindernisfreien Integration (auf staatlicher Seite) beitragen.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Politik steigt der Anteil der Migranten in der Bundesrepublik. Die Statistik zeigt, dass 7,3 Millionen ausländische Staatsangehörige 2014 in der Bundesrepublik wohnhaft waren. Mit einem Bevölkerungsanteil von 8,68 Prozent Ausländern ist Deutschland auf dem neunten Platz der Europäischen Union. Deutschland ist heute also ein Einwanderungsland. Migration und Integration gehen miteinander Hand in Hand. „Integration ist etwas, das auch die Deutschen lernen müssen, damit ein friedliches Zusammenleben mit Migranten möglich wird“, betonte Salau.

Die Schlussfolgerung nach einer lebhaften Debatte mit dem Publikum ist einstimmig: Integration ist, bleibt und wird nur in Zusammenarbeit von Staat, Bevölkerung und Migranten erfolgreich sein. Offenheit, Toleranz, Information und Bildung müssen den Leitfadend dazu bilden.

George Kalmutchi



# Folkloreabend 2015 der Auslandsstipendiaten – Impressionen



# Trinkst Du aus meinem Glas, trink ich aus Deinem Glas

## Kooperationsseminar von CdAS und Heinrich-Böll-Alumni zur Flüchtlingsproblematik

Von Dr. Richard Schubert

Für den Naturwissenschaftler eine spannende Frage: Was geschieht, wenn man zwei Flüssigkeiten zusammenschüttet – kommt es zur Vermischung oder bilden sich zwei getrennte Phasen? Was geschieht, wenn sich Altstipendiaten verschiedener Stiftungen zu einem gemeinsamen Seminar treffen? Diesen spannenden Selbstversuch haben die Altstipendiaten von HBS und HSS nun schon zum fünften Mal durchgeführt. Ende Januar 2016 trafen sie sich in Kloster Banz auf Einladung des CdAS, um gemeinsam über die aktuelle „Flüchtlingskrise“ zu diskutieren.

**Wir schaffen das!**  
Angela Merkel

die sich wohl jeder Teilnehmer (unbewusst) gestellt hat: Wird es zu einer Vermischung der Flüchtlinge mit der hier lebenden Bevölkerung kommen, oder werden sich verschiedene Phasen bilden, die das Zusammenleben auf Dauer belasten?

Prof. Dr. Andreas O. Weber (CdAS-Mitglied, Direktor im Haus des Deutschen Ostens) zeigte sehr detailliert auf, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg zur Zwangsumsiedlung von Millionen von Menschen aus dem Osten kam (siehe auch Seiten 21 und 34). Wenn man nach der Tagung in den Medien liest, dass die Sudetendeutsche Landsmannschaft den Wunsch nach Rückkehr aus ihren Statuten gestrichen hat, kann man das wohl auch als Zeichen dafür werten, dass die Integration dieser Bevölkerungsgruppe inzwischen Christian Meißner (2.v.r.), Landrat in Lichtenfels.

(nach rund 70 Jahren) gelungen ist. Christian Meißner, seit vier Jahren Landrat in Lichtenfels (ebenfalls CdAS-Mitglied), schilderte sehr lebhaft, was sein Landkreis zur Aufnahme der Flüchtlinge unternimmt. Auch hier greift der Föderalismus, Unterkünfte unter 50 Plätzen sind im Zuständigkeitsbereich des Landkreises, darüber im Zuständigkeitsbereich der Kommunen. Sieben von zehn Flüchtlingen gehen schließlich in die Metropolen. Aufgrund einer tendenziell rückläufigen Bevölkerung in Lichtenfels sieht er den Zuzug von Flüchtlingen durchaus positiv. Es ist auch „spannend, wenn jeder aus seiner Heimat kocht“. Sein Fazit: Das schaffen wir, die Kanzlerin hat recht.

Spannend wird es, wenn Flüchtlinge zu Helfern werden, wie Hakim Chohbichat, ein aus dem Iran stammender Araber und Agraringenieur, der zusammen mit Tomke Bittu die ehrenamtliche Flüchtlingsinitiative Hamburg vorgestellt hat. Hier wurde in Zelten auf dem Bahnhofplatz eine erste, temporäre Anlaufstelle für Flüchtlinge geschaffen. Ohne formale Regeln geht es aber auch hier nicht. Für ein Gemeinschaftsprojekt mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband e.V. zur Unterbringung von Flüchtlingen im „Bieberhaus“ gibt es beispielsweise einen formalisierten Ablaufplan (15 Rechtecke, 13 Pfeile), der „Abholung“ und „Abfahrt“ der Flüchtlinge genau regelt.

Ein spannendes Projekt ist auch das Grandhotel Cosmopolis in Augsburg, das von Stefan Gschoßmann und Susa Gunzner-Sattler vorgestellt wurde. Hier haben zehn Künstler und Aktivisten ein ehemaliges Altenheim in ein „gesellschaftliches Gesamtkunstwerk“ umgestaltet, das die Unterbringung von Asylbewerbern verknüpft mit

### Kooperationsseminar

Der CdAS e.V. sucht immer wieder den Gedankenaustausch mit anderen politischen Stiftungen. Das Seminar war die fünfte gemeinsame Veranstaltung mit den Alumni der Heinrich-Böll-Stiftung, diesmal unter Federführung von CdAS und HSS in Banz.

kultureller Vielfalt und vor allem mit einem Angebot zur Teilhabe für alle. Zunächst, so führten die Referenten aus, gab es große Skepsis in der Umgebung (vorwiegend Einfamilienhäuser), was sich mit der Zeit aber wesentlich gebessert habe. Hätte man die Nachbarschaft früher mit einbezogen, wäre dieser Prozess wohl um einiges reibungsloser abgelaufen. Die Aktivisten finden über soziale Medien auch bereitwillig Unterstützung. Als man z. B. für eine Gruppe von 100 Flüchtlingen aus Tschetschenien jemand gesucht hat, der Russisch spricht, hat sich schnell eine Kasachin als freiwillige Übersetzerin gefunden.

### Integrationsabgabe statt Schleuser bezahlen

Prof. Dr. David Stadelmann aus Bayreuth (selbst Migrant, wie er sagt: in Vorarlberg geboren, hat lange in der Schweiz gelebt und redet mit – für das oberfränkische Ohr – Schweizer Akzent) sprach in einem ebenfalls sehr lebhaften Vortrag über die wirtschaftlichen Konsequenzen für Deutschland durch die internationale Migration. Diese seien nicht groß (Prozentbereich), je nach Bildungsgrad der

Zuwanderer leicht positiv oder leicht negativ, wie man aus Regressionsgeraden und Punktwolken seiner Charts able-

**Schaffen wir das?**  
Das Volk

**Das schaffen wir.**  
Christian Meißner



Foto: R. Schubert

sen konnte. Für realistische Szenarien sind die fiskalischen Effekte wohl leicht negativ. Im abschließenden Teil seines Vortrags stellte er sein Konzept einer Integrationsabgabe vor, die leicht unterhalb der Schleuserkosten liegen sollte und die zusammen mit weiteren Maßnahmen quasi einen Mechanismus zur Selbstregulierung der Flüchtlingsströme liefern soll. Die Zeit im Diskussionsteil reichte dann allerdings nicht aus, dieses Konzept näher zu analysieren und zu bewerten.

Der Vortrag lieferte aber eine sehr interessante Gelegenheit, die möglicherweise unterschiedlichen Rezeptionsgewohnheiten von

HBS- und HSS-Altstipendiaten zu studieren. Der Autor beobachtete, wie eine HBS-Alumna dem Vortrag mit lebhafter Mimik folgte. Nach dem Vortrag angesprochen, was sie von diesem Konzept hielte, äußerte sie sich aber eher zurückhaltend. Es bleibt die Arbeitshypothese, dass HSS-Altstipendiaten im Gegensatz zu HBS-Altstipendiaten Vorträgen grundsätzlich eher mit skeptischer Miene folgen, unabhängig davon, wie sie den Inhalt bewerten (Unterschiede in der Diskussionspraxis von HBS und HSS, ein mögliches Thema für das nächste gemeinschaftliche Seminar?).

### Harmonische Mixture

Die Tagung lieferte insgesamt mannigfaltige Gelegenheiten, die Begriffe „Wir“, „Du“ und „Ich“ zu reflektieren. Nach einer lebhaften Diskussion zu Tisch zwischen einem HSS-Altstipendiaten aus Bayern und einem HSS-Altstipendiaten aus Berlin, die sich vorher noch nicht kannten, fragte der Bayer den Berliner, ob er denn jetzt HBSler oder HSSler wäre, bevor er mit ihm weiter diskutierte. Dieses Beispiel zeigt, wie schnell man in einer gemischten Gruppe selbst zum Fremden wird. Als Fazit bleibt: Schüttet man ein Glas mit HBS-Altstipendiaten und ein Glas mit HSS-Altstipendiaten zusammen, ergibt sich eine homogene Mischung und es bedarf eines zweiten Blicks oder einer persönlichen Nachfrage, um zu erfahren, von welcher Gruppe der/die andere denn ist. Ein ganz herzlicher Dank an Heiko Richter (CdAS) und Dr. Dirk Moldt (HBS), dass sie die beiden Gläser zusammengeschüttet haben und so dieses harmonische Miteinander und diese spannenden Einblicke überhaupt erst ermöglicht haben.



Beim Empfang wurde die Diskussion fortgesetzt. Von links Tomke Bittu und Hakim Chobishat (Flüchtlingsinitiative Hamburg, Heiko Richter (CdAS), Dr. Dirk Moldt (HBS) und Prof. Dr. Andreas Weber (Haus des Deutschen Ostens).

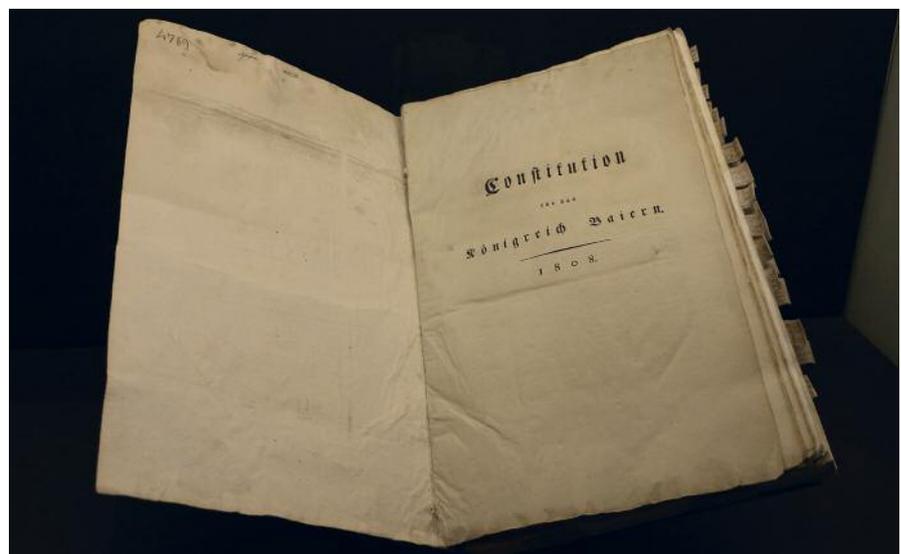
## Als Bayern königlich wurde CdAS besucht Landesausstellung „Napoleon und Bayern“

Von Dr. Volker Göbner

**Napoleon hat die politische Landschaft Bayerns – und wohl auch das Selbstverständnis vieler seiner Bewohner – geprägt. Bis heute wirkt nach, dass er 1806 Bayern zum Königreich gemacht hatte – mit einem nachrangigen Fürsten aus einer damals nachrangigen Nebenlinie der Wittelsbacher, Kurfürst Max Joseph (dem Stammvater der jetzigen Chefs des Hauses Wittelsbach).**

Der Korse, der sich wenige Jahre nach der Revolution der Franzosen und Enthauptung des Königspaares zum französischen Kaiser krönte, hatte Bayern aus den Klauen der Österreicher entrissen und zum Königreich gemacht. Dafür mussten die Bayern wenige Jahre später an seinem desaströsen Feldzug gegen Russland teilnehmen. Doch dazu weiter unten.

Zunächst wurde Bayern nicht nur gestärkt, sondern unter der Regie des Grafen Maximilian von Montgelas auch zu einem modernen Staat umgebaut. Die Behörden wurden strukturiert und vor allem: Eine Verfassung wurde



Die politische Urbibel Bayerns: Das Arbeitsexemplar der „Constitutio“ von Montgelas von 1808.

ausgearbeitet. Montgelas überarbeitete den Entwurf immer und immer wieder, versah sein Arbeitsexemplar mit Notizen. Exakt dieses Exemplar fand den Weg in die Ausstellung: Im Grunde genommen die politische Urbibel des modernen Bayern. Darüber hinaus wurde das Land erstmals von den Franzosen ordentlich vermessen – seither weiß man, wo seine Grenzen liegen.

Kurfürst Max Joseph (dem ein Saal in der

Münchener Residenz seinen Namen verdankt) wurde nicht einfach zum König gekrönt, sondern schwor auf diese bayerische Verfassung – eine konstitutionelle Monarchie also. Dessen Tochter Auguste Amalia – eine ausgesprochen schöne Frau – wurde am 13. Januar 1806 an Eugène de Beauharnais verheiratet, den Stiefsohn Napoleons und designierten Erben der französischen Kaiserkrone (angeblich kein Verächter schöner Frauen).



Friendscout anno 1806: Napoleon hatte Auguste Amalia, die Tochter des ersten bayerischen Königs Max Joseph, als Gemahlin für seinen Stiefsohn ausgewählt – und schickte diesem ein Kaffeegeschirr mit deren Portrait, um ihm seine Entscheidung kund zu tun.

Damals wurden Adels-Ehen von den Eltern ausgeguckt und beschlossen. So hatte auch Napoleon die schöne Auguste Amalie für seinen Stiefsohn ausgewählt – und diesem selbiges per Kaffeegeschirr kundgetan: Er schickte ihm eine Kaffeetasse mit dem Portrait der Prinzessin – die „noch viel schöner“ sei als auf der Tasse. Doch beim ersten „date“ habe es auch wirklich gefunkt.

#### Mitgegangen, mitgestorben

450.000 Mann stellte Napoleon 1812 als Heer auf, darunter 30.000 bayerische Soldaten, um seinen unersättlichen Machthunger mit Russland zu befriedigen. Mit rund 35 Kilogramm Tornister, dazu Helm, Säbel und Muskete (in der Ausstellung zum Anfassen und Aufsetzen) machte sich so ein Infanterist auf den Weg – ins Verderben. Denn Napoleon scheiterte an der Weite und winterlichen Kälte Russlands. Rund 90 Prozent der Soldaten starben an Säbelstichen, Kugeln oder verreckten vor Kälte und Hunger im Straßengraben. Keine 3.000 Bayern kehrten von diesem Feldzug zurück.

Kurz vor der Völkerschlacht von Leipzig

Dr. Margit Vonhof-Habermayr (r.) führte die CdAS-Mitglieder durch die Landesausstellung



*»Der Kaiser von Russland tanzt für alle,  
Der König von Preussen denkt für alle,  
Der König von Dänemark verwundert sich für alle,  
Der König von Baiern trinkt für alle,  
Der Kaiser von Österreich zahlt für alle.«*

Nachempfängerin Margit Vonhof-Habermayr

Wie kaum eine andere Friedenskonferenz vorher ging der Wiener Kongress 1815 in die Geschichte ein. Doch nach zwei Jahrzehnten, geprägt von Kriegen mit und gegen Napoleon war Gastgeber Österreich pleite. Dessen Kaiser erhöhte die Steuern drastisch, um seine Gäste hyperfeudal bewirten zu können. Das Volk zahlte es mit Spott heim: Das abgebildete Zitat war damals ein geflügeltes Wort. An vorletzter Stelle, so machte Margit Vonhof-Habermayr bei ihrer Führung aufmerksam, fehle auf der Wand der Ausstellung eine Zeile: „Der König von Württemberg frisst für alle.“

Diese überlieferte Zeile ist aber auch nicht ganz korrekt. Denn der an die 200 Kilo schwere württembergische Monarch musste schon zum Selbsterhalt etwas mehr futtern als die überwiegend drahtigen Womanizer der anderen Delegationen ...

(Oktober 1813) wechselte Bayern die Seite und verbündete sich wieder mit Österreich – ohne zu wissen, wie denn der Krieg in Mitteleuropa von Preußen, Österreich, Russland und Schweden gegen Frankreich ausgehen würde. Doch diesmal war Bayern wieder auf der Seite der Sieger – und wurde von der napoleonischen Herrschaft befreit.

Mit dem Wiener Kongress von 1814/15 (unter Leitung des österreichischen Außenministers Fürst Klemens von Metternich, einem Rheinländer, der in den österreichischen Adel eingehiratet hatte; siehe auch Seite 47), endete die Ausstellung.

Nebenbei bemerkt: Der Wiener Kongress verlor sich nicht nur bei und unter Tische, sondern legte neben den Grenzen Europas auch Rechte am geistigen Eigentum fest – an dem in jüngster Zeit mehr gerüttelt wird als an Landesgrenzen.

#### Denkanstöße bis heute

Großartig vertiefen konnte man die Themen in der Landesausstellung (die der CdAS just am Todestag des letzten bayerischen Königs, Ludwig III, am 18. Oktober besuchte) nicht



Fotos: Volker Göbner

So nah, dass sich Napoleons Büste im Glas der Vitrine mit seinem Hut spiegelt, darf nur der Fotograf ans Objekt – dank Tele. Der Zweispitz hat einen Wert von knapp zwei Millionen Euro!

– zu wenig Zeit ließ dafür die eh schon nahezu aufs Doppelte der üblichen Dauer ausgedehnte Führung durch Dr. Margit Vonhof-Habermayr. Napoleon als Diktator, als menschenverachtender Feldherr, als Nimmersatt der Geschichte, aber auch „Geburtshelfer“ eines modernen Bayerns – die Ausstellung konnte dazu nur Denkanstöße geben. Immerhin wurde deutlich, dass Napoleon vor 200 Jahren mehr „weltbewegende“ Einflüsse für Bayern gegeben hatte, als irgendwelche Herrscher in den folgenden beiden Jahrhunderten. Die Ideale der französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – trafen aber wohl die Mentalität der Bevölkerung, vielleicht leben sie noch heute als „Leben und leben lassen“ im bayerischen Geiste weiter. Und auch dem Königreich fühlt sich so mancher emotional näher, als dem Bundesland ...

# Erscheinen? Freiwillig!

## Medien und die DDR – 25 Jahre nach der Deutschen Wiedervereinigung

Von Thomas Baldauf

**Die Medien in der DDR hatten eine eindeutige Funktion: „Unsere Presse – die schärfste Waffe der Partei“. Dieses medienpolitische Dogma Lenins zitierte die Partei- und Staatsführung der DDR oft und gern. Fragen nach Zensur und Medienlenkung, nach politischer Kontrolle und der Unterwanderung der Medien sind daher von besonderem Gewicht für das Staatsverständnis der DDR und waren Gegenstand des Seminars „Medien und DDR“ im Dezember in Kloster Banz. Das Seminar, das schon eine lange Geschichte im Institut für politische Bildung der HSS hat, wurde nun auch den Stipendiaten des Instituts für Begabtenförderung angeboten – und das mit großem Erfolg! Den Umgang mit einem Nicht-Zeitzeugen-Publikum meisterten die Referenten ausgezeichnet.**

### Erwartungsvolle Gesichter

„Wollen wir mal sehen, wie Dziuba<sup>1</sup> das umgesetzt hat!“ Medienwissenschaftler PD Dr. Johannes Schmitt lässt eine weitere Filmszene anspielen. Rund 20 Augenpaare fokussieren konzentriert auf die Leinwand, auf der ein geradezu steinzeitlicher Film läuft. Keiner der Seminarteilnehmer war jedenfalls selbst bei der Premiere des Spielfilms „Erscheinen Pflicht!“ 1984 beim „Nationalen Spielfilmfestival“ der DDR persönlich anwesend, so viel ist sicher. Und doch zieht der Film die Seminarteilnehmer in den Bann und geht ihnen näher als gedacht. Vivian Hanjohr spielt die Schülerin und DDR-Funktionärstochter Elisa-



beth Haug: „Erscheinen Pflicht!“ heißt es, als sie zu einer FDJ-Veranstaltung in Berlin eingeladen wird. Ständig wird Elisabeth in dieser DEFA-Produktion mit Feinden des Sozialismus und mit Kritik an SED-Strukturen konfrontiert – auch sie selbst zweifelt vieles an. Doch gegen Ende des Films wird sie zusehends einsichtiger und glaubt, die Vorzüge in den Idealen und im politischen Bild ihres verstorbenen Vaters, eines SED-Mannes, zu erkennen. Der eigene Menschenverstand wird gezielt ausgenutzt, um Gefühle und Werteverständnis immer wieder in Frage zu stellen, umzuwälzen und in eine sozialistische Richtung zu drängen.

Auch bei weiteren Filmbeispielen begegnet den Seminarteilnehmern, genau wie in „Erscheinen Pflicht!“, das Motiv der Selbstanklage und Selbstkritik.

### Naturgesetze im Sozialismus

Aber nicht nur über Filmmaterial, sondern auch durch Losungen und Liedtexte wurde der DDR-Bevölkerung ein Leitbild vermittelt, das letztendlich auch daran glauben ließ, dass „die Partei“ wirklich „immer Recht“ hat. Das Meinungsbild des Zentralkomitees erreichte regelrecht den Status eines universellen Naturgesetzes. Auf den Spuren von Persönlichkeiten wie Horst Sindermann, Walter Ulbricht, Lothar de Maizière oder Erich

Honecker lernen die Stipendiaten den Osten des geteilten Deutschlands auch in ihrer personellen Besetzung besser kennen. Einige dieser Männer spielten bei der Propaganda eine zentrale Rolle. Aber auch nicht wenige der Seminarteilnehmer haben selbst noch Verwandte oder Bekannte aus der ehemaligen DDR. Sehen sie die Dinge genauso?

### Das „Broiler“-Schibboleth<sup>2</sup>

Mit Prof. Dr. Dr. Georg Schuppener aus Leipzig werden ausführlich die sprachlichen Unterschiede, die sich auch heute noch im Alltag wieder erkennen lassen, diskutiert. Während das „Blaukraut“ bzw. „Rotkraut“ im deutschen Sprachgebrauch einen deutlichen Nord-Süd-Gradienten aufweist, also unab-

hängig von Ländergrenzen ist, findet man das Musterbeispiel „Goldbroiler“ tatsächlich nur im DDR-Slang wieder. Dass solche Sprachunterschiede heute eine ernsthafte Kommunikationsbarriere darstellen, ist allerdings kaum anzunehmen. Sich im übertriebenen Nominalstil und den vielen Abkürzungen der DDR-Sprache zurechtzufinden, bedarf schon größerer Anstrengungen. Zumindest bei Wortgruppenlexemen wie „Kinderkombination“ oder „Dienstleistungskombinat“ stößt mancher schnell an die Grenzen des (westlichen) Sprachverständnisses. Die Menschen in der DDR entwickelten in ihrem Alltagsleben allerdings auch ihre eigene Sprache – der „Antifaschistische Schutzwall“ blieb nach wie vor einfach nur „die Mauer“.

### Bes-ser-wes-si, der

Der „Besserwessi“ wurde 1991 zum Wort des Jahres ernannt. Ist da was dran? War – oder ist – das westliche Denken geprägt von Arroganz, Geldgier und politisch-gesellschaftlichem Desinteresse? Und umgekehrt: Ging es dem „Jammerossi“ vielleicht doch gar nicht so schlecht, wie immer behauptet wird? Honecker lebte jedenfalls in einer eher klassengerechten Behausung, während Kohl seinen wohlverdienten Reichtum präsentierte, könnte man jetzt weiterspinnen. Dass nur Kohl als „Kanzler der Einheit“ bezeichnet wurde, ist eigentlich auch kein großer Akt der Gerechtigkeit. Hat man Erfolgskonzepte der DDR, wie die Polyklinik oder die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, schlichtweg unterschätzt? Vielleicht ja, aber summa summarum muss man doch sagen, dass sich in den meisten Sektoren quasi keines der zuvor von der realsozialistischen Planwirtschaft beherrschten Unternehmen im Westen dauerhaft durchsetzen konnte.

### „Wann tritt das in Kraft?“

Dass „die Partei“ wohl doch nicht immer Recht hatte, kam in zahlreichen Gegenbewegungen zum Vorschein. Gerade in der evangelischen Kirche fanden viele Freunde der freien Meinungsäußerung zusammen. Man setzte sich für Umwelt und Frieden, gegen die Nuklearpläne des Warschauer Paktes und den NATO-Doppelbeschluss ein. Mit Plakataufschriften wie „Wandlitz, zeig dein Antlitz“ strömten die Massen zur Leipziger Montagsdemonstration. Die Folgen sind bekannt.

<sup>1</sup> Helmut Dziuba, bis 1989 in der DDR arbeitender Regisseur und Drehbuchautor.

In der DDR war Helmut Dziuba hoch dekoriert. Für seinen ersten Nachwende-Film Jana und Jan erhielt er 1992 den Bayerischen Filmpreis. 2004 folgte der Deutsche Filmpreis. (Quelle: Wikipedia)

<sup>2</sup> Schibboleth, das (hebr.): Erkennungszeichen, wenn z. B. ein Wort die Herkunft des Sprechenden verrät.

## Vom Fenstersturz bis zum politischen Umsturz Fachtagung des CdAS in der tschechischen Hauptstadt Prag

Von Heiko Richter

„Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...“ Weiter kam Hans-Dietrich Genscher nicht an jenem denkwürdigen 30. September 1989 in der Botschaft der Bundesrepublik in Prag. Längst ist der Satz in die deutsche Zeitgeschichte eingegangen. Der CdAS machte sich auf die Reise in diese Stadt und natürlich auch zum Palais Lobkowitz, dem Schauplatz des Auftritts.

Josefina Ofner führt durch die Anlage mit ihrem weitläufigen Garten, in dem heute ein hochbeiniger Trabi aus Bronze an die stürmischen Tage im Spätsommer 1989 erinnert. Sie berichtet vom Alltag in der Botschaft und der Verantwortung für jeden einzelnen Mitarbeiter: „Wir sind Augen, Ohren und Stimme Deutschlands.“

Ganz so staatstragend geht es in der Vertretung des Freistaats Bayern nicht zu. Hier sorgt Christopher Vickers dafür, dass sich die örtliche Nähe zwischen München und Prag auch gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch widerspiegelt. Das klappt ausgezeichnet: Allein 80 bayerisch-tschechische Landkreis-, Städte- und Gemeindeparterschaften werden heute gezählt, dazu ministerielle Arbeitsgruppen, Wissenschaftskooperationen und kulturelle Gemeinschaftsprojekte. Die HSS engagiert sich mit einem eigenen Büro, u.a. für die Zivilgesellschaft, die Unterstützung der öffentlichen Verwaltung sowie die polizeiliche Zusammenarbeit der beiden Nachbarn.

### Wichtiger Partner

Für die bayerische Wirtschaft ist Tschechien der wichtigste Partner in Mittelosteuropa. Anhand vieler Folien und vieler Zahlen macht Vickers, stellvertretender Leiter der Vertretung, deutlich, dass die 600.000 Euro, die der Bayerische Landtag 2013 für die Eröffnung bereitstellte, gut angelegt sind – übrigens keine Selbstverständlichkeit, der Freistaat zeigt in dieser Form nurmehr in Berlin, Brüssel und Québec Flagge.

In die Vergangenheit ging es beim Besuch des Abgeordnetenhauses des tschechischen Parlaments: Der Plenarsaal diente einmal als Theater – gelegentlich eine Steilvorlage an-



Einer der historischsten Orte der deutschen Wiedervereinigung: Hier im Garten des Palais Lobkowitz, der deutschen Botschaft, kampierten 1989 Tausende DDR-Bürger, bis Außenminister Genscher kam.

gesichts der starken Flügelkämpfe der 200 Abgeordneten. „Es ist kein perfektes System“, sagt Petr Valenta, der die CdAS-Delegation durch die Räume führt, denn beide Kammern sind parteidominiert. Seit 2012 wird der Präsident immerhin direkt gewählt, und auch über den EU-Beitritt wurde das Volk gefragt. Es gibt acht Parteien im Parlament, aber Parteien- und Politikwechsel sind keine Seltenheit – konstant ist lediglich die Fragilität der Mehrheitsverhältnisse.



Tereza Procházková, Hoffnungsträgerin der KDU-CSL, der tschechischen Christdemokraten.

Tereza Procházková kann ein Lied davon singen. Die 28-Jährige ist Hoffnungsträgerin der KDU-CSL, der traditionsreichen tschechischen Christdemokraten. 2010 scheiterte die Partei an der 5-Prozent-Hürde, hatte 80 Millionen Kronen Schulden. Heute ist die KDU sogar an der Regierung beteiligt und Zünglein an der Waage. Die charismatische Sekretärin für auswärtige Politik gibt sich keiner Illusion hin: „Wenn wir es wieder einmal schaffen würden, wie 2002 15 Prozent zu bekommen, wäre es ein Wunder.“ Doch dazu ist das Land zu atheistisch, die politische Landschaft zu volatil. „Ich wette mit Ihnen, dass unsere Regierung an der Flüchtlingskrise zusammenbrechen wird“, mirakelt Procházková, „die politische Kultur in Tschechien fängt erst an, sich zu entwickeln.“ Einen Vergleich kann sie gut ziehen, war sie doch einige Jahre in Deutschland unterwegs, engagierte sich bei einem Abgeordneten in Brandenburg und in der JU in Regensburg.

Bayerische Erfahrungen hat auch Schwester Birgitta Louis in der Diaspora. Die Benediktinerin sitzt mit zwei Mitschwestern, beides Tschechinnen, im Essensraum des Gästehauses der Wallfahrtskirche auf dem Weißen Berg. Hier, wo 1620 die erste entscheidende Schlacht des Dreißigjährigen Krieges geschlagen und damit die Glaubensspaltung be-



Benediktiner-Schwester Birgitta Louis (2.v.r) sitzt mit zwei Mitschwestern (Mitte) im Gästehaus der Wallfahrtskirche auf dem Weißen Berg, einem entscheidenden Ort des 30-jährigen Krieges.

siegelt wurde, an diesem Ort des Gemetzels und des ständigen Kampfes zwischen der kaiserlichen Armee der katholischen Liga und dem protestantischen Böhmen (Hussiten), versuchen sie zu viert, Kirche und Gästehaus mit Leben zu füllen. Zehn Gästezimmer stehen bereit, saniert mit Spendengeldern aus Deutschland und Österreich. Es ist ein Ort der Zuflucht, ein Ort der inneren Einkehr im Geiste der Ökumene, gerade auch nach den politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts.

Ruhe will Natascha Hergert nicht – sie engagiert sich für einen Verein mit dem Namen „Antikomplex“, der aus allerlei europäischen Fördertöpfen finanziert wird. Der Name ist Programm: Es geht um das Aufarbeiten des „deutsch-tschechischen Komplexes“, in diesem Fall vor allem durch die Vertreibung der drei Millionen Deutschstämmigen aus dem Sudetenland nach dem Zweiten Weltkrieg. „Wir wollen Verantwortung für die Vergangenheit übernehmen“, so Hergert, und zwar mit allerlei grenzüberschreitenden Aktionen wie Ausstellungen, Zeitzeugen-Berichten, Fahrradtouren oder Theaterprojekten. Schulen

### Symbol des Nazi-Terrors

Lidice, 20 Kilometer vor den Toren Prags, ist Schauplatz eines anderen Stücks trauriger Geschichte. Es ist ein Ort, der genau genommen keiner mehr ist – jedes Kind in der Tschechischen Republik kennt ihn, denn er ist eindringliche Gedenkstätte gegen den Terror des Dritten Reichs. Die Nazis löschten Lidice nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich, dem stellvertretenden

Reichsprotector in Böhmen und Mähren, 1942 nahezu komplett aus: Von einst 500 Einwohnern überlebten 140 Frauen und 17 Kinder, am Rest statuierten Gestapo und SS ein vernichtendes Exempel. Auch das Dorf selbst wurde dem Erdboden plattgemacht, kein Stein blieb auf dem anderen. Maria-Sophie Höfel ist mit dem Freiwilligendienst hier und zeigt, wo früher Kirche und Schulhaus standen, führt durch den Rosengarten und zum Denkmal für die ermordeten Kinder Lidices. Eine junge Deutsche engagiert sich hier für die Gedenkkultur in Tschechien – schönes Bild einer emotionalen Fachtagung im Zeichen der Annäherung an unseren östlichen Nachbarn.



Natascha Hergert engagiert sich im Verein „Antikomplex“ für das Aufarbeiten des „deutsch-tschechischen Komplexes“, der Vertreibung.



CdAS-Vorsitzender Dr. Andreas Burtscheidt trägt sich in das Gästebuch der neu eröffneten Repräsentanz des Freistaats Bayern in Prag ein, rechts deren stellvertretende Leiter Christopher Vickers.

In Lidice, 20 Kilometer vor den Toren Prags, erinnert ein Denkmal an ein dunkles Kapitel der Geschichte, ein SS-Massaker 1942.



CdAS-Mitglieder im Gespräch mit ein Vertreter des wissenschaftlichen Dienstes (2.v.l.) des tschechischen Abgeordnetenhauses.



## Auf Luthers Spuren durch Wittenberg, Eisleben und Torgau Luther-Fachtagung 2015 führte zu den Wurzeln der Reformation

Von Dr. Gerd Pfeifer

### Vom Federstrich zur Reformation

An das Tor der Wittenberger Schlosskirche soll Luther im Jahr 1517 seine Thesen angeschlagen haben, nicht um Land und Kirche zu spalten, sondern um eine gelehrte Disputation über den Reformbedarf der Institutionen anzustoßen. Die Exponenten der alten Ordnung sahen dazu keinen Anlass und hielten unbeirrt an ihrem Kurs fest; die Folge ist bekannt und bis heute zu spüren.

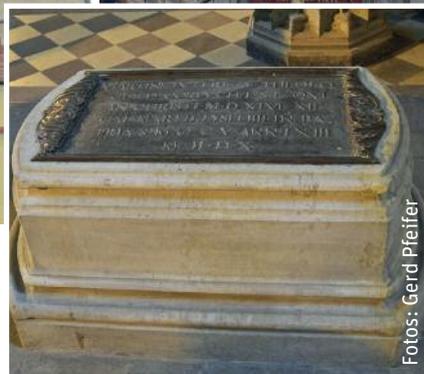
Wie sehr der deutsche Reformator in seinem Leben und Wirken durch Glauben und Politik beeinflusst wurde und selbst Einfluss nahm, konnten CdAS-Mitglieder an mitteldeutschen Originalplätzen erfahren, wo Weltgeschichte geschrieben wurde. Nur wer die Situation zu Luthers Zeiten kennt, kann die Beweggründe und Konsequenzen von Luthers Wirken verstehen. „Aus Liebe zur Wahrheit und im Verlangen, sie zu erhellen“ führte Dr. Christof Botzenhart die CdAS-Studiengruppe durch Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt.

Im 16. Jahrhundert gab es mehrere Wege zum Heil: Einer führte über Rom, wo Papst Leo X. im Jahr 1515 zur Finanzierung seiner Prunkbauten den Generalablass verkündet hatte. Ein anderer führte in die Reliquiensammlung des sächsischen Kurfürsten Friedrichs des Weisen: Wer sie vollständig ansah, konnte damit bis zu 1,9 Millionen Jahre Fegefeuer vermeiden. Dass dafür im Diesseits etwas zu berappen war, war da nicht mehr als recht und billig, schließlich hat das letzte Hemd keine Taschen (und Kurfürst Friedrichs Staatskasse konnte die Einnahmen ebenso gut verwenden wie die päpstlichen Baumeister). Pech hat in so einem System, wer nichts hat – und das trieb Luther um. Der Weg zum Seelenheil musste auch den einfachen Leuten offenstehen, war er überzeugt. Allein der Glaube sollte genügen, die Menschen frei zu machen.

Mirko Gutjahr von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt erweckte für die Altstipendiaten in den Wohnhäusern Luthers und seines theologischen und politischen Weggefährten Philipp Melancthon eine Zeit zum Leben, in der das heute beschauliche und verträumte Wittenberg eine akademische Ideenschmiede und ein intellektueller Kristallisationspunkt europäischen Ranges war.



Martin Luther und seine Spuren prägen seit dem 16. Jahrhundert Wittenberg, damals ein wichtiger intellektueller Kristallisationspunkt in Europa. Rechts Luthers Grabplatte in der Schlosskirche.



Fotos: Gerd Pfeifer



Die Wittenberger Schlosskirche (oben; rechts die Tür, an der Luther die 95 Thesen angeschlagen hatte) ist auch Luthers letzte Ruhestätte: Weil hier die Reformation ihren Anfang nahm, wurde der Bau im II. Kaiserreich mit kronenhafter Turmhaube und reichsadler-bewehrter Kanzel zum Symbol des deutschen Protestantismus aufgeblasen – und später vom DDR-Regime auf das sozialistische Geschichtsbild zurechtgestutzt. Bis 2017 soll sie vollständig restauriert und anschließend als multifunktionaler Konzertsaal verwendet werden: Ein Paradigma für Entwicklung und Zustand des deutschen Protestantismus?

### Die Macht volkstümlicher Sprache

Die Ideen der Reformation wären niemals so weit verbreitet und so populär geworden, wenn sie nicht wirkmächtig ins Bild gesetzt worden wären.

Luther selbst war ein grandioser Sprachschöpfer und mitreißender Prediger. Schillernde Begriffe wie Lockvogel, Sündenbock, Schandfleck oder Lästermaul machten seine deutsche Bibelübersetzung populär und bereichern bis heute unsere Sprache.

Auch die leseunkundige Bevölkerungsmehrheit sollte von den herrschenden Missständen und den Ideen der Reformation erfahren. Hier half ein anderer prominenter Wittenberger: Lucas Cranach der Jüngere. Im Cranach-Haus fanden die Altstipendiaten Bei-

spiele, wie der Künstler Luthers Thesen und seine Polemiken gegen Papst und Kleriker in kraftvolle Bilder umsetzte. Cranach war der Illustrator der Reformation und ein talentierter Geschäftsmann: Die Bilder und drastischen Karikaturen aus seiner Werkstatt machten die Themen der Reformation auch für Analphabeten verständlich und den Werkstattchef zum reichsten Mann Wittenbergs.

### Mittelalterliche Zahnmedizin, moderner Ablasshandel

In Eisleben, wo Luthers Leben begann und auch endete, führte die CdAS-Gruppe der Weg an den Standort von Luthers Geburtshaus. Dort steht eine Replik, das Original war im 18. Jahrhundert einem Brand zum Opfer gefallen.

Auch sein Sterbehaus ist nur eine Gedenkstätte. Das Originalgebäude wurde längst abgerissen. Nach Luthers Ableben hatte es sich, wie die örtliche Führerin berichtete, zu einer protestantischen Pilgerstätte entwickelt: Spreißel aus dem Mobiliar halfen angeblich gegen Zahnschmerzen, was der Substanz der Möbel abträglich war.

Dr. Claudia Brink (Mi.) erläuterte in Schloss Hartenfels die Auswirkungen Luthers auf die Fürsten und deren Politik.



Dass Wunderglaube und Erlösungssehnsucht keine Merkmale versunkener Vergangenheit sind, zeigt die sehenswerte Ausstellung auch an anderer Stelle: Sie zieht Parallelen von den Ablassbriefen des 16. Jahrhunderts zu den Emissionszertifikaten für Ferienflieger unserer Tage – mit beiden lässt sich ein gutes Gewissen kaufen.

### Willkommen in der Politik

Schloss Hartenfels in Torgau war zu Luthers Zeiten kursächsische Residenz und weltliches Machtzentrum der Reformation. Dort lebte Luthers fürstlicher Patron, Friedrich der Weise. Er und andere deutsche Adlige konnten den wortgewaltigen Prediger für ihre Interessen gegen Kaiser und Papst gut gebrauchen und gewährten der jungen reformatorischen Bewegung Vergünstigungen, wie Dr. Claudia Brink aus der Staatlichen Kunstsammlung Dresden in der Sonderausstellung „Luther und die Fürsten“ erläuterte. Die Schlosskapelle zu Hartenfels streitet sich mit der des Wittelsbacher Luther-Fans Ottheinrich in Neuburg an der Donau um den Titel des ältesten genuin protestantischen Sakralbaus in Deutschland.



Absteher vom Panorama-Museum zum Kyffhäuser: Wilhelm I., hier hoch zu Ross über den CdAS-Mitgliedern als Nachfolger Friedrich Barbarossas. Der Sage nach wird dort der Friedenskaiser eines Tages erwachen, das Reich retten und zu neuer Herrlichkeit führen ...

## Glanzpunkt des Sozialismus: Panorama-Museum am Schlachtberg bei Bad Frankenhausen

**Luther machte als Reformator eine Wandlung durch und näherte sich letztlich dem reformiert herrschenden weltlichen System an. Dieses Phänomen ließ sich in den folgenden Jahrhunderten in der von ihm begründeten Kirche immer wieder feststellen. Weniger beweglich agierte Luthers zeitweiliger Weggefährte Thomas Müntzer. Er ging den Weg vom reformatorischen Prediger weiter zum revolutionären Anführer im Bauernaufstand gegen die Fürsten und scheiterte mit diesem.**

Das machte ihn für die roten Fürsten der zweiten deutschen Diktatur interessant: Sie

beförderten Müntzer posthum zum „Vater des revolutionären Wirkens“ und ließen auf dem historischen Boden der Entscheidungsschlacht des Bauernkrieges von 1525 im Jahr 1974 eine Gedenkstätte errichten. Konzipiert als eine Sixtina des Nordens sollte im Panorama Museum die Ideengeschichte zum Sozialismus dargestellt werden. Zentrales Kunstwerk des Projekts ist ein umlaufendes Monumentalwandbild im Inneren des Rundbaus: Auf einer 14 Meter hohen und 123 Meter breiten Leinwand – über 1.700 Quadratmeter! – entwarf der renommierte DDR-Maler Werner Tübke, ein Vertreter des klassischen sozialistischen Realismus, mit 3.000

Personenbildern ein szenisches Panoptikum der Reformationszeit und führte die Malerei von 1976 bis Ende 1987 auch großteils selbst aus. Ironie der Geschichte: Die Vollendung seines Werks fiel annähernd mit dem Anfang vom Ende des Auftraggebers zusammen. Tübke selbst setzte sich – auch insoweit eine Anlehnung an die Sixtina – in seinem Werk selbst in Szene: Als scheiternder Müntzer.

Museumspädagoge Michael Wollenheit, selbst ein Tübke-Schüler und bis zur Wende Kunstlehrer, schilderte auch aus eigenem Erleben die Kraftanstrengung, die Tübke beim Schaffen des monumentalen Werkes geleistet hat, und half einige der unzähligen Andeutungen des Bildes zu entschlüsseln.

Das farbenfrohe und historischschwängere Müntzer-Epos war wohl recht im Sinne der sozialistischen Auftraggeber, bildete es doch ihre Weltsicht idealisiert ab. Die Realität im Arbeiter- und Bauernstaat gewährte Luthers Freiheitsgedanken oder gar Müntzers Freiheitskampf nur wenig Raum. Das machte den CdAS-Mitgliedern ein Gebäude deutlich, das nur wenige Gehminuten von Schloss Hartenfels entfernt liegt.



Der Rundbau des Panorama-Museums. Das Monumental-Gemälde darin von Werner Tübke – ein szenisches Panoptikum der Reformationszeit – ist 123 Meter breit und 14 Meter hoch!

Dr. Gerd Pfeifer

## Schandfleck des Sozialismus: Geschlossener Jugendwerkhof Torgau

Nur ein Schild an der über zwei Meter hohen Eingangsmauer und ein überdimensionales Wandbild an der Fassade weisen von außen darauf hin, dass die gepflegte Wohnanlage in Torgauer Randlage eine fürchterliche Vergangenheit beherbergt: den einzigen Geschlossenen Jugendwerkhof der DDR.



Mauern sind bis heute ein Sinnbild für die DDR. Eine spezielle war die des Geschlossenen Jugendwerkhofs in Torgau.

Zeitzeuge Alexander Müller begleitete die CdAS-Gruppe durch die im Original erhaltenen Kellerräume des Geschlossenen Jugendwerkhofs mit schweren Gittertüren, kahlen Arrestzellen und einem winzigen, niedrigen, fensterlosen Dunkelhafttraum, wo noch nicht einmal aufrechtes Stehen möglich war.

Müller war zweimal in Torgau inhaftiert, ohne jedoch wegen einer Straftat verurteilt zu sein. Ein Urteil war für eine Einlieferung in den Geschlossenen Jugendwerkhof nach DDR-Recht auch nicht nötig, es genügte eine Einweisung durch die Jugendhilfe. Diese Behörde hieß in der DDR so wie im Westen, verfolgte jedoch völlig andere Zwecke. Der Geschlossene Jugendwerkhof Torgau war das ultimative Mittel der „repressiven Heimerziehung“, um aus renitenten Teenagern systemkonforme sozialistische Persönlichkeiten zu formen. Er unterstand mit seinen 60 Arrestplätzen in 19 Einzelzellen und mehreren Sammelzellen mit 12 bis 16 Schlafplätzen unmittelbar dem Volksbildungsministerium von Margot Honecker.

### Was musste man ausgefressen haben, um in Torgau zu landen?

Alexander Müllers „Karriere“ bei der DDR-Jugendhilfe begann, weil seine Mutter einen Protest gegen Wolf Biermanns Ausbürgerung aus der DDR unterschrieben hatte. So landete er zunächst in verschiedenen Wohnheimen, fiel in der Schule mit einer eigenen Meinung auf, engagierte sich gegen den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan, flog von der Schule und erhielt von der Honecker-Behörde eine Bildungssperre (von der er freilich erst nach der Wende durch Akteneinsicht erfuhr). Weil seine sperrige Persönlichkeit sich anderen Methoden nicht beugte, landete er nach der Flucht aus dem offenen Jugendwerkhof Magdeburg schließlich in Torgau. Letztlich war seine Misshandlung der Versuch der Staatssicherheit, Druck auf seine Mutter auszuüben.

### Die Haftbedingungen

Der Geschlossene Jugendwerkhof war in einem Arrestlokal aus dem 19. Jahrhundert untergebracht. Den Tagesablauf der 14- bis 18-jährigen Insassen be-

stimmte harte körperliche Arbeit unter militärischem Drill und einer rigiden Haftordnung. Wich ein Gruppenmitglied von Normvorgaben ab, führte diese Verfehlung zur Kollektivbestrafung der ganzen Gruppe. Persönliche Gegenstände waren den Insassen verboten, auch Verwandtenbriefe mussten nach dem Lesen wieder abgegeben werden.

Toilettengänge waren nur im Kollektiv und unter Aufsicht auf eine offene WC-Batterie möglich ...

Die Wachmannschaft rekrutierte sich hauptsächlich aus Strafversetzten von anderen Erziehungseinrichtungen und Polizeieinheiten. Der langjährige Leiter der Einrichtung verstarb am 9. November 1989 und entging so einer juristischen Aufarbeitung seiner Rolle in Margot Honeckers Repressionssystem und der gegen ihn erhobenen Pädophilie-Vorwürfe.

### Was ist geblieben?

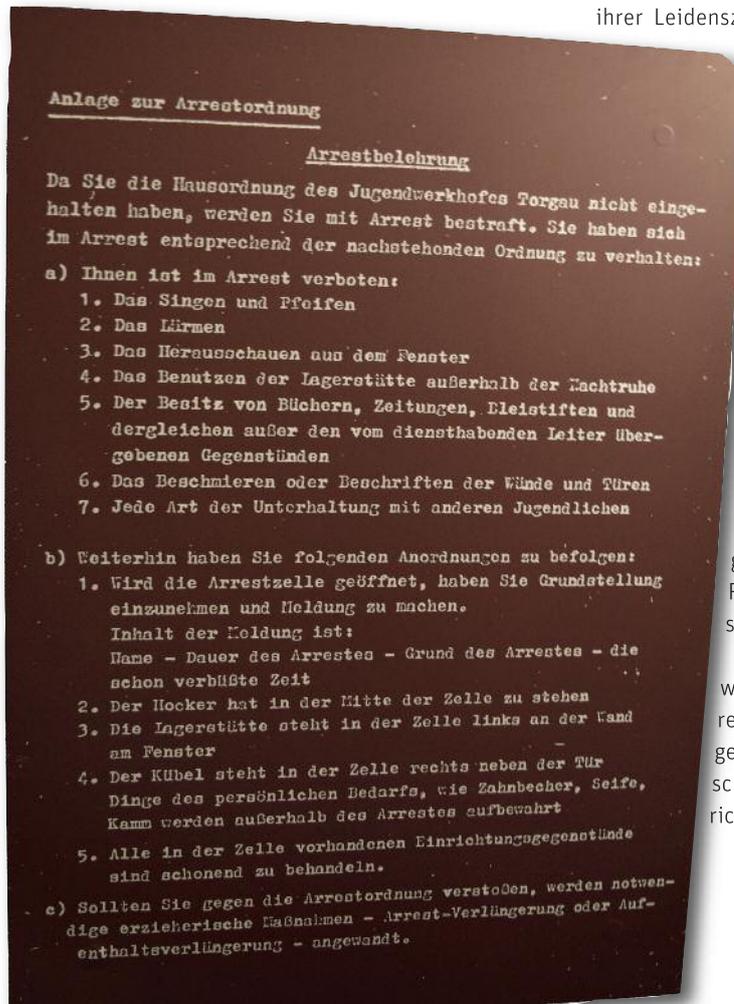
Narben auf den kindlichen Seelen der rund 4.000 Insassen. Einige haben den Aufenthalt dort nicht überlebt.

Alexander Müller hat 1989 in Plauen aktiv an der friedlichen Revolution gegen das DDR-Regime mitgewirkt. Er ist einer von nur drei ehemaligen Häftlingen, die die Kraft aufbringen, durch das Gebäude zu führen und von ihrer Leidenszeit zu erzählen. Nach der

Wende hat er trotz der Bildungsnachteile im DDR-System eine Ausbildung als Speditionskaufmann abgeschlossen und einige Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Heute ist er wegen posttraumatischer Belastungsstörungen arbeitsunfähig und lebt von einer bescheidenen Frührente. Damit war er ungleich erfolgreicher als die meisten seiner Leidensgenossen. Die meisten sind auf kleine SED-Opferrenten angewiesen, die ihnen nach der Rehabilitation durch deutsche Gerichte zustehen.

Zwei ehemalige Erzieher wurden nach der Wende strafrechtlich verurteilt, anderen gelang der Wechsel in geschlossene psychiatrische Einrichtungen im Westen.

Dr. Gerd Pfeifer



## NRWler gehen auf dem Flötenweg der Spätlese auf den Grund CdAS-Regionalgruppe NRW auf Entdeckungsreise in Schlössern und Klöstern

Von Dr.-Ing. Christian Langenbach

Große und bekannte Dichter schwärmten für den Rheingau und den Johannisberg mit dem gleichnamigen Schloss. Neben Dichtern gaben sich dort auch Staatsmänner ein Stelldichein. Otto von Bismarck besuchte in seiner Zeit als preußischer Gesandter im Jahre 1851 beim Deutschen Bundestag in Frankfurt den Fürsten Metternich auf Schloss Johannisberg und schrieb begeistert an seine Frau: „Ich hatte ein Zimmer mit der Aussicht über den Rhein und die Berge, es war eine herrliche, warme Mondnacht, und ich lag noch sehr lange im Fenster. Hier mag ich verweilen, denn hier darf man träumen.“ 164 Jahre später kamen auch die CdAS-Mitglieder: Schloss Johannisberg war die erste Station einer Entdeckungsreise im Rheingau.

Auf dem exakt auf dem 50. Breitengrad liegenden Johannisberg liefen die Anreisewege zusammen. Der Berg ist genau nach Süden ausgerichtet und das Klima wird durch den bis zu einem Kilometer breiten Rheinstrom temperiert. Im Winter fällt die Temperatur selten unter den Gefrierpunkt. Im Gegenzug ist extreme Hitze im Sommer selten. Im Herbst erhöht die Nähe des Stromes die Luftfeuchtigkeit – was alles dem Weinbau sehr zu Gute kommt. Damit gilt der Johannisberg im Rheingau als der Kristallisationspunkt von Kultur, Landschaft und Weinbau.

Der besseren Übersicht im Rheingau diente eine Rundwanderung, die mit einem Abstecher in die nach den authentischen strengen romanischen Formen im Stil des 12. Jahrhunderts wiedererbaute heutige Pfarrkirche Johannisberg startete. Deren Grund-Holzfüßer im Keller von Schloss Johannisberg.



Der Wohnturm von Schloss Vollrads.

riss trägt Züge des karolingischen Mutterklosters Stift St. Alban vor Mainz. Der Weg führte vorbei am Grab des letzten Fürsten Metternich und seiner Frau, ehe man das Zwischenziel, den Wohnturm von Schloss Vollrads, erblickte. Der Wohnturm ragt als Wahrzeichen von Schloss Vollrads weithin sichtbar aus dem Gebäudeensemble und den Weinbergen hervor. Das Geschlecht der Reichsfreierren von Greiffenclau hatte hier einst den Anbau und Handel seiner Weine begonnen und über Jahrhunderte den Turm bewohnt. Es ist eines der ältesten Weingüter Deutschlands im Rheingau, aber mit seiner langen Geschichte ist Schloss Vollrads auch ein Kulturdenkmal.

Nachdem das kunsthistorische Kleinod nur äußerlich in Augenschein genommen wurde, führte der Flötenweg durch die Weinberge die Altstipendiaten direkt zu Schloss Johannisberg zurück. Seinen Namen verdankt die-

ser Wanderweg der Rheingauflöte, der typischen Weinflasche mit Facettenschliff am Hals.

Wieder am Ausgangspunkt angekommen ging es auch ins Schloss Johannisberg hinein, wo sich eine Führung um die Geschichte des ehemaligen Klosters drehte. Rund 1200 Jahre Weinbaugeschichte sind mit den Weinbergen verbunden, die rund um das Schloss nach Süden zum Rhein hin abfallen. Die Weinberge brachten im Lauf der Jahrhunderte das erste Riesling-Weingut der Welt und damit eine einzigartige Weinkultur hervor, die auf dem Johannisberg bis heute Bestand hat. Als Benediktinerkloster gegründet wurde die Johannisberger Abtei schnell zum Mittelpunkt und Initiator des Rheingauer Weinbaus. Im Jahre 1716 erwarb die Fürststube Fulda unter Fürststabs Konstantin von Buttlar das Kloster. Dieser ordnete umgehend den Baubeginn des Schlosses anstelle des Klosters an.

Diesem Fuldaer Besitzer verdankt die Nachwelt die Entdeckung der Spätlese. Im Jahre 1775 verspätete sich der Kurier, der in Fulda die Erlaubnis zum offiziellen Beginn der Weinlese einholen musste, um einige Wochen. Als er in Johannisberg eintrifft, sind die Trauben an den Rebstöcken bereits verfault. Die „Missernte“ vor Augen entschließt sich der Kellermeister, trotzdem die Reben zu lesen. Dabei ordnet er an, die wenigen Guten von den verfaulten „Schlechten“ zu trennen und separat zu keltern. Damit kreierte er unbewusst die Spätlese und somit einen neuen Weinstil.

Im Jahre 1816 gelangte das Schloss in die Hände des Staatskanzlers des österreichischen Kaisers, Klemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich, der damit für seine Verdienste beim Wiener Kongress belohnt wurde. Bis heute muss der „Weinzeht“ (s. S. 47) an das österreichische Kaiserhaus beziehungsweise dessen Rechtsnachfolger entrichtet werden. Inzwischen gehört das Weingut zur Oetker-Gruppe, die die Rieslingweine und den Sekt „Fürst von Metternich“ vertreibt.

### Riesling unterirdisch

Den Abschluss machte ein Rundgang durch die unterirdische Keller-Anlage, an deren tiefster Stelle sich die „Bibliotheca subterranea“, die berühmte Schatzkammer des Schlosses, befindet. In dieser lagert noch heute eine Flasche des ältesten Schloss Johannisberger Rieslings. Im historischen Holzfasskeller überzeugten sich die Altstipendiaten an-



Foto: Karla Neschke



Schloss Johannisberg, Quell bekannter Rieslingweine und Sekte.

schließend bei einer kleinen Weinverkostung selbst von der Jahrhunderte alten Weinbautradition.

Am zweiten Tag der Entdeckungsreise stand eines der zweifellos eindrucksvollsten Denkmäler mittelalterlicher Klosterbaukunst in Europa auf dem Programm: die ehemalige Zisterzienserabtei Kloster Eberbach. Die weitläufige Klosteranlage mit ihren romani-

schen und frühgotischen Innenräumen liegt abgeschieden in einem schmalen Seitental des Rheingaus. Seine über die Grenzen hinausgehende Bekanntheit verdankt Eberbach den Zisterziensermönchen, die den Weinbau über 700 Jahre lang kultiviert haben. Im Mittelalter betrieb Kloster Eberbach – nach heutigen Maßstäben – das florierendste Weinhandelsunternehmen der gesamten „Welt“.

Bei der anschließenden Führung gab es viel zu entdecken und zu erleben in den Klostermauern, die seit 1136 die Zisterziensermönche des Gründers Bernhard von Clairvaux beherbergten – bis zur Säkularisierung im Jahre 1803. Hier wurde Umberto Eco's Kultklassiker „Der Name der Rose“ in der Original-Kulisse gedreht, wie auch im November 2008 wichtige Szenen für den Kinofilm „Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen“. Nach der Tour durch das historische Gemäuer – mit unmoblierten romanischen und frühgotischen Innenräumen (eine Folge der Säkularisierung) – wurde die Entdeckungsreise mittels einer Wanderung durch den angrenzenden Wald und den Steinberg ausge-

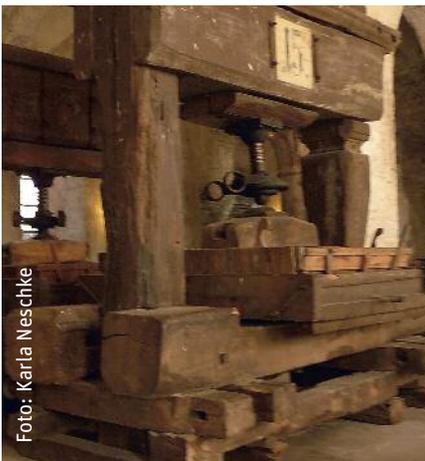


Foto: Karla Neschke

Historische Weinpresse.

## docnet-Seminar: Sprechen will gelernt sein

**„Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf!“ – dieser Dreisatz der Redekunst aus der Feder von Martin Luther war das Leitmotto des Praxisseminars „Phonetik“ Anfang Dezember 2015. Organisiert von docnet, dem Doktorandennetzwerk der HSS, trafen sich dreizehn Doktoranden letztmals in Wildbad Kreuth.**

Während sich Rhetorik-Seminare mittlerweile zu echten Klassikern in der Weiterbildung entwickelt haben, sind Phonetikkurse erst auf dem Weg dorthin. Dabei ist die Phonetik besonders wichtig: Im Alltag nutzt man Sprache ganz selbstverständlich als Kommunikationsmittel, um andere zu verstehen und selbst verstanden zu werden. Doch Sprache

ist weit mehr als der reine Ausdruck von Gedanken. Sie transportiert Gefühle und erzeugt vielfältige Stimmungen. Eine sichere Atem- und Sprechtechnik ist dabei das Instrumentarium des Redners, sein Publikum für sich zu gewinnen. Je freier und schwingender die Stimme und je lautreiner die Artikulation, desto einfacher ist es für den Zuhörer.

Doch was nützt die feinste Sprechtechnik, wenn das gesprochene Wort nicht lebt, wenn der Vortrag eintönig und farblos ist? Das Zauberwort heißt: Dynamik. Lebendiges Sprechen wird getragen von richtiger Atmung, deutlicher Artikulation, angemessenem Sprachtempo und variabler Lautstärke, wie Kommunikations- und Rhetoriktrainer Paul Herrmann vermittelte. **Elisabeth Wesser**

## Weinzeht

Der österreichische Außenminister Klemens von Metternich, dessen Familienwurzeln am Rhein (Haus Metternich in Koblenz) lagen, hatte aus Geldnot jedoch 1811/12 die Besitzungen in Geisenheim und Rüdesheim versteigern lassen. Er konnte Kaiser Franz I. im Jahre 1816 davon überzeugen, ihm den Johannisberg gegen eine jährliche Abgabe von einem Zehntel des Ertrags der über zwölf Jahre alten Weinberge an das Haus Habsburg zu überlassen. Dieser zehnte Teil überdauerte bis heute alle politischen Umwälzungen. Seit 1945 wird er in Geld abgegolten, zuvor wurden die Fässer ausgelost. Zehntberechtigter ist zurzeit Karl Habsburg-Lothringen. Auf die politischen Souveränitätsansprüche auf den Johannisberg verzichtete Österreich erst 1851, was kräftige Steuernachzahlungen an die nassauische Staatskasse zur Folge hatte.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Johannisberg\\_\(Rheingau\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Johannisberg_(Rheingau))



weitet. Der Steinberg ist der erste, durch Kauf und Tausch kleiner Parzellen entstandene, große Riesling-Weinberg. Mit dem schönsten Blick auf das Kloster Eberbach von der Terrasse der Klosterschänke schloss die Exkursion ins Rheingau ab.

www

rheingau.de

## Handfester Polit-Skandal

**Hochkarätig waren die Referenten, wissbegierig das Auditorium, als ein Experte Einblicke in einen handfesten Skandal ermöglichte. Und sein Nachredner fesselte gar die Teilnehmer ...**

Liebe Leser, jetzt wollen Sie doch mehr wissen, oder nicht? Warum, liebe Autoren, lasst ihr die Leser dann unwissend zurück?

Mehr als einmal mussten auch für diese BANZIANA Manuskripte erheblich redigiert oder sogar zurückgewiesen werden, wenn darin nicht mehr als das in Worte gefasste Programm mit dem Zusatz „Einblick gewährt“ kombiniert war. Wir alle wollen diesen Einblick auch haben! Wie das geht (und was gar nicht geht), steht in den „Tipps“ für Autoren (dito Fotografen) der BANZIANA, abrufbar im Intranet des CdAS oder dem Stipendiaten-Intranet der HSS (s. QR-Code).



## Spielball der Geschichte: Lettlands Hauptstadt Riga Stipendiaten aus Augsburg und München auf Stippvisite im Baltikum

Von Wahid H. Tabatabai

**Dass Riga einen der schönsten architektonischen Schätze Europas in sich beherbergt, mag auf den ersten Anhieb nicht für jeden West-Europäer einleuchtend klingen. Riga ist zugleich als Hauptstadt Lettlands mit einer Einwohnerzahl von über 600.000 Menschen eine der wichtigsten Städte im gesamten Baltikum. Riga ist die politische, historische, kulturelle und wirtschaftliche Hauptstadt Lettlands. Die Beleuchtung dieser Aspekte stand im Zentrum der traditionell von der Fachhochschulgruppe München/Augsburg selbst organisierten und vom CdAS unterstützten Studienfahrt im Herbst 2015.**

Das politische System Lettlands wurde bei einer Besichtigung des lettischen Parlaments im Zentrum der Altstadt von Riga näher beleuchtet. Dabei beschäftigte die Stipendiaten neben dem politischen System Lettlands insbesondere die aktuelle Flüchtlingskrise. Interessant waren die historisch begründeten Aussagen zur Aufnahmebereitschaft einer Zahl von lediglich 250 Flüchtlingen in den kommenden zwei Jahren. Dieser Punkt war aus deutscher Sicht eine unverständliche Argumentation, die aber nach der Führung durch das „Eckhaus“, das ehemalige KGB-Gebäude, und Besuch des Okkupationsmuseums verdeutlicht worden ist. Historisch sind die Besetzungen des Landes durch die Sowjetunion in den Jahren 1940 bis 1941 und 1944 bis 1991 sowie unter der Herrschaft der Nationalsozialisten von 1941 bis 1944, die damit verbundene Deportation von tausenden lettischen Bürgern und die Neuansiedlung von russischen Bürgern nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend für diese Angst gegenüber Flüchtlingen.

Dieser Einfluss der Besetzung des Baltikums durch die Sowjetunion hat auch große Auswirkungen auf die Kultur und insbesondere die Sprache ausgeübt. Dies wurde in einem Vortrag von Dr. art. Deniss Hanovs über die „Integrationspolitik in Lettland“ dargestellt. Hanovs sprach über die Minderheitspolitik als ununterbrochene Erinnerungskultur in Lettland. Speziell die russische Sprache, die bis zum Jahre 1991 Amtssprache war, die Umsiedlung der weißen Russen

zu Zeiten der Sowjetunion und das Trauma dieser zweiten sowjetischen Okkupation hat in Lettland deutliche Spuren hinterlassen und führt zum Phänomen der Angst vor dem „Nicht-Bürger“, dem anderen unter uns, so dass seit 1991 die lettische Sprache als Identitätsgrundlage der Letten fungiert und die Sprache mehr und mehr die Menschen zusammenschweißt.



Der deutsch-lettische Schriftsteller Matthias Knoll beim Vortrag eines Gedichts von Ojars Vaciētis.

Die wirtschaftliche Situation Lettlands wurde durch Martins Trons, dem Vertreter des Bauernverbands „Farmers Parliament“, einer Nicht-Regierungs-Organisation mit 894 Mitgliedern, die über insgesamt 500.000 Hektar Land verfügen, im Landwirtschaftsministerium beschrieben. Der russische Lebensmittelboykott als Folge der Ukraine-Krise war ein zentrales Diskussionsthema. Aufgrund der von den USA und West-Europa gegen Russland verhängten Sanktionen hat sich die russische Regierung entschlossen, gegenüber dem Westen ebenfalls Sanktionen zu verhängen. Dabei haben die Bauern im NATO-Mitgliedsland Lettland durch den Boykott des Exports der landwirtschaftlichen Produkte nach Russland starke Verluste erlitten. So ist der Marktanteil für die Produzenten von Fisch um 50 Prozent und von Milchprodukten um 30 Prozent in Russland

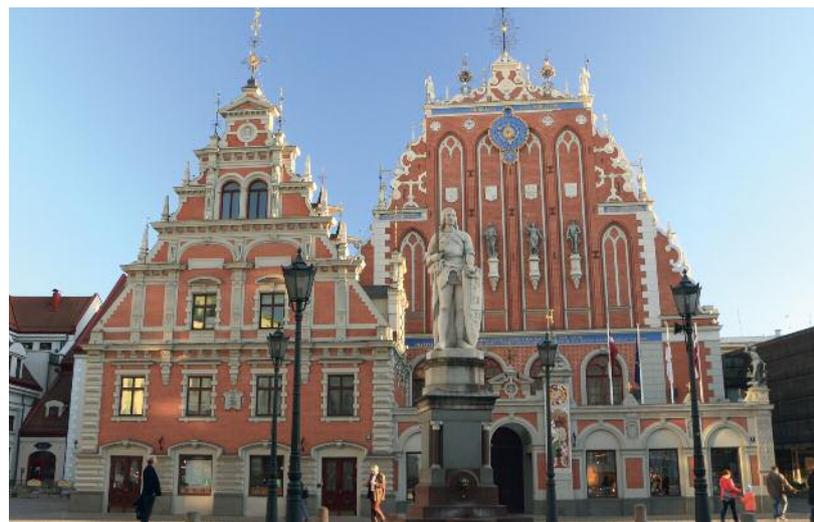
**Das Schwarzhäupterhaus, das sowohl den Kaufleuten als auch der vorwiegend deutschen Bürgerschaft Rigas für Zusammenkünfte diente.**

gesunken und auch die Preise für landwirtschaftlich erzeugte Güter sind deutlich gefallen.

Dieses wirtschaftliche Problem als Folge der Ukraine-Krise und die Flüchtlingskrise beschäftigten die Teilnehmer der Studienfahrt auch beim Besuch in der deutschen Botschaft in Lettland. Das Gespräch mit der Ständigen Vertreterin des deutschen Botschafters in Lettland, Manja Kliese, lieferte neben der Diskussion über die aktuellen Krisen einmalige Einblicke in die Hintergründe des Diplomatenlebens.

Die Führung durch die Moskauer Vorstadt und die Kirche der christlichen Glaubensgemeinschaft der „Altgläubigen“, eine religiöse Minderheit, zeichnete die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen christlichen Strömungen nach.

Den Abschluss dieser beeindruckenden Auslandsreise stellte die „Literatour“ unter der Leitung des berühmten deutsch-lettischen Schriftstellers Matthias Knoll dar. Darin wurde im Rahmen einer Führung durch die Altstadt von Riga an ausgewählten Standorten berühmte lettische Gedichte, insbesondere von Ojars Vaciētis, in beeindruckender Weise vorgetragen. Die anschließende Führung durch die neu erbaute Nationalbibliothek zeigte, dass Lettland nicht nur wirtschaftlich durch die Einführung des Euro und politisch durch die enge Bindung an den Westen eine Entwicklung vollzogen hat, sondern auch kulturell eine sehr starke und aufstrebende Nation ist – und wohlverdient der Europäischen Union zugehörig ist.



## Auf Spuren der Geschichte in der richtigen Hauptstadt Westfalens CdAS-Regionalgruppe NRW: Exkursion in die lebenswerteste Stadt der Welt – Münster

Von Dr. Ingo Wetter

**Blauer Himmel, Sonnenschein, gute Laune und 15 Altstipendiaten waren die Zutaten für das jüngste Treffen der Seidelianer im nordrhein-westfälischen Münster.**

Am 23. August übernahm Dr. Alice Neuhäuser in bewährter Qualität die Stadtführung durch die heutige „richtige“ Hauptstadt Westfalens. Ein Titel, um den Münster und Soest angeblich lange Jahre konkurriert hatten, bevor die Entscheidung auf Münster fiel. Obwohl das historische Münster gegen Ende des Zweiten Weltkrieges größtenteils zerstört wurde, schafften es die Stadtplaner und Alice Neuhäuser, die Geschichte erlebbar für alle zu machen. 200 Jahre Westfalen sind das aktuelle Thema des geografischen Westfalen mit der Festlegung seiner Grenzen am 30. April 1815 im Gefolge der europäischen Neuordnung. Nicht das erste große Ereignis, das die Stadt betraf. Mehrere Jahre war sie Gastgeberin der Delegationen des Kaisers, zahlreicher europäischer Könige und Fürsten, die sich um die Bedingungen der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges bemühten. Sie schickten ihre Boten aus den herrschaftlichen Patrizierhäusern über den Prinzipalmarkt in den Friedenssaal, dessen Rekonstruktion die Atmosphäre des 17. Jahrhunderts spüren lässt. Die Stimmung bei der Gründung des Königreiches der Niederlande als Nebenprodukt der Verhandlungen war erlebbar. Neu

Friedenssaal in Münster: Alle Teilnehmer der Konferenz von 1648 sind verewigt – zumindest bis heute.



war vielen, dass Münster als Binnenstadt Mitglied der Hanse war, einer der Gründe für den großen Wohlstand, den auch das Rathaus als Gesamtbauwerk des 14. Jh. spiegelte.

Nach den gewonnenen Eindrücken brach die Gruppe auf zum großen Stadtrundgang. Auf dem Weg zum Aasee gab es ausreichend Möglichkeiten für die Altstipendiaten, sich über die Ereignisse seit dem letzten Treffen und den Verlauf des Sommerfestes ein paar Wochen zuvor in Kloster Banz ausgiebig auszutauschen.

Dabei merkte die Gruppe auf Schritt und Tritt, dass Münster den Namen als Fahrradhauptstadt der Republik zu Recht trägt und Infrastrukturen entsprechend ausgelegt sind. Den Spuren der alten Wallanlagen auf der „Promenade“ folgend, konnten sich die Altstipendiaten die Altstadt bequem zu Fuß erschließen. Wo einst Wachen patrouillierten, stehen heute Linden und spenden den Besuchern Schutz vor Sonne und dem in Münster üblichen Regen. Die Promenade brachte die Teilnehmer der Exkursion zum zweiten Höhepunkt des Tages: dem ‚neuen‘ Schloss von Fürstbischof Maximilian Friedrich, ein typischer Repräsentationsbau des 18. Jahrhunderts. Heute beherbergt das von Johann Conrad Schlaun errichtete Bauwerk Räume der 1902 (wieder-)gegründeten Universität und lässt die einstige Pracht erahnen. Quer durch die Stadt ging die nächste Etappe zum spätromanischen St.-Paulus-Dom. Bereits seit 805 war Münster Bischofssitz und der Dom ist das beeindruckende Zeugnis des Bistums. Erhalten sind zahlreiche Einbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, wie die Epithaphe, der barocke Hochaltar von Gerhard Gröninger und das Chorgestühl im Westwerk. Technische Besonderheit ist die astronomische Uhr, die seit 1543 sekundengenau Stunden und Sternkonstellationen anzeigt und deren Mechanik seither die Menschen beeindruckt. Nach dem Glockenspiel führte Alice Neuhäuser die leicht erschöpfte Gruppe zum verdienten Mittagessen in eines der urigen Bierlokale der Münsteraner Altstadt.

Nach der Stärkung setzten die nordrhein-westfälischen Altstipendiaten die intensive Stadtführung an der gotischen Lamberti-Kirche fort. Seit 1536 hängen drei große Menschenkäfige an ihrem Turm. Darin wurden einst die Leichen dreier besonders engagierter Wiedertäufer ausgestellt. Sie hatten es mit den Bemühungen um die Reformation



1543 errichtet: die astronomische Uhr im Dom von Münster.

deutlich übertrieben und damit Bischof Franz von Waldeck gezwungen, die Stadt für den Katholizismus blutig zurückzugewinnen. 1533 war es dem Prediger Rothmann gelungen, die Reformation durchzusetzen und den Bischof zur Anerkennung zu zwingen. In der Folge radikalisierte er sich zu sehr und verlor politisch an Boden, der Bischof ergriff seine Chance und eroberte Münster zurück. Weitere politische Bedeutung hatte die Lamberti-Kirche, als – der zwischenzeitlich selig gesprochene – Bischof Galen 1941 gegen die Euthanasie predigte. Bis heute hält sich die Tradition des Türmers, der mehrmals abends und zwar fünfmal pro Woche auf dem Kirchturm in die Himmelsrichtungen „posaunt“. Seit mindestens 1383 über die Jahrhunderte hinweg, wusste Neuhäuser zu berichten.

Weitere Kirchen zu besichtigen, scheiterte allerdings an diesem Sonntagnachmittag am intensiven Kulturprogramm und an den für Münster nicht ungewöhnlichen, auch am Nachmittag abgehaltenen Messen.

Sich klaglos dem Schicksal fügend ließ sich die Gruppe in einem Café gegenüber dem Dom nieder und den Nachmittag ausklingen. Dass Münster den Titel der weltweit „lebenswertesten Stadt“ in ihrer Einwohnerstärke zu Recht führt, waren sich alle einig und man ließ die vielfältigen Eindrücke auf sich wirken. Die Altstipendiaten traten nach dieser kleinen Abkühlung und guten Gesprächen den teils langen Rückweg in alle nur erdenklichen Ecken Nordrhein-Westfalens an.

## Deutschland ist „in“ in Israel – eine immer andere Beziehung

### Altstipendiatin Dr. Alice Neuhäuser referiert an der Zeppelin-Uni Friedrichshafen

Von Regine Vogel-Lahme

Seit eineinhalb Jahren ist Altstipendiat Dr. Thorsten Philipp an der Friedrichshafener Zeppelin Universität (ZU) Studiengangsmanger und auch Vertrauensdozent für derzeit vier dort studierende Stipendiaten der HSS.

Auf Einladung dieser Gruppe sprach am 7.10.2015 im Rahmen einer öffentlichen wissenschaftlichen Veranstaltung der ZU Israel-Expertin Dr. Alice Neuhäuser. Gut 60 meist junge Studierende waren in den neuen Campus der ZU, eine mit einem modernen Neubau kombinierte ehemalige Kaserne der Franzosen, gekommen. Das Thema „Annäherung und Entfremdung – Die Beziehungen Israels zu Deutschland und Europa 50 Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik“ fand so viel Zuspruch, dass nicht alle Interessierten Platz fanden.

Altstipendiatin und CdAS-Mitglied Dr. Alice Neuhäuser engagiert sich seit über fünfzehn Jahren für die Themen Judentum/Israel und Bekämpfung des Antisemitismus. Sie hat schon Fachakademien und politische Reisen nach Israel konzipiert. Aktuell ist sie Lehrende an der Kath. Hochschule NRW.

Die Feierlichkeiten zu „50 Jahre Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland“ war nach den Eröffnungsworten von Stipendiatensprecherin Isabella

Fries auch Anlass für die Vortragsveranstaltung. Dr. Alice Neuhäuser bemerkte zum Auftakt: „Während sich die deutsch-israelischen Beziehungen stetig verbessern und Deutschland inzwischen als zweitbesten Freund Israels hinter den USA betrachtet wird, verschlechtert sich das europäisch-israelische Verhältnis zusehends.“ So gliederte sie ihren Vortrag in drei Teile: deutsch-israelische Beziehungen, europäisch-israelische Beziehungen und Ausblick auf erwartete Entwicklungen im israelisch-palästinensischen und israelisch-libanesischen Konflikt.

Grundsätzlich, so die Referentin, gehe es zwischen Deutschland und Israel heute wesentlich entspannter als vor 50 Jahren zu. Damals sei die Erinnerung an den Holocaust noch viel präsenter gewesen und die Widerstände gegen ein enges Bündnis seien verständlicherweise groß gewesen. Über zahlreiche Aktivitäten wie Austauschprogramme seien Freundschaften zwischen beiden Bevölkerungen entstanden. Es kämen aber mehr Israelis nach Deutschland als umgekehrt. Deutschland ist gerade richtig „in“ in Israel; viele junge Leute interessierten sich heute unverkrampft für die Herkunftsländer und Kultur ihrer Groß- und Urgroßeltern. Immer mehr junge Israelis zieht es nach Berlin; inzwischen leben 30.000 von ihnen in der deutschen Hauptstadt.

Auf politischer Ebene zeugen Besuche von Bundespräsident Joachim Gauck und Bundeskanzlerin Angela Merkel, die 2008 als erste deutsche Regierungschefin in der Knesset gesprochen hat, von guten Beziehungen.

Für die deutsche Bundeskanzlerin ist „Israels Sicherheit Teil der deutschen Staatsräson“, was in letzter Konsequenz auch militärische Unterstützung bedeuten kann.

Kritische Stimmen in der deutschen Bevölkerung, aber auch unter Politikern etwa zur Siedlungspolitik oder zum mutmaßlichen Atomwaffenbesitz verschwiegen Neuhäuser nicht. Israel habe nicht wie die Deutschen „Nie wieder Krieg“, sondern „Nie wieder Opfer“ als Schlussfolgerung aus dem Holocaust gezogen. Auch ist Israel nicht wie Deutschland von Freunden umgeben, sondern von Feinden umzingelt. Anrainerstaaten im Nahen Osten sprechen Israel das Existenzrecht ab. Israel selbst ist nur etwa so groß wie Hessen und an manchen Stellen nur wenige Kilometer breit.

Die Beziehung Deutschlands zu Israel wird aus historischen Gründen immer eine andere als die zwischen Europa und Israel sein – soweit man überhaupt hier mit einer Stimme reden könne. Vielmehr gehe es auch hier um bilaterale Kontakte. Frankreich und Großbritannien tendierten aufgrund ihrer Kolonialzeit eher zur arabischen Welt; der Präsident des EU-Parlaments Martin Schulz wurde bei seiner Rede in der Knesset eher als Deutscher und nicht als EU-Vertreter wahrgenommen, was auch nicht gerade von „europäisch-israelischen Beziehungen“ zeuge. Neuhäuser ging auch auf den steigenden Antisemitismus in EU-Staaten wie Frankreich und Schweden ein. Die Auswandererquote jüdischer Europäer nach Israel steigt in letzter Zeit deutlich.

#### Wie wird es in der Region weitergehen?

Alice Neuhäuser analysiert pessimistisch: Große Gefahren gehen von den vier Terrororganisationen Hisbollah, Hamas, IS und Al Kaida für Israel aus. So gibt Israel jährlich umgerechnet 12,5 Milliarden Euro für Verteidigung aus, was woanders, zum Beispiel bei Sozialausgaben, fehle. Die nächsten Auseinandersetzungen stünden fest: Gegen die Hamas im Gazastreifen und die Hisbollah im Libanon, die beide nach dem Ende der Iran-Sanktionen mit noch mehr finanzieller Hilfe aus Teheran rechnen könnten.

Die anschließende Diskussion kreiste um Ansätze zur Zwei-Staaten-Lösung oder Konföderation. Klar wurde auch, dass EU, UN oder US-Präsident Obama bisher nicht viel zur Konfliktlösung beigetragen haben.



Die Hochschulgruppe Friedrichshafen mit Referentin: von links Vertrauensdozent Dr. Thorsten Philipp, Katharina Ramsauer, Isabella Fries, Dr. Alice Neuhäuser, Nico Kraft und Michael Ganslmeier.



## BAMF-Vizepräsident beim CdAS

### Dr. Michael Griesbeck referiert beim Jahrestreffen der Regionalgruppe Nürnberg

Von Peter Dilling

**Der lawinenartige Anstieg der Flüchtlingszahlen seit September 2015 hat das in Nürnberg angesiedelte Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) so sehr ins öffentliche Blickfeld gerückt wie schon lange nicht mehr. Was konnte da näher liegen, als zum alljährlichen Treffen der CdAS-Regionalgruppe Nürnberg/Mittelfranken mit den aktiven Stipendiaten den Vizepräsidenten des BAMF, Dr. Michael Griesbeck, einzuladen.**

Griesbeck war 1996 vom Innenministerium zum BAMF gekommen und bekleidet dort seit 2006 die Funktion des Vizepräsidenten. Kurz darauf, im Jahr 2007, war der niedrigste Stand der Asylbewerberzahlen seit mehr als 20 Jahren erreicht. Danach stiegen die Antragszahlen zunächst verhalten an, bis sich im Jahr 2014 die Zahlen mit 202.000 Anträgen seit 2007 immerhin verzehnfacht hatten.

2015 wurden dann mit 476.000 gestellten Asylanträgen alle Vorhersagen massiv übertroffen. Davon zu unterscheiden, so erläuterte Griesbeck, ist die Zahl der 1,1 Millionen Flüchtlinge, die im sog. EASY-System (Erstverteilung der ASYLbegehrenden) erfasst worden sind. Mit diesem IT-System soll die Verteilung der Flüchtlinge gesteuert werden.

Laut Griesbeck wird die Diskrepanz zwischen diesen beiden Zahlen als „EASY-Gap“ bezeichnet. Ursache ist zum einen die Unschärfe der Erfassungen im EASY-System (Mehrfacherfassungen, unregistriert Einreisende) und zum anderen die Tatsache, dass die eigentliche Zugangsexplosion erst in den letzten vier Monaten des Jahres 2015 erfolgt ist. Es kann daher durchaus von einem faktischen Rückstau an Antragstellungen ausgegangen werden.

#### Mitarbeiter-Explosion

Um diese völlig neuen Größenordnungen bewältigen zu können, wird das BAMF bis zur Jahresmitte 2016 auf 7.300 Mitarbeiter aufgestockt. Das ist eine Verdreifachung (!) der Mitarbeiterzahl. Das Gepräge der Behörde wird sich dadurch nachhaltig verändern. Daneben wurde die Zahl der Außenstellen erhöht und das Bearbeitungsverfahren wird

durch Prioritätensetzung verbessert. Auch die EDV wird ertüchtigt. Bis zum Sommer soll es möglich sein, neben den Kerndaten der Asylbewerber auch deren Qualifikationen, die die Arbeitsagenturen für eine mögliche Eingliederung in den Arbeitsmarkt brauchen, zentral zu erfassen.

Eine Hilfestellung für die Flüchtlinge ist die neu entwickelte App „Ankommen“, die das BAMF zusammen mit der Bundesagentur für Arbeit (BA), dem Bayerischen Rundfunk (BR) und dem Goethe-Institut entwickelt hat. Die App gibt es in mehreren Sprachen. Sie soll den Flüchtlingen während der ersten Wochen in Deutschland Informationen zum Asylverfahren und zum Spracherwerb bieten. Auch weitere nützliche Infos sind enthalten. Einmal heruntergeladen funktioniert sie sogar ohne Internetverbindung.



Dr. Michael Griesbeck, BAMF-Vizepräsident, referierte beim CdAS Mittelfranken.

Fotos: P. Dilling

#### Aufgabenteilung

Das Bundesamt ist für die Entscheidung über Asylanträge und die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft zuständig. Die Unterbringung und Versorgung ist hingegen eine Aufgabe der Länder – also letztlich der Bezirke und Kommunen, die derzeit mehr oder weniger erfolgreich die Grenzen ihrer Belastbarkeit erproben.

#### Duldung überwiegt

Auch für die Rückführung von abgelehnten Asylbewerbern sind die Länder zuständig. Hier kommt es in erstaunlich vielen Fällen dann aber zur Duldung anstatt zur Rückführung. Bei einer Duldung handelt es sich um eine vorübergehende Aussetzung der Ausreisepflicht. Als mögliche Gründe dafür führte Griesbeck beispielsweise Krankheit oder fehlende Papiere an. Im vergangenen Jahr erfolgten gerade einmal 37.000 freiwillige Ausreisen und 20.000 Abschiebungen.

#### Legale Arbeitsmarktzuwanderung

Nicht verwechselt werden darf das Asylverfahren mit den Möglichkeiten der legalen Zuwanderung zur Deckung des Fachkräftebedarfs. Dies werde leider in der politischen Diskussion um die Flüchtlingswelle immer wieder vermengt. Griesbeck machte deutlich, dass ein „Spurwechsel“ vom Asylverfahren auf die legalen Wege der Erwerbszuwanderung nicht vorgesehen ist.

#### Tradition bewahren

Dr. Gisela Mosburger konnte als neue Sprecherin der Regionalgruppe erstmals bei einem gemeinsamen Treffen in Mittelfranken gut 60 Altstipendiaten und aktive Stipendiaten begrüßen. Die Mittelfranken wollen diese nun schon fast traditionelle Veranstaltungsform daher auch im kommenden Jahr fortsetzen.

#### Neue Mittelfrankenspitze

Dr. Gisela Mosburger ist die neue Sprecherin der CdAS Regionalgruppe Nürnberg/Mittelfranken.

Als Stellvertreter fungieren künftig Dr. Gerald Neumann und Markus Kraus. Das Amt des Schatzmeisters hat noch einmal Peter Dilling übernommen. Komplettiert wird die Vorstandschaft durch Frank Stegmann als Beauftragter für den Internetauftritt der Regionalgruppe.



Dr. Gisela Mosburger

## „Wir tun nix!“ Bayerns schönste Arbeitsplätze

Von Dr. Volker Göbner

In den tiefen Bayerischen Wald, direkt ins Zentrum der Nationalpark-Verwaltung, führte Mitte August 2015 eine Exkursion der CdAS-Regionalgruppe Niederbayern. Christian Binder, Leiter des Hans-Eisenmann-Hauses in Neuschönau, schilderte den fast 40 Teilnehmern (angeführt von RG-Sprecher Dr. Heiko Schirmann) Idee und Entwicklung des 1970 gegründeten Nationalparks, ehe es unter Führung eines Rangers auf den Weg in die Tierfreigehege ging, wo sich nicht Fuchs und Has' „Gute Nacht“ sagten, sondern Bären und Wölfe auf die Altstipendiaten warteten.

Gut 24.000 Hektar groß ist der Nationalpark „Bayerischer Wald“, der 1970 vom Bayerischen Landtag gegründet wurde. Auf tschechischer Seite schließt sich noch einmal die dreifache Fläche an. Was es heißt, der Natur absoluten Vorrang zu lassen, musste nicht nur die Verwaltung erst lernen, erläuterte Christian Binder. Schon sein erstes Praktikum hatte der studierte Volkskundler in der Nationalpark-Verwaltung absolviert. „Wir tun nix“, hatte er damals gelernt. Denn während landauf wie landab der Umweltschutz Wert darauf lege, alles so zu erhalten, wie es ist, wird der Natur im Nationalpark „Prozess-

Schutz“ gewährt. Ob Windwurf, Schneebruch oder Borkenkäfer: Kein Mensch darf in die Veränderungen der Natur in diesem Gebiet eingreifen. Eben: „Wir tun nix.“

Gepflegt werden von der Verwaltung nur die Wanderwege und im Winter die Langlauf-Loipen. Verkehrssicherheit geht hier vor. In den 1980er-Jahren, also gar nicht lange nach der Gründung des Nationalparks, hatten schwere Stürme auch den Wald im Bayerischen vernichtet. Doch in den kilometerlangen Schneisen, die der Sturm geschlagen hatte, wurde kein einziger Stamm entfernt. Es dauerte nicht lange und der Borkenkäfer hatte alles aufgeessen. Inzwischen – Jahrzehnte später – sind die einst braunen Flächen wieder grün. Der Wald wächst wieder nach. „Was sonst?“, fragt Binder. Der Samen sei ja schon da gewesen. Aus dem einstigen Waldfriedhof sei ein Waldkindergarten geworden, der schon das Stadium der Waldschule erreicht habe. Allerdings wachse auf den früheren Fichten-Monokulturen ein Mischwald nach: Fichte, Tanne und Buche – seit Jahrhunderten die klassische Mischung im Bayerischen Wald.

Als der Nationalpark gegründet wurde, war das Gebiet der Grenzgebiet („Zonenrandgebiet“) zwischen dem Westen und dem Ostblock, der „Eiserne Vorhang“ ging mitten durch den Wald. Zonenrandförderung sei der Antrieb gewesen, den vorherigen Staatsforst in einer strukturschwachen Region zum Tourismus-Projekt zu machen. Dass dieses Nichtstun der Forstverwaltung langfristig seinen Sinn hat, mussten sowohl die Verwaltung als auch die Bevölkerung erst lernen, blickt Binder zurück. Lange wurde die Parkverwaltung dafür von den „Woidlern“ angefeindet. Terror-Symbole aus der RAF-Zeit „zierten“ die Plakate der Gegner, Hütten wurden angezündet, Reifen zerstochen.

Inzwischen hat sich das Verhältnis zur Bevölkerung erheblich verbessert. Binder führt das auf eine intensive Kommunikation zurück – und sichtbare Belege für die Richtigkeit der Waldpolitik. „Heute ist es ein Erfolgsprojekt für die Region!“ Rund 1,3 Millionen Menschen besuchen den Nationalpark jährlich –

Kein Mensch darf in die Veränderungen der Natur im Naturpark eingreifen. „Wir tun nix“, sagt Christian Binder.



24.000 Hektar umfasst der Nationalpark Bayerischer Wald, der böhmische Sumava-Park ist noch größer.

und jeder gebe durchschnittlich 60 Euro pro Tag aus. Heute ist nicht nur Gras über die seinerzeit braune Ödnis gewachsen, sondern schon wieder kleine Bäumchen. „Schaug hi, da is ois wieda grean“, hatte ihm einmal ein älterer Eingeborener gesagt, als sich Binder (incognito) auf einer Parkbank dem Nichtstun hingeben hatte.

### 12 Millionen Euro Budget

200 Mitarbeiter vom Förster über Pädagogen bis zur Thekenkraft in den Info-Zentren zählt die Naturpark-Verwaltung. Ein Etat von rund zwölf Millionen Euro steht zur Verfügung – und die absolute Rückendeckung durch die Staatsregierung. Das Museum im Hans-Eisenmann-Haus zählt zu den fünf bestbesuchten in Deutschland, behauptet Binder. Der Eintritt ist frei – wie in allen staatlichen Einrichtungen der Naturparkverwaltung (ausgenommen die Parkplätze). Auf eine private Initiative geht dagegen der „Baumwipfelpfad“ mit dem 44 Meter hohen Aussichtsturm zurück. 1.300 Meter führt dieser Weg durch die Baumkronen und erläutert Fauna und Flora



Fotos: V. Göbner

WWW

[nationalpark-bayerischer-wald.de](http://nationalpark-bayerischer-wald.de)  
[baumwipfelpfad.bayern](http://baumwipfelpfad.bayern)

im Wald. Da eine andere Zielgruppe angesprochen werde, sieht Binder hier eine „Win-Win-Situation“.

### Neuer Schwerpunkt: Klimaforschung

Gewachsen ist mit der Zeit die Forschungsabteilung des Nationalparks. Wald- und Wildbiologie werden untersucht. Schwerpunkte sind heute die wieder wachsenden Luchs-Populationen oder die Mykologie (Pilzforschung). „Da gibt es einen Pilz, den kann man problemlos essen – und drei Wochen später fällt man tot um“, zeigte sich Binder beeindruckt von dieser unscheinbaren Materie. Die Klimaforschung ist ein weiterer Schwerpunkt. „In 40 Jahren hat sich der Ausschlag der Buchentriebe um 21 Tage nach vorne verlagert, das ist brutal“, berichtet Binder. Im Herbst 2015 soll das Hans-Eisenmann-Haus erneut umgebaut werden. Eine Waldwerkstatt für Kinder soll das Angebot erweitern.

Partner-Projekte werden mit der tschechischen Seite des Nationalparks durchgeführt (da gibt es extra-Fördergelder der EU). Baden-Württemberg will – unter einem grünen Ministerpräsidenten – einen noch viel schöneren und besseren Nationalpark im Schwarzwald einrichten (und hat sich intensiv im Bayerischen Wald schlau gemacht) und auf Wunsch der Münchener Staatskanzlei soll eine Partnerschaft mit der Mongolei aufgebaut werden. Zu tun gibt es also genug ...

Freie Stellen gab es auch gerade in der Verwaltung. Ein Tierarzt wurde gesucht, auch die Gastronomie der Rachel-Diensthütte war ausgeschrieben und Führer für das Besucherzentrum oder für Schülergruppen werden immer wieder gesucht. Mit einem stabilem Budget im Rücken und dem Wald vor Augen zeigte sich Christian Binder überzeugt: „Wir haben die schönsten Arbeitsplätze in Bayern!“ Vor allem könne man angesichts des Themenumfangs auch kreativ sein. Und vor einem Modell des Bergwaldes mit grünen Bäumen, graubraunen Totholzstämmen und Büschen betonte er, eine Hand in der Hosentasche, noch einmal: „Wir tun nix!“

Die Fischotterin, Papa Elch und Mama Braunbär.

## Liv(f)e im Bayerischen Dschungel

Im Tierfreigehege im Nationalparkzentrum Lusen sind 16 Großgehege und Volieren für wilde Tiere und Vögel, wie sie früher im Wald lebten (und zum Teil jetzt wieder leben). Ein Wanderweg führt an allen Gehegen vorbei – über sieben Kilometer lang. Ranger Walter Wagner nahm die CdAS-Mitglieder „bei der Hand“ und begleitete sie durchs bayerische Unterholz. Gefangen in Volieren konnten die am Waldrand lebenden Vögel nicht aus: Rebhuhn, Auerhahn und Rallen machten den Anfang. Aber keine Wildsau ließ sich blicken, auch die Wisente machten Siesta und die Luchse hatten sich in eine uneinsehbare Ecke verzogen. Interessiert, aber mit stoischer Ruhe blickten Eulen, Käuze und Schreiadler oder Schwarzstörche die Besucher an. Wer ist hier eigentlich im Zoo, scheinen sie sich die Frage zu stellen. In einer Lichtung liegt Papa Elch mit seiner Familie auf der faulen Haut. Weit weg davon ruhen die Wölfe gut getarnt irgendwo im Wald. Erst, als sich eines der Tiere erhebt und langsam davonstapft, ist es zu erkennen. Plötzlich werden noch andere Wölfe munter – und schlagartig ist man fast von einem Rudel umzingelt – wäre da nicht der meterhohe Zaun, der die bösen Zweibeiner fernhält.

Auch der Fischotter benimmt sich erst zickig, taucht kurz auf und gleich wieder zwischen den Felsen unter. Als er dann aber einen großen Fotoapparat erkennt, wird der



WWW – Wolf und Wildkatze im Wald.

Otter eitel. Er schwimmt eine Runde in seinem Weiher, schnüffelt einmal kurz am Ufer durchs Gras, dreht sich dann um (entpuppt sich dabei als Weibchen) und winkt in die Kamera: „Grüße aus dem Bayerischen Wald!“

Ein Stückchen weiter ist der Zaun nicht nur meterhoch, sondern auch massiv – und mit Eisenspitzen zur menschlichen Seite hin. Wer da wohl wohnt? Es raschelt im Gebüsch, die Zweibeiner halten den Atem an: Da kommt ... ein Exemplar der Sorte Problem- oder besser Braunbär aus dem Grün! Meister Petz ist ebenso gewaltig wie niedlich. Ein Gesicht wie vom Plüschtierhersteller designt: mit Stupsnase und runde, mit kuscheligem Pelz besetzte Ohren. Doch halt! Die Krallen an den Pfoten sehen nicht so aus wie bei einem Teddy – da will man dann doch lieber nicht zu nahe dran sein.



## Weltpolitik bei einem Glas Sekt Premiere für CdAS-Neujahrsempfang in Kloster Banz

**Die Staatsmänner und -frauen dieser Welt machen es, der Papst macht es – und nun auch der CdAS: einen Neujahrsempfang geben. Zur Premiere kamen vor allem fränkische Mitglieder, schließlich war Kloster Banz der Ort des Geschehens.**

Bei einem Glas Sekt schwelgte man in Erinnerungen aus dem alten Jahr und stimmte sich ein in das CdAS-Jahresprogramm 2016, später spendierte das Institut für Begabtenförderung der HSS noch ein Abendessen. Und weil der Mensch auch geistige Nahrung braucht, kam Dr. Markus Ehm aus Moskau

Dr. Markus Ehm (Mi.) berichtet brandaktuell aus Moskau beim Neujahrsempfang in Banz.



eingeflogen. Der Leiter der dortigen HSS-Verbindungsstelle, selbst CdAS-Mitglied, berichtete über Putins Sicht auf die Weltlage – ein hochspannender Einblick in die russische Seele in im Zeichen der Wirtschaftskrise, die zwar einen Großteil der Bevölkerung beeinträchtigt, das innenpolitische Bild aber kaum negativ beeinflusst. Kein Wunder, wird die triste Innenpolitik in den (häufig staatlich gelenkten) Medien doch verdrängt von außenpolitischen Nachrichten, und von denen gibt es genug, wie Ehm ausführte. Da wäre etwa die Annexion der Krim: Das Volk steht bei diesem Thema wie ein Mann hinter Putin. Auch in Syrien trifft der Kreml den Ton, der bei der Bevölkerung ankommt – internationales Säbelrasseln und militärische Stärke, um geopolitisch mitzuspielen auf Augenhöhe mit den USA. Koste es, was es wolle (s. S. 29).

Organisiert wurde der Empfang von Dr. Manuela Mosburger und Silke Schuberth von der CdAS-Regionalgruppe Oberfranken. Es soll keine Eintagsfliege bleiben – Interessenten für 2017 sind herzlich willkommen.

Heiko Richter



Kam gut an bei aktiven wie Altstipendiaten: Die Premiere eines CdAS-Neujahrsempfangs in Kloster Banz.

## Medizin zwischen Ethik und Monetik

**Als Neurochirurg ist Prof. Dr. med. Matthias Oertel nach Augsburg gekommen – just, als Prof. Dr. Thomas Schärfl-Trendel der Fuggerstadt den Rücken kehrte, um als Theologe künftig in Regensburg tätig zu sein. So wurde auch der Stab des Vertrauensdozenten lückenlos weiter gegeben. Vor der Stipendiatengruppe Augsburg und einigen CdAS-Mitgliedern referierte Oertel über ethische Aspekte in der Medizin.**

Zwischen vier Eckpunkten bewege sich der Mediziner: Lebenserhaltung, Patientenautonomie, würdevolles Sterben und Recht. An einem Krankenhaus sei aber auch die wirtschaftliche Seite wichtig: Wie ist die Einnahmesituation der Einrichtung? „Die meisten Kosten verursacht ein Mensch in den letzten beiden Lebensjahren. Sie haben vielleicht Husten, Heiserkeit oder Fußpilz – aber ein Hausarzt? Was ist das?“, führte er die jungen Leute an den Kern des Problems. Doch mit der Heiterkeit war es dann schnell vorbei. Oertels Fallbeispiele verursachten schnell große Nachdenklichkeit und regten zur Dis-

kussion an.

Beispiel eins: Ethik oder Monetik? Bei einem Patienten mit Unwohlsein, Schwindel und Gangunsicherheit wurden zuerst Metastasen im Gehirn festgestellt. Nun könne man diese operativ entfernen – stelle aber später fest, dass der langjährige Raucher Lungenkrebs hat und nur auf eine sehr begrenzte Lebenserwartung blicken könne. Untersuche man den Patienten aber zunächst durch und durch, so werde man den Krebs entdecken, eine Hirn-Operation für nicht wirklich lebensverlängernd einstufen und den Patienten auf das gleiche Schicksal vorbereiten. Im ersten Fall werde der Patient am Lungenkrebs ersticken, im zweiten Fall wird der „Tod durch Einschlafen“ aufgrund der schnell wachsenden Metastasen im Hirn eintreten. Beide Male werde der Patient das kommende Jahr nicht erleben. Doch ohne Operation mache das Krankenhaus einen Gewinn von 2.400 Euro, mit Operation blieben über 12.000 Euro übrig. „Was ist ethisch?“, fragte Oertel in die Runde.

Beispiel zwei drehte sich um die Lebensqualität eines Patienten nach einer Opera-

tion. Bewusstlos war der Mann eingeliefert worden, das CT zeigte einen großen Abszess im Gehirn. Die OP selbst war ein Routine-Eingriff von 20 Minuten Dauer. Ein Loch in den Schädel bohren, Abszess entfernen, Drainage legen. „Das könnten wir sogar mit einer Hand auf dem Rücken und im Schlaf“, verdeutlichte Oertel, dass so ein Eingriff Alltagsgeschäft ist. Doch nach mehrwöchigem Koma, bleibend eitrigem Abfluss im Hirn blieb nur die Perspektive: Pflegefall ohne Hoffnung – oder Tod durch Beendigung der Apparatedizin. Der Patient war obdachlos, ohne einen einzigen Angehörigen, ohne erkennbaren oder ermittelbaren Patientenwillen. Tod oder Siechtum ohne Hoffnung auf Besserung? „Was ist richtig, rechtens und ethisch?“, stellte der Mediziner auch hier die Frage. Steht das lebensverlängernde Ziel der Heilkunst ganz oben? Oder verlängert sinnlose Medizin am Ende des Lebens nur das Sterben? Viele Fragen kamen im Auditorium auf: Kann Lebensqualität ein Entscheidungskriterium sein? Wer stellt solche Kriterien auf? Antworten gibt es freilich. Doch damit ist in vielen Fällen noch keine Lösung gefunden ...

## Die Kuh ist kein Klimakiller! Selbstgestaltete Promovendentagung in Kloster Banz

Von Kay Nagel

Zu einer in der Anzahl übersichtlichen und in der Atmosphäre familiären Tagung trafen sich Mitte November drei Tage lang ein gutes Dutzend Promotionsstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung in Kloster Banz. Das Format „Selbstgestaltete Promovendentagung“ bietet den Teilnehmern die Möglichkeit, aktuelle Forschungsergebnisse ihrer Dissertationsprojekte vorzustellen. Durch die Präsentation vor fachfremden Kommilitonen können dabei einzelne Aspekte aus anderen Perspektiven betrachtet und hinterfragt werden. Der Beitrag gibt einen Überblick über die Promovenden und ihre vorgestellten Themen. Die Leitung der Tagung hatte Annika Clarner in Vertretung von Dr. Rudolf Pfeifenrath übernommen.

Michael Baumann, Mathematiker an der Universität Bayreuth, bewegt sich in seiner Doktorarbeit in einem interdisziplinären Feld von Mathematik, BWL, VWL und Elektrotechnik. Der recht bildhafte Titel „Regelungs-basierte Handlungsstrategien auf verrauschten Märkten“ passte dann auch sehr gut zum Vergleich der VW-Aktie mit einem Fahrrad.

Einem „Bischof im Felde“ ging Dominik Schindler nach: Als Teil seines Dissertationsprojektes „Michael von Faulhaber als Bischof von Speyer“ stellte Schindler in seinem Vortrag dessen Rolle im Ersten Weltkrieg dar. Er untersuchte anhand der Tagebücher Faulhabers (1869-1952) dessen Wirken im Ersten Weltkrieg, wo er sehr engagiert als Seelsorger tätig war. In dieser Aufgabe besaß Faulhaber auch den Mut, direkt zu den Soldaten in die Schützengräben zu gehen und ihnen kleine nützliche Dinge für den Alltag, sogenannte „Liebesgaben“ zu überreichen. Aufgrund seines Engagements

wurde Faulhaber später zum Erzbischof von München und Freising und weihte als einer seiner letzten Amtshandlungen die Brüder Joseph und Georg Ratzinger zu Priestern.

Christian Landrock aus Zwickau stellte die Frage nach der (Re-)Integration „ganz normaler Männer“, also ehemaliger Soldaten, nach dem Dreißigjährigen Krieg in die Bürgerschaft von Zwickau. Die Re-Integration gestaltete sich deshalb als recht schwierig, da die ehemaligen Soldaten nach dem Kriege häufig als Tagelöhner arbeiten mussten. So gelang zwar häufig eine Wiedereingliederung der teilweise Invaliden, sie war aber mitunter nicht einfach.

Den zweiten Tag eröffnete Elisabeth Olliges mit der Vorstellung ihres Projektes: „Psychokardiologie – Placebo-Effekte in der Kardiologie“. Mit ihrem Forschungsvorhaben verbindet sie die Lehre vom Herzen mit dem subjektiven Erleben und Verhalten des Menschen, kombiniert ist es eine Spezialdisziplin in der Humanmedizin. Sie arbeitet dabei mit positiven und negativen Suggestio-



Elisabeth Olliges (oben) referierte über Placebo-Effekte, Christian Landrock (r.) über die Wiedereingliederung von Soldaten nach dem Dreißigjährigen Krieg.



nen und untersucht, wie diese sich auf die menschliche Psyche auswirken. Sie bot dabei einen Überblick über altertümliche Negativsuggestionen wie Krokodilskot, Schweinezähne oder Bärenfett. Positive Suggestionen wie eine lebensbejahende Einstellung und psychische Unterstützung während der Behandlung helfen dabei selbstverständlich besser.

„Wir schaffen das!“ ...

Die Linguistin Annamária Fábíán-Trost widmete sich dem oft gehörten und gelesenen Credo Angela Merkels „Wir schaffen das!“ und untersucht dieses diskursanalytisch und grammatikalisch. ....

Aufgrund Intervention der Referentin A. Fábíán-Trost wurde der ursprünglich folgende Text hier am 6.11.2016 wegen offensichtlich falscher Zitierungen gelöscht. Eine korrekte Darstellung wird in der Ausgabe 2017 der BANZIANA erfolgen. *Anm. der Redaktion.*

... und die Heultage

Über postpartale Depression, die im Wochenbett auftreten können und auch „Heultage“ genannt werden, sprach Julia Bechtluft-Sachs. Inkorrekt Weise wird das Syndrom auch oft als postnatal bezeichnet. Die Promovendin untersucht an der Universität Mainz und im Rahmenthema „Emotionen im Übergang zur Mutterschaft“ die Vielfalt von depressiven Störungen der gewordenen Mutter und klassifiziert diese in emotional, kognitiv und physiologisch-vegetativ.

Am Ende steht natürlich die mögliche Lösung der psychischen Belastungen.



**docnet: neuer Vorstand**

Als neu gewählter docnet-Vorstand stellen sich Tobias Lorch und Michael Baumann (neben Christine Hoffmann und Elisabeth Wesser) bei der Promovendentagung vor. Sie nutzten die Gelegenheit, das Auditorium über anstehende Veranstaltungen und neue Veranstaltungsformate zu informieren. Im Gegenzug bot sich die Möglichkeit, Input von den Seminarteilnehmern zu erhalten: Man wünschte sich eine stärkere Verteilung der Seminare auf das komplette Einzugsgebiet der Stipendiaten sowie ein Coaching zu Rigorosum und Disputation. Der docnet-Vorstand dankte für die Vorschläge und bat, weitere Ideen an docnet-hss@web.de zu senden.

### „Eine Stadt, die in der Kuh wohnt“

Norbert Göres, Tiermediziner aus Hannover, räumte mit dem Mythos über die Kuh als Klimakiller auf. In seinem Vortrag „Der Pansen – Nur ein Klimakiller“ stellte er den Pansen der Kuh als „Stadt, die in der Kuh wohnt“ vor, so viele Mikroorganismen seien darin am Werk. In seiner Doktorarbeit, die er an der Klinik für Rinder in Hannover schreibt, widerlegt er das Vorurteil, die Kuh schädige durch ausgeschiedene Methangase die Umwelt. Tatsächlich kommen von den schädlichen Gasen, welche die Ozonschicht bedrohen, nur 13 Prozent aus der Landwirtschaft. Mit 87 Prozent wird der Großteil aller Schädigungen von industriellen und privaten Emissionen verursacht. Göres stellte in seinem Vortrag auch die Funktion und Wirkungsweise der künstlichen Kuh „RUSITEC“ vor, die der Entlastung der Tiere dienen soll.



Macht nicht Muh, aber bestimmt Mühe: die künstliche Kuh von Norbert Göres.

Die letzten beiden Vorträge hätten unterschiedlicher nicht sein können.

Thomas Blobel begann mit der Vorstellung seiner Idee von Infosystemen für Profi-Fußballvereine. Damit vereint er nicht nur Sportwissenschaft mit Sportmedizin und deren Praxis, sondern greift auch auf die Ingenieurwissenschaft zurück. Außerdem wies er darauf hin, dass seine Dissertation eine explorative ist, d.h. er hat solch ein Informationssystem erst geschaffen, um dann darüber zu promovieren. Thomas Blobel promoviert an der TU München, sie bietet ihm mit einem Sportlabor die Textmöglichkeiten, die für eine optimale Aufstellung aller Sportwerte nötig sind. Dabei leitet ihn stets die Frage: Was muss man vom Spieler wissen, was ist relevant? Das Ziel ist die Wissensgenerierung durch das Zusammenbringen von bestehenden Informationen, die neue Informationen hervorbringen.

Abschließend referierte Kay Nagel über einen bisher recht unbekanntes Gefährten des Reformators Martin Luther: Georg Spalatin. Der Franke aus der Gegend um Nürnberg schaffte es über Erfurt ins ernestinische

Sachsen und wurde dort Hoftheologe Friedrichs des Weisen. In einer Zeit religiöser Umbrüche übersetzte Spalatin zahlreiche humanistische und reformatorische Schriften in die Volkssprache, widerprach somit der theologischen Gelehrtenpraxis und wirkte als Seelsorger. Inwieweit Spalatin theologische Schriften in Gebrauchsschriften für den Alltag übertrug und wie er mit seiner Übersetzungspraxis die Ausbreitung der Reformation über sächsische Grenzen hinaus förderte, ist Gegenstand der Dissertation „Georg Spalatin als Übersetzer“.



Kay Nagel mit seinem Dissertationsobjekt, dem Franken Georg Spalatin (l.).

### Im Wettlauf mit Grabräubern

Tief in der Vergangenheit gräbt Markus Dürr. Seine Dissertation heißt „Archologisch-anthropologische Untersuchungen zur Aunjetitzer Kultur“. Die Aunjetitzer Kultur wurde geprägt im dritten bis zweiten vorchristlichen Jahrhundert und ist nördlich von Prag in Böhmen und Mähren verortet. Dürr untersucht anhand der Grabungsfunde soziale Differenzen innerhalb der Gemeinschaft. 600 Gräber in 17 Gräberfeldern gilt es auszuwerten, wobei der Kampf Wissenschaft vs. Grabräuber leider noch immer existiert.

Annika Clarner hielt den Abendvortrag über psychische Traumatisierungen und die Versorgung der Patienten nach Arbeitsunfällen. Sie untersucht prominente Suizide (Robert Enke) und deren Nachahmer genauso wie das Trauma, das ein Lokführer hat, wenn ein Suizid vor dessen Augen geschieht. Dabei

Intensiv diskutierten die Teilnehmer bei der selbstgestalteten Promovenden-Tagung über ihre Promotionsthemen.

### Eine Bereicherung

Selbstverständlich bot sich zwischen den Tagungsblocken die Möglichkeit, die Gegend um Kloster Banz an frischer Luft zu erkunden. Außerdem ließen sich viele interessante Fachgespräche, die in anderthalb Stunden Präsentationszeit nicht beendet werden konnten, im „Bierstübli“ fortsetzen.

Das Feedback war überaus positiv; besonders gelobt wurde die überschaubare Teilnehmerzahl: eine optimale Vortrags- und Arbeitsstärke. Die Selbstgestaltete Tagung für Promovenden in Kloster Banz im November 2015 war – so sind sich alle Teilnehmer sicher – ein voller Erfolg für das Seminarformat und für die individuellen Projekte eine Bereicherung. 



## Justiz ist auch eine Kunst

### Hochschulgruppe Uni München III besucht Justizminister Bausback

Von Carolin König und Maximilian E. Schüle

In einer exklusiven Führung durch den Justizpalast bekam die Hochschulgruppe Uni München III nicht nur Einblicke in die Räumlichkeiten des Justizpalastes, sondern erhielt auch Informationen über den Berufsalltag des bayerischen Justizministers, Professor Dr. Winfried Bausback, und seines Mitarbeiterstabes.

Der Besuch Ende Januar 2016 gliederte sich in drei Teile, der erste war gleich der exklusivste: der Empfang im Büro des Staatsministers. Der seltene Termin im straffen Zeitplan des Ministers, der frisch von einer Berlin-Reise zurückgekehrt war, war schon mehrere Wochen im Voraus von Dennis Prange angefragt worden. Erstmals durfte eine Stipendiatengruppe Professor Bausback im Staatsministerium im obersten Stockwerk des Justizpalastes besuchen. Sehr bodenständig begrüßte er jeden Stipendiaten persönlich und stand nicht nur für private Fragen bereit, sondern widmete sich auch kritischen Fragen zur aktuellen Politik, etwa zur Obergrenze für Flüchtlinge. „Bereits jetzt werden täglich 200 Flüchtlinge an der deutschen Grenze abgewiesen“, führte er an, um zu erklären, dass ein Umdenken in der deutschen Politik bereits erfolgt sei.

#### Rechtsbildung von Flüchtlingen

Ausführlich sprach Bausback über sein gerade ins Leben gerufenes Projekt der Rechtsbildung von Flüchtlingen und Asylbewerbern. Wichtig war ihm dabei, dass dieses nicht in Reaktion auf die Silvesternacht in Köln vor schnell ins Leben gerufen worden sei, sondern schon lange und umfangreich geplant worden war. Das ganze Projekt bestehe aus Rechtsbildungsunterrichtsstunden sowie aus Filmen, Online-Diensten und schriftlichem Informationsmaterial. Erst wenige Tage vor dem Besuch der Stipendiaten hatte er selbst den ersten Unterricht in Ansbach übernommen, von dem er eindrucksvoll berichtete. Für zukünftige Unterrichtsstunden hätten sich über 800 Richter, Staatsanwälte und Rechtspfleger gefunden, die ehrenamtlich Einheiten übernehmen wollten und damit einen eigenen wertvollen Beitrag zu erfolg-

reicher Integration in Bayern leisteten. Man spürte, dass der Minister die Flüchtlingsproblematik ernst nahm. Er hatte sich zu verschiedenen Anlässen persönlich ein Bild von der Lage vor Ort gemacht hatte und war sich verschiedener Nachbesserungsnotwendigkeiten hinsichtlich der Integration bewusst. „Sein“ Integrationsprojekt stellte offensichtlich eine Herzensangelegenheit für ihn dar.

#### Wenn der Blick aufs Bild fällt

Der Justizminister lenkte den Blick der Stipendiaten auch auf die Dekoration seines Arbeitszimmers: „Jedem Minister steht die Möglichkeit offen, in seinem Büro Gemälde aus den staatlichen Kunstsammlungen aufzuhängen“. So war das Zimmer nicht nur mit personalisierten Geschenken (ein Bierkrug und mehrere Fotos mit Polizisten) dekoriert, sondern auch mit diversen Gemälden. Die auf einem großen Wandgemälde abgebildete Bushaltestelle erinnere ihn, so

der Minister, stets auch an die Vergänglichkeit in der Politik. Zum Abschluss verriet er noch ein Geheimnis bezüglich des Kunstwerkes oberhalb des Konferenztisches im Büro. Dieses sei so platziert, dass er seinen Blick in langatmigen Sitzungen darauf richten könnte.

#### Ein Palast für die Justiz

Anschließend erfolgte eine Führung durch das beeindruckende Gebäude des Justizpalastes. Die Stipendiaten konnten hierbei mit eigenen Augen sehen, wie beispielsweise die obersten Stockwerke nach dem Krieg schlichter wiederaufgebaut wurden. Auch die haus-eigene Bibliothek wurde besichtigt. Trotz der Abwesenheit des Bibliothekars bekam der Besucher ein Gefühl von der Arbeit und dem Enthusiasmus, der dahinter stehen muss, jede zusätzliche Änderung an den Gesetzes-

texten anzupassen. Das Schmuckstück der Bibliothek ist von einem Glaskasten geschützt: der Hexenhammer aus dem 15. Jahrhundert. Besser zugänglich war die Begleitliteratur zu den Gesetzestexten, oft auch in mehreren Ausführungen. Wenn eine neuere Auflage erscheint, erklärte die Führerin: „Ein Exemplar wird meist behalten, die anderen werden an die Mitarbeiter veräußert.“

Der nächste Teil der Führung leitete zur Gedenkstätte der Weißen Rose: ein seit 1943 im Original belassener Gerichtssaal, in dem der zweite Prozess gegen Mitglieder der Weißen Rose stattgefunden hatte. Zwischen Urteilsverkündung und Vollstreckung der Hinrichtung lagen keine acht Stunden – unvor-



Nicht gerade das bekannteste Gesicht im bayerischen Kabinett – doch seit dem Besuch der Stipendiatengruppe München III kennen den Justizminister Prof. Dr. Winfried Bausback (Mi.) jetzt rund zwei Dutzend Stipendiaten mehr.

stellbar in der heutigen Zeit. An das damalige Unrecht erinnern Tafeln an der Wand, auf denen Urteilsausschnitte gegen Mitglieder der Weißen Rose abgedruckt sind. Auch eine Vase mit Blumen erinnerte an die Taten: „Früher waren es echte Rosen, nach einiger Zeit ist man dahin übergegangen, sie durch Stoffrosen zu ersetzen.“ Heute finden in dem Saal keine Gerichtsverhandlungen mehr statt, lediglich juristische Staatsprüfungen, aber nur „wenn der Prüfling nichts dagegen einzuwenden hat“.

Im Anschluss an die Führung stand der Amtschef noch für Fragen zum Aufbau und der Arbeit des Justizministeriums bereit. Ein Fazit lässt sich auf jeden Fall dem Gespräch entnehmen: In Bayern kann man froh sein über die Justiz und wie sie geführt ist.

## Geschichte in Kisten gepackt CdAS Augsburg/Schwaben besucht Römer-Ausstellung

Buchstäblich der Boden unter den Füßen ist dem Augsburger Römer-Museum 2012 weggebrochen. Die Ausstellung in einer ehemaligen Kirche musste geschlossen werden, wurde in Kisten verpackt, ausgelagert – und wird seit Mitte 2015 als Kistenware an einem anderen Ort komprimiert und neu konzipiert präsentiert.

Zusammen mit den aktiven Stipendiaten Augsburgs spürte im November auch die RG Schwaben des CdAS den Vorfahren nach.



Symbolträchtige Aneinanderreihung: Augustus (Kaiser), älterer Altstipendiat (schon Bürgermeister), jüngerer Altstipendiat (Verkaufsdirektor) und aktiver Stipendiat (immerhin HG-Sprecher)

Rechts die Latschen eines Legionärs vor 2000 Jahren – mit Spikes an den Sohlen, wie Nicole Hoffmann (oben) zeigte.



Fotos: V. Göbner



Neu unter den Exponaten, die auch den Umzugscharakter durch Kisten statt Vitrinen aufgreifen, ist z.B. ein aufwändig nachgebauter Militärwagen für Nachschubzwecke, wie er wohl zur Zeit von Kaiser Augustus Verwendung fand. Für die Entwicklung zur vermö-

genden Handelsstadt Augusta Vindelicorum war nicht nur die Straßenverbindung nach Norditalien, die Via Claudia (heute B17), von Bedeutung. Meterlange originale Überreste einer Schiffsanlegestelle lassen vermuten, dass es in Augsburg auch einen kleinen Fluss-

hafen am Lech gab. Nicole Hoffmann führte durch die Ausstellunginseln, die sich mit Leben und Tod, Militär oder Handel, Kunst und natürlich dem Essen (inkl. Probeliegen) in der Zeit der Römer befassen, und ließ die Geschichte lebendig werden. vg

## „GegenKunst“

Die Stipendiatengruppe München V der HSS unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriele Goderbauer-Marchner besuchte Ende Januar 2016 die Ausstellung „GegenKunst – Entartete Kunst, NS-Kunst, Sammeln nach '45“ der Pinakothek der Moderne in München, in der zwei gegenläufige Sammlungsgeschichtliche Entwicklungen

präsentiert wurden. Die von den Nationalsozialisten als „entartet“ denunzierten Künstler Max Beckmann und Otto Freundlich treffen auf die NS-Künstler Adolf Ziegler und Josef Thorak. Den Rundgang durch dieses Spannungsfeld, in dem die Stilmerkmale und

Motive nationalsozialistischer Kunst mit Meisterwerken der Avantgarde aufeinandertreffen, leitete Nikolas Werner Jacobs. Organisiert wurde die Besichtigung, die bei der Gruppe größte Resonanz fand, von Stipendiat Gregor Specht. Fürs Foto hat sich die Gruppe ins Triptychon „Versuchung“ von Max Beckmann gemogelt.



# Gesichter des Verschwindens

## Stipendiaten im Augsburger Kunstzentrum H2

Von Maximilian Backmund

Zwei Kunstausstellungen besichtigte die Hochschulgruppe Augsburg der HSS, unterstützt vom CdAS, im Dezember 2015. Die erste Ausstellung im „H2 – Zentrum der Gegenwartskunst“ gehört der Stadt Augsburg und trägt den Namen „Faces of Disappearance/Gesichter des Verschwindens“. Die zweite Ausstellung, die in der „Staatsgalerie Moderne Kunst“ ausgestellt wird, ist mit der Pinakothek in München verbunden. Beide sind im „Glasplast“ in Augsburg untergebracht.

und Kulturen. Ein Beispiel des kulturellen Wandels war ein Video, in dem die Künstlerin die Bewegung von syrischen Nomaden zu imitieren versucht. Sogar das Ausstellungsgebäude, der „Glasplast“, fügt sich nahtlos in das Thema ein. Gebaut wurde er, um eine Baumwollspinnerei zu beherbergen – ein Augsburger Industriezweig, der inzwischen ebenso weitgehend verschwunden ist.



Fotos: V. Göbner

Ernst Weidl führte die Stipendiaten durchs H2-Museum, erläuterte Immendorf (oben), die Sonderausstellung „Gesichter des Verschwindens“ (links) oder Penck, einen bekannten Maler der DDR (unten).

Die Führung begann im „H2“, der früheren Halle 2 des ehemaligen Textilwerkes. Hier ließ sich, wie man am Ausstellungsnamen „Gesichter des Verschwindens“ schon erahnen kann, eine künstlerische Aufarbeitung von Vergänglichkeit besichtigen. Diese wird in der besuchten Sonderausstellung in unterschiedlichen Formen thematisiert. Von einzelnen Fotografien über Fotostrecken bis hin zu eigenen kleinen Räumen mit Video- und Toninstallationen war hier alles zu finden. In einer dieser Installationen wurde das akustisch und optisch dargestellte Spiel einer Schallplatte von Geräuschen eines Luftangriffs und Bildern von Kampfflugzeugen aus dem Balkankrieg durchbrochen.

Aber auch inhaltlich war die Vielfalt dieser Ausstellung groß. Alte Gegenstände, vom Meer angeschwemmt, gehörten genauso dazu wie die Veränderung von Orten, Bauwerken

Deutlich anders gestaltet und aufgebaut war der zweite Teil der Ausstellung, einer Dependance der Staatsgalerie der Moderne, unter dem Titel „Aufruhr in Augsburg“. Sie besteht vor allem aus modernen Gemälden (20. Jh.), unter anderem von bekannten Künstlern wie Jörg Immendorf. Ohne die Erklärungen des durch die Ausstellungen führenden Ernst Weidl wäre man vor so manchen Werk ahnungslos dagestanden. Zu jedem Bild gab es eine Menge zu berichten: Über den Künstler, die Entstehung des Bildes und natürlich über die Interpretation. Ohne diese Erläuterungen würden einige bei einem der Bilder sicher



auch heute noch einen Pferdekopf in Erinnerungen haben. Den auf dem Kopf stehenden Adler, der eigentlich dargestellt werden soll, haben die Stipendiaten zuerst völlig übersehen. Aber auch die teilweise beachtliche Größe der Bilder erstaunte das eine ums andere Mal.

Nicht zuletzt auch auf Grund der unterschiedlichen künstlerischen Darstellungs-

weisen und Themen zwischen den beiden Ausstellungen verflug die Zeit wie im Flug. Dank der Erklärungen, die im Rahmen dieser Führung gegeben wurden, bekamen zudem auch die weniger kunstaffinen im Teilnehmerkreis einen guten Einblick in beide Ausstellungen und ihre Wirkungen. Die Kunstwerke waren daher auch bei der anschließenden „Nachsitzung“ auf dem Augsburger Christkindlesmarkt noch Gesprächsthema.



# Hoffnung auf eine ukrainisch-russische Aussöhnung

## Berliner Stipendiaten in der Botschaft der Ukraine

Von Iryna Pieper

**Unbestreitbarer Vorteil der heimatfernen Stipendiatengruppe Berlin und Potsdam (der Nabel der HSS-Welt liegt bekanntlich in München) ist die dortige Nähe zu diplomatischen Vertretungen aus aller Welt. Schon vor vielen Jahren hatte der Altstipendiat Dr. Richard Schubert die Tradition der Botschaftsbesuche in Berlin maßgeblich begründet, die von aktiven wie Alt-Stipendiaten gerne fortgeführt wird. Im September 2015 stand ein Land im Fokus, das durch eine spannungsgeladene Entwicklung seinerzeit im Brennpunkt stand: die Ukraine.**

Für die heutige Studentengeneration stellt der „Kalte Krieg“ eine historisch abgeschlossene Epoche dar. Für viele ist Frieden in Europa eine Selbstverständlichkeit – obwohl auch nach dem Ende der Sowjetunion Kriege auf dem Balkan, in Tschetschenien und Georgien mehr als hunderttausend Europäern das Leben gekostet haben. Ins Wanken gekommen ist der europäische Frieden jedoch 2014 an seiner Ostflanke, als sich die Ukraine und die Russischen Föderation ernsthaft ins Gehege gekommen sind.

Schuldzuweisungen gibt es viele. Deren Richtung schwankt insbesondere mit dem Standort östlich oder westlich der kriegerischen Auseinandersetzungen.

Botschaftsgespräche sind fester Bestandteil der Stipendiatenarbeit in Berlin. Im September waren sie in der Botschaft der Ukraine und informierten sich bei Botschaftssekretär Oleg Mirus.

Das Interesse war groß und so besuchten etwa 20 Stipendiaten der Berliner und Potsdamer Hochschulgruppe mit ganz unterschiedlichen Fragen im Gepäck am 18. September 2015 die Botschaft der Ukraine in der Albrechtstraße in Berlin. Sie wurden durch Botschaftssekretär Oleg Mirus im historischen Botschaftsgebäude, dem ehemaligen Haus der städtischen Gaswerke, empfangen. Mirus stellte zunächst die umfangreiche administrative Tätigkeit der Botschaft vor, die für die etwa 150.000 in Deutschland lebenden Ukrainer standesamtliche und wahlbehördliche Aufgaben wahrnehme.



### Deutschland als Partner und Vorbild

Im Anschluss referierte Oleg Mirus über die außenpolitische Bedeutung der Botschaft und betonte, dass die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Ukraine historisch für beide Länder seit Jahrhunderten von schicksalhafter Bedeutung seien. Die Bundesrepublik sei für die Ukraine nicht nur ein wichtiger Handelspartner, sondern auch Vorbild einer Werteordnung, in dessen Zentrum die Menschenwürde steht. Der Botschaftssekretär führte aus, dass Deutschland

als führendes Mitglied der Weltgemeinschaft der Schlüssel zu einer Öffnung und Modernisierung der Ukraine hin zu einer rechtsstaatlichen Zukunft sei. So unterstütze Deutschland die Annäherung der Ukraine an die Europäische Union. Die aufgrund russischen Drucks nicht erfolgte Unterzeichnung des Assoziierungsabkommens durch den Ex-Präsidenten Janukowitsch 2013 in Vilnius habe letztlich zu den bekannten Entwicklungen um den „Majdan der Würde“ geführt.

Nach den Worten Oleg Mirus unterminierte die Russische Föderation die folgende Phase der politischen Neuorientierung im März 2014 mit der verdeckten Invasion auf der Krim und in den Bezirken Luhansk und Donezk. Dies habe die Ukraine in einem wirtschaftlich und militärisch desolaten Zustand völlig unvorbereitet getroffen. Durch große Anstrengungen der Zivilgesellschaft sei es jedoch gelungen, im östlichen Kriegsgebiet die Invasoren zurückzudrängen. Durch den Friedensprozess von Minsk sei – auch mit deutscher Hilfe – ein umfassender Einfall russischer Verbände verhindert worden. Daher beginne sich die ukrainische Wirtschaft trotz hoher Kriegskosten und angesichts von rund 1,5 Millionen Binnenflüchtlingen langsam zu erholen. Bisher seien vor allem im Bereich der öffentlichen Verwaltung und dem Energiesektor umfassende Reformen erfolgt.

Die Ukraine sehne sich nach Frieden. Eine russisch-ukrainische Aussöhnung ähnlich der deutsch-französischen sei mit einem demokratischen Russland denkbar, so der Botschaftssekretär vor den Stipendiaten.



## Die Enthüllung: Angela Merkels erster Besuch in Kreuth

### Interview mit Prof. Dr. Ludwig Hilmer, Rektor der Hochschule Mittweida

Von Dr. Volker Göbner

Die Bundeskanzlerin sei zum ersten Mal nach Wildbad Kreuth gekommen, berichteten Medien unisono (und einheitlich falsch) Anfang Januar, als Angela Merkel zu Gast bei der Klausurtagung der CSU-Bundestagsabgeordneten war. Insider und geschichtsbewusste Menschen wissen mehr. BANZIANA sprach mit Prof. Dr. Ludwig Hilmer, dem Rektor der Hochschule Mittweida.

**Herr Professor Hilmer, wann war Frau Merkel zum ersten Mal in Wildbad Kreuth?**

**Prof. Dr. Ludwig Hilmer:** Das war Anfang 1993.

**Waren Sie dabei? Erzählen Sie mehr!**

**Hilmer:** Intendanten und Chefredakteure sollten sich in Kreuth treffen, um mit den Spitzen der Unionsparteien brisante Themen der gesamtdeutschen Rundfunklandschaft zu klären. Vor und am Veranstaltungstag spitzte sich jedoch in München die sogenannte Amigo-Affäre um Max Streibl zu. Eine eigentümlich gegenläufige Teilnehmerbesetzung zeichnete sich ab. Die Medienprominenz kün-

Früher lag in Wildbad Kreuth den ganzen Winter richtig viel Schnee. So „grün“ wie hier im Dezember war es selten. Von „Dachlawinen“ an den Stallungen konnte im Winter 2015/16 keine Rede sein. 1993 war das noch ganz anders, als Angela Merkel zum ersten Mal nach Kreuth gekommen war.



digte sich stetig hochkarätiger an, die politische Seite geriet dagegen in den Sog einer zunächst als Schwächung empfundenen hierarchischen Abwärtsspirale. Das ursprünglich geplante Duo Bundeskanzler-Ministerpräsident war schon längst hinfällig, als vor dem erwarteten Umsturz und der folgenden Neuformierung kein Landespolitiker mit Ambitionen mehr die bayerische Landeshauptstadt verlassen wollte.

**Wer kam dann wirklich zu dem Treffen?**

**Hilmer:** Die bayerische Vertretung übernahm Dr. Otto Wiesheu, Hausherr und Geschäftsführer der Hanns-Seidel-Stiftung, ein versierter und anerkannter Medienpolitiker. Bonn kündigte Dr. Angela Merkel an, amtierende Bundesministerin für Frauen und Jugend, designierte Zukunftskandidatin der Union und ohne Zweifel mit der nötigen Erfahrung für die Neuordnung der Medienlandschaft im Osten ausgestattet.

**Was war eigentlich Ihre Rolle, Herr Professor?**

**Hilmer:** Ich war Referent für Medienpolitik und Informationstechnik im damaligen Förderungswerk. Die Tagung war eines unserer Medienexpertengespräche.

**Die Frage der Teilnehmer war erst in letzter Minute geklärt. Aber es soll ähnlich spannend weiter gegangen sein?**

**Hilmer:** Ja, und wie! Anstelle der ursprünglichen Kombination Flugzeug-Auto hieß es plötzlich, in zwei Stunden werde der Hubschrauber aus Bonn einschweben. Auf der postkartenbekannten Kreuther Wiese tummelten sich währenddessen noch herzogliche Pferde. Zu kurzfristiges Begehren auf Einfangen war ein wunder Punkt im Kreuther Paradies und hatte dem Vernehmen nach erst kurz zuvor zu einer Eskalation geführt. Karriereverachtend stürmte ich also los. Der niederbayerische Canossa-Gang in die Stallungen endete in einem mildgestimmten oberbayerischen „Passt scho“. Die Haflinger kamen in den Stall, die Lichtung war frei. Der Rotorenlärm belästigte kein sensibles Pferdeohr. Dann flog die Tür des Helikopters auf, ein Frauenbein schob sich heraus. Doch Welten prallten aufeinander: gepflegter Damenschuh traf auf 30 Zentimeter alpenländischen Winterbelag. Ich hatte schon die Schlagzeilen vor Augen: Hubschrauber können offensichtlich

doch nicht vor der Haustüre in Kreuth landen. Und binnen Sekunden gelangte ich zur Einsicht: Krisen machen einsam. Die zehnköpfige Empfangskommission, eben noch mit einem herzlichen „Frau Bundesminister, schön, dass Sie so kurzfristig ...“ auf den Lippen, war spurlos verschwunden. Als verlassenener Referent trampelte ich zunächst einen quasi-kosmetischen Weg durch den Schnee, reichte helfend die Hand ...



Prof. Dr. Ludwig Hilmer, Vertrauensdozent der HSS, traf Angela Merkel 1993 in Kreuth.

**... und dann haben Sie die Bundeskanzlerin auf Händen zum Eingang getragen?**

**Hilmer:** Ja, das kann man mit Fug und Recht so bezeichnen. Aber sie war ja noch nicht Kanzlerin, Sie eilen da der Geschichte voraus.

**Das war ja ein netter Auftakt. Ich kann mir vorstellen, dass man da Wechselbänder der Gefühle durchmacht, sich an jeden anderen Ort der Welt wünscht, dann aber wieder als erfolgreicher Trouble-Shooter stolz wie Oscar ist. Ging es vielleicht so ähnlich weiter?**

**Hilmer:** Es war ein intensiver, aber inhaltlich sehr erfolgreicher Abend. Gegen 23 Uhr war die Arbeit getan, die Gruppe strebte dem reservierten Bierstüberl entgegen. Journalisten, Medienmacher und Politiker waren überwiegend noch ohne Abendessen nach Kreuth gekommen, waren also dem branchentypischen Krisenszenario nahe. Der Eingang war verriegelt. Zwei Umdrehungen mit dem Generalschlüssel, dann öffnete sich der holzvertäfelte Schankraum – leer und steril wie der Operationsaal der Sachsenklinik im anderen Freistaat, der mir mittlerweile seit über zwanzig Jahren Heimat gibt und aus dem der Chefkellner des Bierstüberls kurz vor der Tagung gekommen war.

**Das gibt's doch nicht! War da wirklich zugesperrt?**

**Hilmer:** So war's. Auf dem Stammtisch prangte handschriftlich auf einer Serviette der apokalyptische Hinweis: ‚Bis Dienstschluss um 22.00 Uhr keine Gäste erscheinen.‘

### Und was haben Sie da gemacht?

**Hilmer:** Zunächst herrschte eisiges Schweigen. Keine Kommentare, kein Zweifel an den blühenden Landschaften. Dann die Erlösung: Otto Wiesheu reaktivierte den Tresen, Hans-Peter Niedermeier erwies sich als Distributionsexperte. Schon nach zehn Minuten saß zusammen, was zusammen gehörte, löschte den Durst und diskutierte. In der Küche versuchte ich mich an Basisgerichten und langsam klomm in mir wieder ein kleiner Funke Hoffnung auf eine Fortsetzung meiner beruflichen Zukunft bei der Hanns-Seidel-Stiftung. Im Bierstüberl, das seinen Namen nun wieder zurecht trug, stieg der Geräuschpegel. Diskussionsgegenstand und Erkenntnisinteresse hatten sich längst geweitet.

### Und wie gefiel das Bierstüberl Frau Merkel, die ja vom anderen Ende Deutschlands stammt?

**Hilmer:** Die bayerische Fraktion hatte Ministerin Merkel längst die Hauptlast der Gespräche zugeschoben. Gegen zwei Uhr wandte sie sich geschickt den Verbalattacken eines Grundsatzredners mit der diplomatischen Allzweckbemerkung „Bis gleich“. Ich begleite sie beim Late-Night-Check-In, da sie ja vom Hubschrauber direkt in die Tagung geeilt war. Im Treppenhaus stellte sich der kollegial-freundschaftliche Ton ein, den Menschen finden, wenn sie sich inmitten einer feiernden Gesellschaft als voll geschäftstauglich erkennen. Auf dem Weg zur Rezeption passierten wir das berühmte Porträt und sie erduldet interessiert meinen Vortrag zu Franz Josef Strauß und Kreuth. Im Zimmer

fanden sich die erwarteten Akten für eine angebliche Nachtschicht. Ich misstraute dieser Ankündigung, musste aber eineinhalb Stunden später Abbitte leisten. Nahtlos fügte sich Angela Merkel wieder in die Journalistenrunde im Bierstüberl ein und blieb bis zum Schluss. Ohne jedes Zeichen von Müdigkeit war sie wenig später beim Frühstück!

### Na, dann haben Sie diese Tagung ja bravourös gemeistert!

**Hilmer** (lacht): Ja, die Zeit bei der Stiftung war eine Schule fürs Leben!

### Wir wünschen Ihnen noch viel Erfolg bei Ihren aktuellen und künftigen Aufgaben, beehren Sie uns bald wieder – und herzlichen Dank für das Interview.

## Digitalisierung im Verlagswesen

**Den traditionsreichen Wissenschaftsverlag de Gruyter in Berlin-Tiergarten besuchten Stipendiaten und Alumni von DAAD und HSS auf Initiative von CdAS-Mitglied Dr. Richard Schubert Ende Januar 2016. Geschäftsführerin Dr. Anke Beck stand höchstpersönlich Rede und Antwort.**

De Gruyter, nach wie vor Familienunternehmen, entstand 1897 durch Zusammenschluss mehrerer Verlage, der älteste davon aus dem Jahr 1749. Die heute rund 300 Angestellten arbeiten in Niederlassungen in Basel, Beijing, Boston, München und Wien. Das Portfolio umfasst ca. 1.300 Titel aus den Gebieten Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, STM (Science, Technology, Medicine) und Rechtswissenschaften, dazu rund 360 Abonnement- und 550 Open Access-Fachzeitschriften sowie eine Vielzahl rein di-

gitaler Produkte (Datenbanken). Der bekannteste Titel dürfte wohl der „Psyhyrembel“, ein medizinisches Wörterbuch, sein. Alles, was es im Print gibt, gibt es bei de Gruyter auch digital. Die Digitalisierung erlaubt es, Inhalte neu zu kontextualisieren und dadurch die in den Beständen vorhandene Information wesentlich aufzuwerten. Anke Beck wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Informationen in ihren Nachschlagewerken wesentlich zuverlässiger seien als frei auffindbare Informationen im Internet, was gerade für Ärzte und anderes medizinisches Personal unverzichtbar sei. Auch den oft diskutierten und verschiedentlich getesteten Ansätzen des „open access“ im Bereich der wissenschaftlichen Veröffentlichungen steht sie kritisch gegenüber. Die entstehenden Kosten seien letztlich dieselben, wie bei den Verlagen, die Qualitätssicherung hingegen nicht immer gegeben. Viele diesbezügliche Ansätze

seien gescheitert und hätten oft insgesamt mehr Schaden angerichtet, als dass sie genützt hätten.

Die zwölf Teilnehmer der Gesprächsrunde aus insgesamt elf Ländern – viele von ihnen junge Wissenschaftler, die gerade an einer Dissertation arbeiten oder vor kurzem abgeschlossen haben – ergänzten dies durch ihre eigenen Erfahrungen, wobei gerade die Rolle des Internets und das Thema open access in Nuancen abweichend eingeschätzt wurde. Der Verlag de Gruyter geht Urheberrechtsverletzungen konsequent nach und schreckt auch vor dem Rechtsweg nicht zurück, wie Anke Beck ausführte.

Zum Abschluss führte die Geschäftsführerin die Teilnehmer durch die alten Bestände in dem sehr traditionell gestalteten ersten Stock des Verlagsgebäudes in der Genthiner Straße in Berlin.

RS

Bücher wie kaum in einem anderen Büro dominierten den Hintergrund beim Gespräch in Berlin mit de Gruyter-Verlagsleiterin Dr. Anke Beck (2.v.r.), das Dr. Richard Schubert (r.) organisiert hatte.



## Tango in Tel Aviv

### Altstipendiatin schreibt einen politischen Roman als Erstlingswerk

Von Teresa A. Winderl

„Tango in Tel Aviv“ lautet der Titel des Erstlingsromans einer Altstipendiatin – der noch dazu das erste literarische CdAS-Gemeinschaftswerk darstellt: Denn das Design des Covers und das Lektorat haben Freunde der Autorin aus dem Kreis der Altstipendiaten übernommen. Nur wer sich hinter dem Pseudonym „Selma Sipur“ verbirgt, das kann nicht verraten werden – aus Sicherheitsgründen.

Denn hinter dem auffälligen Cover, das einen Frauentorso in einem knallroten Kleid zeigt, verbirgt sich ein hoch politischer Roman, der in Buenos Aires, Schweden und Tel Aviv spielt und auch an den Originalschauplätzen recherchiert wurde. Die junge Hauptprotagonistin Liora trennt sich nach einem Auslandsaufenthalt in Argentinien von ihrem Lebensgefährten Lasse. Und als wäre das nicht genug, hat sie als jüdische Schwedin mit Antisemitismus in ihrer Heimat zu kämpfen. Selbst Lasse hat nicht viel für die jüdische Kultur übrig. Einen gemeinsamen Sohn beschneiden lassen? Das käme für ihn nicht in Frage!

Doch der Roman ist mehr, als das aufreizende Cover vermuten lässt, kein reiner Dreiecks-Liebesroman, der in drei Ländern spielt: Denn während ihres Praktikums in Buenos

Aires lernt Liora den Schriftsteller Emilio kennen, mit dem sie die Nächte durchtanzt: Tango – jedoch in Buenos Aires.

Zurück in Schweden muss sie hochschwanger erkennen, dass ihre Beziehung gescheitert ist. Doch nicht ausschließlich wegen der Affäre mit dem Südamerikaner.

Die Autorin versteht es, die Probleme einer jungen Mutter mit der brisanten politischen Situation der Juden in Skandinavien zu verknüpfen. Und so verlässt Liora noch am Abend der Rückkehr aus Argentinien den Vater ihres Kindes. Mehrere Stellen im Roman nehmen eine solche rasante Wendung.

An anderen Passagen merkt man, dass den Text eine Politikwissenschaftlerin geschrieben hat, die eine echte Kennerin der Geschichte und Politik Israels ist. Denn bei der Lektüre erfährt der Leser viel über die herrschende Mentalität in Tel Aviv und die Bedeutung Israels für die Juden in der Welt. Wie einige europäische Juden besitzen auch Lioras Eltern eine Wohnung in Tel Aviv – dort zieht es die junge Mutter nach den Ausschreitungen in Schweden hin; wie übrigens ein Drittel der jüdischen Malmöer, die durch den südsandinavischen Antisemitismus der 00er-Jahre bis dato aus ihrer Heimatstadt vertrieben wurden.

Mit viel Liebe zum Detail beschreibt „Selma Sipur“ Tel Aviv – bis hin zum überdimensionierten Schnabeltier auf einem Spielplatz, den Liora im Roman mit ihren Kindern

besucht, kennt die Autorin all diese Schauplätze wie ihre Westentasche. Genauso fundiert recherchiert sind auch die historischen und politischen Entwicklungen, die sich in den Dialogen der Romanfiguren wiederfinden.

In Tel Aviv ist Emilio zunächst vergessen, ein junger, israelischer Berufssoldat tritt in das Leben der jungen Mutter. Doch das Leben in Israel zeigt sich für Liora auch von seiner Schattenseite, ehe sie Tango in Tel Aviv tanzen kann ...

Wer mehr über den Antisemitismus in Skandinavien und das Lebensgefühl der Israelis in Tel Aviv erfahren will, dem sei dieser Roman wärmstens ans Herz gelegt. Mit jeder Seite im Buch glaubt man die salzige Luft des Toten Meeres zwischen den Zeilen schmecken zu können. Denn die literarischen Momentaufnahmen nehmen den Leser mit auf die Reise einer jungen Mutter, deren Herz als Jüdin zwar an Israel hängt, aber sich auch irgendwo zwischen Südamerika und Europa verfangen hat.

Die emotionale Verbundenheit der Autorin mit dem Nahen Osten kommt auch in der Wahl des Pseudonyms zum Ausdruck. „Selma“ ist ein skandinavischer Vorname – die Politikwissenschaftlerin, die das Schreiben als Passion für sich entdeckt hat, wuchs mit den Geschichten von Nils Holgersson aus dem Norden Europas auf, dessen Schöpferin diesen Vornamen auch trägt. „Sipur“ hingegen ist hebräisch und bedeutet „Erzählung“.

Es war der Altstipendiatin wichtig, unter einem Pseudonym ihren Roman zu publizieren, da sie als Aktivistin gegen Judenhasse um das Gewaltpotential der Antisemiten weiß. Zweieinhalb Jahre hat sie an dem 316 Seiten starken Roman gearbeitet – ein gelungener Erstlingsroman, der zeigt, dass komplizierte Politik auch spannend verpackt werden kann.

Erschienen ist „Tango in Tel Aviv“ im Oktober 2013 als book on demand; es kostet 14,99 Euro und kann in jedem Buchladen on- wie offline bestellt werden.

Teresa Winderl stellt den packenden Roman einer Altstipendiatin über Liebe .. und Politik vor.



Foto: T. Winderl



## Früh übt sich: Rupert Heindl als Jugenddelegierter bei der UNO HSS-Stipendiat setzt sich auf höchster Ebene für eine nachhaltige Entwicklung ein

Von Dr. Volker Göbner

HSS-Stipendiat Rupert Heindl ist Teil der deutschen Regierungsdelegation beim „High Level Political Forum on Sustainable Development“ (HLPF). Dazu war er im Juli 2015 zwei Wochen in New York, im September noch einmal beim Nachhaltigkeits-Gipfel und wird weiter am Ball bleiben.

### Wer hat beim HLPF was mit wem besprochen?

**Rupert Heindl:** Im September wurden die globalen Ziele für eine nachhaltige Entwicklung beschlossen. Das HLPF ist eigentlich dazu da, die Umsetzung der Ziele zu überprüfen, es soll auch ein Forum für den „best-practice“-Austausch sein. Im Juli 2015 waren die Ziele ja noch nicht beschlossen. Da ging es mehr darum, wie das HLPF ab diesem Jahr arbeiten wird. Im Juli 2016 werde ich noch einmal dabei sein. Da geht es dann tatsächlich schon darum, die Umsetzung der Ziele zu überprüfen. Einzelne Staaten werden da über ihre Umsetzung berichten.

### Was ist Deine Rolle?

**Rupert:** Als Jugenddelegierter – es gibt da zwei aus Deutschland – ist man zum einen Teil der Regierungsdelegation, und innerhalb dieser ein Experte für die Perspektive der Jugend. Zum anderen arbeitet man auch in der Major Group Children and Youth (MGCY) mit anderen Jugendvertretern zusammen. Die Major Groups sind der Zusammenschluss der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche – in diesem Fall also die Lobby-Gruppe der Jugend. Es gibt aber auch beispielsweise eine für Wirtschaft und Industrie.

### Hat diese Jugendgruppe etwas einbringen oder bewirken können?

**Rupert:** Im vergangenen Jahr ging es ja noch darum, sich selbst zu organisieren. Da wurden natürlich Standpunkte vorgebracht, wie man die Jugend einbringen soll. Das wird sich aber erst dieses Jahr zeigen, ob und was es bringt. Jetzt werden die Berichte vorgelegt, wie die Umsetzung in den Heimatländern erfolgt – und da können die Jugenddelegierten dann auch kritische Anmerkungen einbringen, wenn sie anderer Ansicht sind.

### Wie hast Du Dich darauf vorbereitet?

**Rupert:** Ich war dazu bereits im Februar 2015 beim ECO-SOC Youth Forum in New York. Da konnte ich erste Kontakte zur Major Group knüpfen. Da wurde schon eine Arbeitsgruppe gegründet, was wir ein-



bringen möchten – und auch, wie man die Arbeitsstruktur gestalten möchte. Die Tagesordnung zum Forum gab es aber erst gut eine Woche vorher. Ich war auch mit meiner Kollegin vorher bei Jugendverbänden unterwegs. Von der deutschen Delegation haben wir auch ein Briefing bekommen.

### Da waren also aus ganz Deutschland nur zwei junge Leute dabei?

**Rupert:** Ja. Die Jugenddelegierten sind jeweils für zwei Jahre im Amt. Meine Amtszeit endet 2016, die meiner Kollegin ein Jahr später.

### Wie bist Du dazu gekommen?

**Rupert:** Man muss sich bewerben. Bei mir war das noch schriftlich, dann eine Gesprächsrunde mit Vertretern des Bundesumweltministeriums und des Deutschen Bundesjugendrings. Das Ministerium prüft die Fachlichkeit, der Bundesjugendring die Legitimation als Jugendvertretung.

### Welchen Background hast Du mitgebracht?

**Rupert:** Ich bin schon länger im Vorstand der KLJB, seit jeher auch schon in Arbeitskreisen mit Bezug zur Landwirtschaft und nachhaltiger Entwicklung. Mit ökologischer Nachhaltigkeit habe ich mich schon sehr lange befasst. In der Jugendarbeit war ich auch schon auf europäischer Ebene unterwegs.



Rupert Heindl bei der Klimakonferenz in Paris und beim Statement in New York.

### Mit welchen Leuten hattest Du in New York Kontakt, wen hast Du dort getroffen?

**Rupert:** Zum einen viele Jugendvertreter aus anderen Ländern, Regierungsvertreter und Botschafter. Herausragende Begegnungen waren mit Ban-Ki Moon, Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai und auch Angela Merkel sowie mit den beiden Bundesministern Barbara Hendricks und Gerd Müller.

### Gab es da mehr als ein Shake Hands?

**Rupert:** Mit Angela Merkel war es nur ein zehnmütiges Shake Hands, mit dem UNO-Generalsekretär auch, aber mit den beiden Bundesministern hatten wir schon längere Gespräche in der Delegation. Frau Hendricks haben wir auch in Paris vor der Klimakonferenz wieder getroffen.

### Wo kann man sich über Deine Arbeit informieren?

**Rupert:** Die Aktivitäten von uns Jugenddelegierten kann man auf der Homepage jugenddelegierte.dbjr.de oder über Facebook „Jugenddelegierte für Nachhaltige Entwicklung“ verfolgen.

### Lieber Rupert, herzlichen Dank fürs Gespräch und noch viel Erfolg!

### Zur Person

Rupert Heindl (26) kommt aus Kirchdorf bei Haag i. Obb. und studiert in München Berufliche Bildung für Metalltechnik und katholische Theologie (ein Lehramtsstudium für Berufsschulen). Seit dem Wintersemester 2012/13 ist er Stipendiat in der Universitätsförderung der HSS. Er ist seit langem in der Katholischen Landjugend Bayerns (KLJB) engagiert und deren Landesvorsitzender seit 2014.

## Kulissengeflüster

### Namen und Neuigkeiten aus der Welt der Stipendiaten und Altstipendiaten

#### CdAS-Enklave in Brüssel

Anfang 2016 trafen sich auf Einladung des Leiters der HSS-Verbindungsstelle Brüssel, Christian Forstner, einige Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung zum Gesprächsaustausch. Erfreulicherweise war auch der ehemalige Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Dr. Ingo Friedrich, zugegen, der sich eingehend über die Stimmung in Brüssel angesichts der Migrationskrise informierte. Abgesehen vom intensiven Gespräch legten die anwesenden HSSler einvernehmlich ihre Absicht dar, sich wieder in lockerer Runde zum Austausch zu treffen. Die Gruppe freut sich sehr auf aktuelle und ehemalige HSS-Stipendiaten, die zu Praktika oder beruflich in Brüssel weilen und an Stiftungskontakten interessiert sind.

Kontakt: siehe Termine bei CdAS.org

#### Professor für Marketing

CdAS-Mitglied Klaus Miller (37) ist seit Herbst 2015 Juniorprofessor für Quantitatives Marketing im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an der Goethe Universität. Der ehemalige JFS-Stipendiat beschäftigt sich mit „managementrelevanten Fragestellungen im Bereich Pricing und Advertising in digitalen Märkten“. Oder auf deutsch: Wie kann man mit dem Internet Geld verdienen?



Prof. Dr. Klaus Miller

#### Druiden-Preis für Christoph Stiel

Für „außergewöhnliche Initiative und hervorragendes Engagement“ hat die Hohenstaufen-Loge Göppingen Ende September 2015 Mechatronik-Student Christoph Stiel ausgezeichnet. Der in Haag an der Amper aufgewachsene 22-Jährige (als Jugendleiter auch im DAV aktiv) hat an der Hochschule Esslingen zusammen mit seinem Mathe-Professor schon im ersten Semester eine Klettergruppe aufgebaut und binnen zwei Jahren 24.000 Euro bei der Hochschule locker gemacht, um eine Kletterwand zu realisieren. Ende 2014 wurde der Boulder-Raum eingeweiht. Rund 100 bis 150 Studierende klettern wöchentlich an der 180 Quadratmeter großen Wand,

beaufsichtigt von eingewiesenen Komilitonen. Kletterschuhe können dort ausgeliehen werden, sonst brauchen Interessenten nichts außer Neugier mitbringen. vg

#### Pferdefuß für Minister



Wo's in Niederbayern brennt, brauchen die CdASler beim Besuch im Landwirtschaftsministerium im Oktober 2015 in München nicht mehr thematisieren. Minister Helmut Brunner (Mi.) hatte kurz zuvor einen brennenden Heuhaufen auf seinem Hof selbst gelöscht (mit Hilfe der FFV). Als Erinnerung an den Termin mit den Altstipendiaten übergaben Dr. Heiko Schirmann, Sprecher der CdAS-RG Niederbayern, und Dr. Christoph von Horst (l.) das von diesem selbst hergestellte Scheibenplastinat (plastinate.com) eines Pferdefußes mit eingraviertem Anlass dem beeindruckten Minister. vg

#### RG-Vorstand im Südwesten erweitert

Einen erweiterten Vorstand hat die Regionalgruppe Baden-Württemberg im November 2015 gewählt. Insbesondere in der Fläche des großen Bundeslandes sollte die Spitze der Regionalgruppe breiter aufgestellt sein. Sprecher Yorck Fratzky (Karlsruhe) und Stellvertreter Dr. Wolfgang Pühs (Stuttgart) wurden bestätigt, neu in den RG-Vorstand sind nun Jutta Kempers als Schatzmeisterin sowie Dr. Thorsten Philipp (Friedrichshafen, dort HSS-Vertrauensdozent an der ZU Friedrichshafen) und Timmy Niehoff (Böblingen) als Beisitzer gewählt. Eingebettet war die Wahl in das traditionelle Weinseminar der RG, das diesmal nach einer Führung durch die Fernsehstudios des SWR in Baden-Baden und einer Diskussionsrunde mit dem Chefredakteur des SWR Hörfunks, Arthur Landwehr, im Weingut Schloss Ortenberg (bei Offenburg) stattfand. vg

#### Großmessensprecher Fleck

CdAS-Mitglied Dr. Roland Fleck, CEO der NürnbergMesse Group, hat im Januar 2016 für zwei Jahre die Aufgabe des Sprechers des Vorstandes der Gemeinschaft deutscher Großmessen e.V. (GDG) übernommen. In die-



Dr. Roland Fleck

ser sind die sieben größten deutschen Messegesellschaften zusammengeschlossen. Anlässlich der Amtsübernahme skizzierte Fleck drei aktuelle, große Herausforderungen: „Erstens die Digitalisierung der Wirtschaft, zweitens die Einstellung auf die doch sehr unterschiedliche ökonomische Entwicklung in verschiedenen Weltwirtschaftsregionen und drittens nicht zuletzt die Lageveränderungen in Politik und Sicherheit. An der Verbesserung der Rahmenbedingungen für diese und andere Themen gilt es, in der neuen Verantwortung zu arbeiten und dabei den Interessen der großen deutschen Messegesellschaften Gehör zu verschaffen.“ pm

#### Generationswechsel in Augsburg

Nach 14 Jahren an der Spitze der CdAS-Regionalgruppe Augsburg/Schwaben (gegründet am 8.12.1994) fand Sprecher Dr. Volker Göbner es an der Zeit, dass diese Aufgabe in jüngere Hände gelegt wird. Mit großem Vertrauensvorschuss wurde Sandra Reubold-Roth zur neuen Sprecherin gewählt – war es doch ihr erster Auftritt in dieser Regionalgruppe. Als engagierte Promovendin an der Uni der Bundeswehr in Neubiberg ist sie vielen Altstipendiaten aber längst bekannt.

Volker Göbner wurde zum Schatzmeister gewählt, der in dieser von Vorschriften der Steuergesetzgebung, des Finanzamtes, der Mathematik, monströsen Excel-Sheets und nicht zuletzt diversen Kassenwarten des Zentralvorstandes eingezwängten Aufgabe durchaus bereits kassengeprüfte Erfahrung gesammelt hatte. Stellvertretende RG-Sprecher sind weiterhin Toni Thalmeir und Bernd U. Rochna. Frank Halbritter hat sich aufgrund intensiver zeitlicher Beanspruchung durch Beruf und Privates nicht mehr zur Wahl gestellt. vg

## Das letzte Wort Mit Mut und Engagement auf dem Weg zu neuen Ufern

Von Prof. Ursula Männle  
Vorsitzende der  
Hanns-Seidel-Stiftung

Das Jahr 2016 ist für die Hanns-Seidel-Stiftung ein Jahr des Umbruchs und der Neuorientierung. Dies bezieht sich organisatorisch nach dem nötig gewordenen Auszug aus Wildbad Kreuth auf die Festlegung neuer Tagungshäuser, in denen wir in Südbayern künftig unsere Tagungen und Veranstaltungen durchführen können. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass wir uns glücklich schätzen, mit Kloster Banz weiterhin über ein eigenes Bildungszentrum zu verfügen, das unseren (Alt-)Stipendiatinnen und (Alt-)Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung eine Heimstatt bietet.

Auch die inhaltliche Neugestaltung der Programme der einzelnen Stiftungsinstitute wird in diesem Jahr schrittweise erfolgen.

Im Bereich des Instituts für Begabtenförderung wurde bereits zu Beginn des Jahres mit der neuen Konzeption und der Erweiterung der ideellen Förderung ein wichtiger Grundstein für die Reform dieses Teils der Stiftung gelegt.

Das Institut für Begabtenförderung wird in diesem und nächsten Jahr eine deutliche Intensivierung und Erweiterung seiner Förderangebote durchführen müssen. Dies ist schon deshalb nötig, weil in den letzten zehn Jahren die Zahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten, die von der Hanns-Seidel-Stiftung und

den anderen zwölf bundesweit arbeitenden Begabtenförderungswerken finanziell und ideell unterstützt wurden, mehr als verdoppelt werden konnte. Derzeit haben wir etwa 1.100 Stipendiaten zu betreuen. Zum Vergleich: Am Ende des Jahres 2006 betrug die Zahl von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung lediglich 425.

Die vielen Anstrengungen der Bildungsministerin Johanna Wanka in den letzten Jahren, die Leistungsfähigkeit der Begabtenförderungswerke zu stärken, verdienen Anerkennung und Respekt.

Die mutigen Schritte des BMBF sollten meines Erachtens auch von den Begabtenförderungswerken weiter aktiv unterstützt werden.

Dies kann beispielsweise geschehen, indem wir nicht nur die Gesamtzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten steigern, sondern auch verstärkt darauf Wert legen, dass überall dort, wo im Bereich der Begabtenförderung Problembereiche vorhanden sind, Verbesserungen durchgeführt werden. Darüber hinaus sollen die bisher unterrepräsentierten Gruppen in der Begabtenförderung deutlich gestärkt werden.

Das Modell der Hanns-Seidel-Stiftung lautet im Bereich der Begabtenförderung „fördern und fordern“. Aus meiner Sicht ist es durchaus vertretbar und nachvollziehbar, wenn die Hanns-Seidel-Stiftung an den wissenschaftlichen Nachwuchs, der von uns ideell und finanziell gefördert wird, auch die Förderung richtet, durch hervorragende Studien-



Prof. Ursula Männle,  
Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung.

und Promotionsabschlüsse sowie durch ein verstärktes gesellschaftliches Engagement alle Kritiker davon zu überzeugen, dass die Begabtenförderungswerke im Allgemeinen und die Hanns-Seidel-Stiftung im Besonderen die richtigen Kriterien und Modelle bei der Auswahl geeigneter Stipendiatinnen und Stipendiaten anwenden.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Ursula Männle  
Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung



Immer aktuell – die Hanns-Seidel-Stiftung im Internet:

[www.hss.de](http://www.hss.de)

Club der Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung (CdAS):

[www.cdas.org](http://www.cdas.org)

[www.facebook.com/cdas.org](https://www.facebook.com/cdas.org)

[www.twitter.com/cdas\\_org](https://www.twitter.com/cdas_org)

Intranet des CdAS:

[intern.cdas.org](http://intern.cdas.org)

### Förderbereich: MINT!

Nein, MINT ist keine neue Hausfarbe der Hanns-Seidel-Stiftung. MINT sind die Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Für diesen Schwerpunkt wurde ein neuer Förderbereich beim Institut für Begabtenförderung (IBF) der Hanns-Seidel-Stiftung eingerichtet, da Studierende der MINT-Fächer bislang bei den Begabtenförderungswerken eine zu geringe Rolle spielen. Die Anforderungen an fachliche Eignung und gesellschaftliches Engagement sind identisch mit den Anforderungen in anderen Förderbereichen.

Information: [www.hss.de/stipendium/foerderung.html](http://www.hss.de/stipendium/foerderung.html)

Leitung und Kontakt:  
IBF, Prof. Hans-Peter Niedermeier, Roswitha Weiß  
[niederm@hss.de](mailto:niederm@hss.de) bzw. [weiss-r@hss.de](mailto:weiss-r@hss.de)